

Hundert Jahre Markt Mering mit tausendjähriger Geschichte

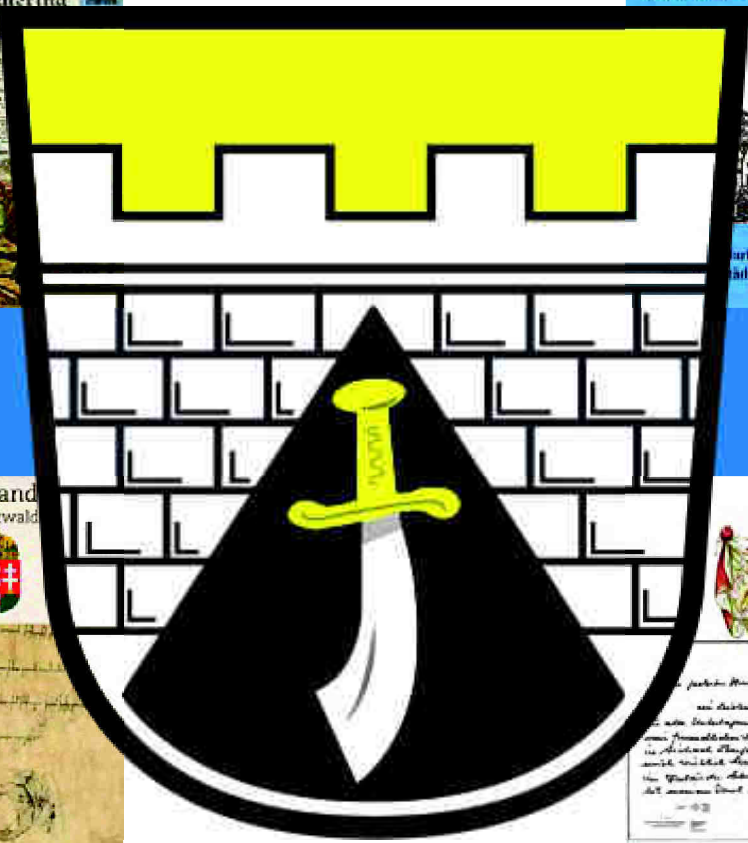
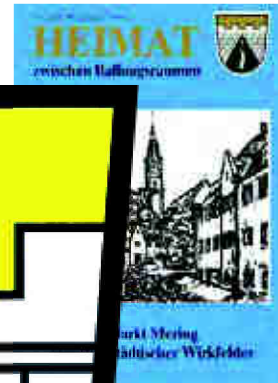
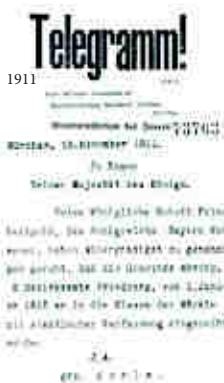
Eine Internetreportage

Prinzregent-Luitpold-Zeiten

1912

100 Jahre

2012



1021

1000 Jahre

2021

Bildungsregion Euregio Egrensis

Herausgegeben von der Marktgemeinde Mering
und vom Gruppenleiter Bildungsforschung im
Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK-e.V.



CIP - TITEL :

Nowey, Waldemar

Hundert Jahre Markt Mering
mit tausendjähriger Geschichte -
Eine Internetreportage

Herausgegeben von der Marktgemeinde Mering
und vom Gruppenleiter Bildungsforschung im
Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK-e.V.

Mering 2012

Gewidmet der Marktgemeinde Mering
zur hundertjährigen Markterhebung
und zu meinem 85.Geburtstag



Hundert Jahre Markt Mering mit tausendjähriger Geschichte - Eine Internetreportage

I N H A L T

	Seite
Hundert Jahre Markt Mering - Eine Internetreportage Hinführung	1
Jahrhundertlanges Marktgeschehen vor der Markterhebung 1912 – Vom „marktberechtigten Pfarrdorf“ zum Markt „mit städtischer Verfassung“ ..	1
Von der Volksschule 1912 bis zur Mittelschule 2012 in Markt Mering und im Meringer Land	6
Mering im 20.Jahrhundert - Ein Unterzentrum zwischen Ballungsräumen .	16
Heimatvertriebene und Ausländer wurden Neubürger in Markt Mering	25
60 Jahre Meringer Ortsteil St.Afra - Zur 60.Weihnachtsfeier in St.Afra 2010	36
Zur Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland Magyarensuren zwischen Kaukasus und Meringer Hartwald	39
Europapädagogische Perspektiven im „Wittelsbacher Land“ von Mering aus	73
75 Jahre Markt 1987 30 Jahre Schulzentrum Mering – Erinnerungen in Gedichten E-Book zur hundertjährigen Markterhebung 2012	87
Zum 85.Geburtstag „im hundertjährigen Markt Mering“	120



Dr.phil. Waldemar Nowey
Pädagoge und Bildungsforscher



Hundert Jahre Markt Mering mit tausendjähriger Geschichte

Eine Internetreportage

Hinführung

Unter etwa 600 Publikationen aus „30-jähriger Bayerischer und 20-jähriger Böhmischer Bildungsforschung“ befinden sich zahlreiche „Meringer Veröffentlichungen“, die auch im Internet unter www.mering.de / Noweyana-Literatur abzurufen sind. Mit Blick auf „100 Jahre-Markterhebungsfeiern 2012“ sind E-Books aus PDF-Dateien vollinhaltlich und kostenlos ausdrückbar erschienen, darunter auch Schriften, die ich als Festredner bei der „950-Jahrfeier Merings 1971“ und bei der „75-Jahr-Markterhebungsfeier 1987“ publizierte.

An Pfingsten 2011 präsentierte ich zu „100 Jahre Markt Mering“ in der Augsburger Messehalle eine Buchausstellung vor tausenden Besuchern des „Sudetendeutschen Tages“ in Beisein von Herrn Ministerpräsidenten Seehofer und Frau Staatsministerin Haderthauer. Siehe unter „Aktuelles“ in www.waldemar-nowey.de .

Zum offiziellen Festakt am 2.März 2012 in der Meringer Mehrzweckhalle und zu meinem 85.Geburtstag am 11.März 2012 erscheint diese „Internetreportage“ aus der „Marktgemeinde - Homepage“ als E-Book im Internet. Sie dokumentiert, vor allem die Verwurzelung des Marktes Mering in seiner tausendjährigen Geschichte, aber auch „europapädagogische Perspektiven im Wittelsbacherland von Mering aus“.

Jahrhundertlanges Marktgeschehen vor der Markterhebung 1912 - Vom „marktberechtigten Pfarrdorf“ zum Markt „mit städtischer Verfassung“



Dieses illustrierte Buch, auch als E-Book aus dem Internet vollinhaltlich ausdrückbar, beschreibt u.a. das tausendjährige Marktgeschehen Merings - 1021 erstmals urkundlich erwähnt - „inmitten städtischer Wirkfelder“.

Es wurde 1987 als offizielle Festschrift zum Festakt „75 Jahre Markterhebung“ von der Marktgemeinde Mering herausgegeben. Der Autor hielt die Festrede. Auf dieses Standardwerk stützt sich vor allem die vorliegende Internetreportage „Hundert Jahre Markt Mering mit tausendjähriger Geschichte“. Aus ihm zitiere ich sinngemäß und/oder wörtlich unter dem Kürzel HZB.

Mering am Lechrain zwischen Friedberg, Landsberg und Augsburg

Unter dem Staufer Friedrich II. gingen die „königlichen Marktrechte“ auch an Fürsten über. Im 13. Jahrhundert lag Mering zwischen den wittelsbachischen Herzogstädten Friedberg und Landsberg. Bis Ludwig dem Baiern (+1347) entstanden im Herzogtum etwa 30 Städte, aber schon etwa 50 Märkte.

Am Lechrain sicherten die Städte Friedberg und Landsberg gegenüber Augsburg die Landeshoheit, Grenzen, Straßen, Furten und Brücken. Dabei kam es beiderseits des Lechs auch zu Überfällen. Am 22. Februar 1388 wurde Mering von Augsburgern geplündert und gebrandschatzt. Die „bairischen Meringer“ rächten sich mit Überfällen um Schwabmünchen.

Ein „privilegierter Markt ohne Privilegien“ inmitten städtischer Interessen

Seit dem 15. Jahrhundert gründeten die wittelsbachischen Herzöge kaum mehr Städte, dafür förderten sie „Marktflecken“ auf dem Lande. So wurde auch das „große Pfarrdorf Mering“ schon ein „Markt“. Bereits unter den Welfen ein angesehenes Ort, ließen die Stauer von Mering aus Güter verwalten. Mering war Grafschaft, gar Königshof und hatte aufgrund seiner günstigen topographischen Lage zeitlose Vorrechte, zwischenzeitlich sogar mit einem Landgericht bzw. mit der niederen Gerichtsbarkeit bedacht. Schon im Mittelalter war Mering ein „privilegierter Markt ohne Privilegien“, im Zentrum städtischer Interessenskonflikte.

Nach einer Friedberger Beschwerde, den Meringer Wochenmarkt wieder abzuschaffen, schrieben die „Meringer Vierer“ 1532 eine „notdurftige Antwort“ an den Herzog. Sie hätten schon früher als die „Fridpergischen“ einen „steten wolbesuchten Wuchenmarkt“ und „ain ofne Gedraidschranen“ gehabt.

Das Meringer Marktgeschehen entwickelte sich kontinuierlicher als das in umliegenden Städten. Eine erste Blütezeit erlebten die „Meringer Märkte“ unter dem Pfleger Erasmus Dieperskircher. Sein Epitaph zeigt auch seine Ehefrau Anna Schütz(in) am nördlichen Eingang zur St. Michael-Kirche. Zu Beginn der Neuzeit war ein Vieh- und Wochenmarkt mit Schranne erlaubt. Viehmärkte nützten auch dem späteren „Churfürstlichen Bräuhaus“.

Kontinuierliche Marktentwicklung trotz neidvoller Beschwerdeschreiben

In „Heimat zwischen Ballungsräumen“ (HZB, Seite 19 ff) belegen Dokumente aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv auch neidvolle Schreiben der Friedberger an den Herzog. Möringen sei nur ein „Dorff“, dagegen Friedberg eine „Stat an der Grenitz des Fürstentombs gelegen“. Der 1532 eingestellte „Wochenmarkt z' Mering“ wurde 1570 wieder zugelassen. 1573 wurde bei Verhandlungen mit den Fuggern von einer „zweifachen Dreschtemne“ im Zehentstadel berichtet. Der Getreideumsatz war hoch. Der 1710 neuerbaute Zehentstadel zeigte das Allianzwappen Herzogs Ludwig von Baiern. Schon um 1600 gab es einen ergiebigen Holzhandel und die „Meringer Holzlendt am Lech“ war in der Folgezeit stark frequentiert.

Mering im kurfürstlichen Baiern

Im hohen Mittelalter war Mering „Königshof“, der Naturalabgaben auch für den Gunzenlé einsammelte. Schranne und Zehentstadel befanden sich in Schlossnähe. Wo heute die „Stadtsparkasse Augsburg“ Geld vermehrt und umsetzt, stand der „Bairische Löwe“, der zu Ettal gehörte, mit wittelsbachischen Einnahmerechten und Abgabepflichten. Unter Ludwig dem Baiern wurde Ettal eine „kaiserliche Stiftung“. Seit 1623 war der bairische Herzog Kurfürst und konnte den Kaiser mitwählen. Damit wurde auch Mering bis 1806 „churfürstlich“. Merings hervorgehobene Stellung war im 18. Jahrhundert u.a. durch seine Gerichtsbarkeit angezeigt. Zu Mering gehörten 14 landesunmittelbare Siedlungen.

Wohlbedacht beantragte Mering erst in der Zeit der Säkularisierung „offizielle Marktrechte“. Das Bittschreiben der „Meringer Räte“ vom 9. Oktober 1804 an den Kurfürsten bzw. an sein Direktorium wird mit der gewandelten Berufs- und Sozialstruktur begründet. Das seit 1802 zuständige Landgericht leitete das Gesuch mit Modifizierungen hinsichtlich zeitlicher Verschiebungen und Abstimmungen mit Friedberg, Aichach, Landsberg, Fürstenfeldbruck und Dachau weiter. Vier Jahr- und Viehmärkte und eine wöchentliche Gedreideschranne wurden genehmigt.

Mering im königlichen Bayern

Mering war auch in das königliche Bayern wohl integriert. Die Gemeindeverwaltung unter Vorsteher Hölzl schrieb 1864 eine „ehrfurchtsvolle Vorstellung“ an die Königliche Regierung von Oberbayern mit der Bitte, „daß der Markt Mering außer einer wöchentlichen Schranne, auch monatliche Vieh- und einige Nachmärkte erhalte“. Mering entwickelte sich zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt zwischen städtischen Wirkfeldern. In einer Analyse über die verkehrsbedingte Handels- und Marktsituation sprach ich in meiner „Festrede zur 75-Jahrfeier Markt Mering“ vom „Meringer Knoten im städtischen Verkehrsverbund“ (HZB, Seite.39).

Stolz nannten die Meringer Räte die neue Eisenbahn eine „Weltstraße“, die Absatz von vielen hunderten Schöffeln Getreide und Vieh nach Augsburg und München verschaffe: „Viele Meilen in der Umgebung Mering's zeigen von bester Agricultur und Produzierung“. Die Oberen Merings verweisen ehrfurchtsvoll, daß der „Markt Mering“ (zwar nicht de jure, jedoch de facto) „dem Wittelsbacher-Hause getreu in allen Leiden und Freuden“ sei.

„Meringer Märkte“ konkurrierten mit umliegenden Städten

Wie sehr „Meringer Märkte“ zu umliegenden Städten konkurrierten erweisen schriftliche Stellungnahmen (MZB, 41 ff.):

Unter der Welfenherrschaft (1070-1180) war der Markt- und Handelsverkehr Aichachs zwischen Augsburg und Regensburg rege. Im 19. Jahrhundert war der örtliche Markt eher ein „Binnenmarkt“. Aus Aichacher Sicht gäbe es ohnedies schon zu viele Märkte, die der Landwirtschaft Arbeitskräfte entzögen.

Auch Friedberg erachtete „Meringer Marktgesuche“ als „nicht zur Genehmigung geeignet“. Landstraße und Eisenbahn von Mering nach München beeinträchtigen den Wohlstand Friedbergs. Schranken und Wochenmärkte in Dachau, Pöttmes, Altomünster und der Schweinemarkt in Lechhausen verschlimmerten die Lage der einstigen Herzogsstadt und die Schranne im „Dorf Mering“ habe keine Zukunft. Das Meringer Argument „Weltstraße Eisenbahn“ wird durch den Alternativplan „Paartalbahn nach Ingolstadt“ abgeschwächt.

Der Friedberger Magistrat sprach sich mit Entschiedenheit gegen die Erweiterung der Meringer Märkte aus und verwies auf Proteste vom 10. September 1852 und vom 27. März 1855.

Dagegen teilte die Stadt Augsburg dem Königlichen Bezirksamt Friedberg am 16. Juli 1864 mit, daß es keine Einwendung machen wolle, wohl aber die Errichtung zahlreicher Märkte an kleinen Orten für einen „nationalökonomischen Fehler“ halte.

Das Gutachten der Stadtgemeinde Landsberg vom 26. Juli 1864 äußert auf 16 Seiten in 8 Punkten differenzierte Bedenken. Die Landsberger Schranne befürchtet vor allem die Meringer Konkurrenz.

Die Stellungnahme des „Marktes Bruck“ (Fürstenfeldbruck wurde erst im 20. Jahrhundert Stadt) vom 8. August 1864 beneidet Mering wegen der „Münchener Eisenbahn“ (1902 wird es durch die Ammerseebahn sogar Bahnknotenpunkt) und verspricht den Meringern keinen Marktgewinn, da es wie Bruck kein Bezirksamt habe.

Nach der Viehmarktordnung von 1865 wurden jährlich 12 Viehmärkte in Mering veranstaltet. Die Meringer Märkte wurden immer beliebter. Der MERINGER ANZEIGER, der ab 1. August 1896 erschien, berichtet am 12. Oktober 1906: „Der Krämermarkt war einer der besuchtesten ... 75 auswärtige Krämer boten ihre Waren feil ...“ Die Märkte spezialisierten sich. 1898 gab es einen ersten eigenen Fohlenmarkt.

Offizielle Erhebung Merings zum „Markt mit städtischer Verfassung“

Am 18. November 1911 wurde die marktberechtigige Landgemeinde Mering, zu der auch schon Meringerzell, Reifersbrunn und Harthof gehörten, in die „Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung eingereiht“. HZW berichtet auf Seite 54 vom „Meringer Oktoberfest im Juni 1912“. Wie auf dem Oktoberfest zu München – auch den Wittelsbachern zur Ehre – fanden allerlei Volksbelustigungen statt. Die Bewohner der umliegenden Dörfer feierten mit.

Der letzte Bürgermeister im „großen marktberechtigten Pfarrdorf“, der Fabrikant Lipp, ließ auf seine Keramik-Manufaktur schreiben: „Stets Einigkeit und Frieden Markt Mering sei beschieden.“

Wie bei der Theresienwiese in München gab es auch eine landwirtschaftliche Ausstellung beim alten Schulhaus. Ein Schützenball mit Festspiel wurden veranstaltet. Gar international war das Trabrennen bei der Rabusmühle ^{besetzt}. Auf der „Meringer Festwiese“ wurde Freibier ausgeschenkt. Mit einem „Meringer Viktualienmarkt“ eiferten die Meringer dem „Millionendorf München“ nach. Der Rat des Marktes Mering erläßt am 11. Februar 1927 eine Wochenmarktordnung, in HZB auf den Seiten 59 ff. abgedruckt.

In meinen Festreden zur 950-Jahrfeier 1971 „Mering zwischen Vergangenheit und Zukunft“, HZB, S. 112 ff. und zur 75-Jahrfeier der Markterhebung 1987, HZB, S. 9 ff., erinnerte ich an die vielen Märkte in Mering, die es schon vor der „offiziellen Markterhebung 1912“ gab und referierte über „Meringer Zeitgeschichte als eine bayerische Erlebnis- und Mentalitätsgeschichte exemplarisch“, HZB, S. 65 ff.

Das Markterhebungsdekret des Staatsministeriums des Innern
vom 18. November 1911:

„Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Gemeinde Mering, K. Bezirksamts Friedberg, vom 1. Januar 1912 an in die Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung eingereiht werde.“

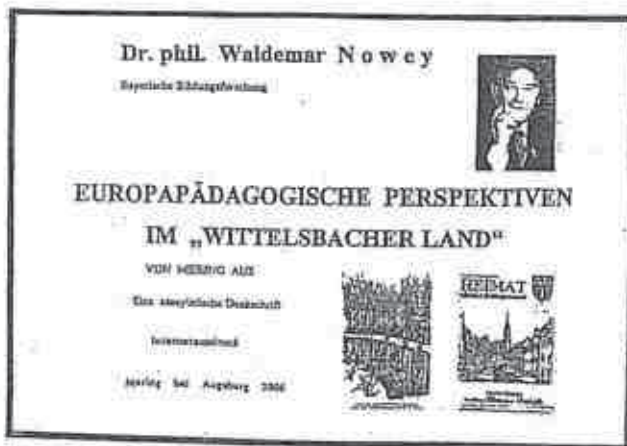
Prinzregent Luitpold genehmigte die Einreihung Merings in die „Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung“. Ihm zu Ehren heißt das Logo der Markterhebungsfeiern 2012:

„Prinzregent-Luitpold-Zeiten“.

Seine Königliche Hoheit Prinzregent Luitpold starb nach 25-jähriger Regierungszeit am 12. Dezember 1912. Ihm folgte Prinz Ludwig, der als König Ludwig III. bis zur Proklamation des Freistaats Bayern am 7. November 1918 Bayern regierte und 1921 in Ungarn starb.

Als sein Urenkel hält Prinz Luitpold Rupprecht Heinrich von Bayern aus dem nahen Kaltenberg, geboren 1951 in Leutstetten, eine Rede beim Festakt zur hundertjährigen Markterhebung Merings durch Seine Königliche Hoheit Prinzregent Luitpold von Bayern.

Dem älteren, 1933 in München geborenen Urenkel des letzten wittelsbachischen Königs Ludwig III., S.K.H. Herzog Franz von Bayern widmete ich das E-Buch: „Europapädagogische Perspektiven im Wittelsbacher Land von Mering aus“, im folgenden auf den Seiten 73 ff. als Internetausdruck.



Sehr geehrter Herr Dr. Nowey,

sein leider etwas verspäteter Dank für alle Unterlagen und Bilder, die Sie mir freundlicher Weise mit Ihrem Schreiben in Aussicht überlassen haben. Es ist fast nicht möglich, Bestenfalls, was Sie im Quelltext der Arbeit besser alles schaffen! Mit meinem Dank herzliche Grüße,

Herz
Franz Bayern

Von der Volksschule 1912 bis zur Mittelschule 2012 in Markt Mering und im Meringer Land

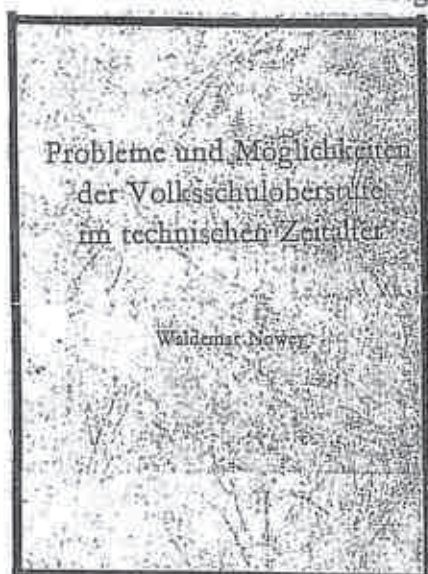
Zur Volksschulentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Nach Einführung der sechsjährigen allgemeinen Schulpflicht in Bayern 1802 wird 1804 die bayerische Volksschule eine allgemeine Staatsanstalt. Seit 1847 gab es das „Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten“ und bis 1918 die „geistliche Schulaufsicht“. 1856 wurde die siebenjährige allgemeine Schulpflicht verfügt. Seit 1914 erprobten Städte die achtklassige Volksschule und 1939 wurde die achtjährige Schulpflicht generell verwirklicht

Der „Bildungsplan für die Bayerischen Volksschulen 1950“ wurde 1955 ergänzt. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus erließ 1961 Richtlinien für den Unterricht der Volksschuloberstufe und verordnete 1963 den „Kern- Kursplan für die Bayerische Volksschuloberstufe“. Darüber promovierte ich als Meringer Oberlehrer 1965 an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit der Dissertation:

„Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter

besonders im Hinblick auf den Volksschuloberstufenausbau in Bayern und unter Berücksichtigung empirischer Untersuchungen im Regierungsbezirk Schwaben“, auch aufgrund meiner schulpraktischen Erfahrungen in einem Jahrzehnt in Mering, zitiert unter VTZ in folgenden Seiten: 18 ff., 120 ff., 340 f. .



Ich wirkte von 1952 bis 1955 an den Volksschulen in Merching, kurzzeitig in Mering, Steinach, Baidlkirch, von 1955 bis 1966 ein gutes Jahrzehnt in Mering und bis 1969 in Kissing als Rektor, Seminarleiter, Ausbildungslehrer an der Pädagogischen Hochschule Augsburg und Schulamtsleiter in Friedberg: „Lebenslauf & Berufslaufbahn“ sind unter www.waldemar-nowey.de im Internet abrufbar.

Meringer Schul- und „Markterhebungsgeschichte“

Schon 1952 war ich als Aushilfslehrer mit einer „Meringer ersten Mädchenklasse“ um eine „Spielzeugkiste“ auf einen Pferdewagen beim „Umzug zur 40-jährigen Markterhebung“ dabei. Als Meringer Oberlehrer befasste ich mich dann gründlicher mit der „Meringer Marktgeschichte“. Beim „Festakt zur 75-jährigen Markterhebung“ hielt ich als Oberschulrat die Festrede, auch in einem Videofilm dokumentiert. Meine Festschrift: „Heimat zwischen Ballungsräumen“ HZB ist auch als E-Buch erschienen und unter www.mering.de kostenlos ausdrückbar.

Im vorliegenden E-Buch „100 Jahre Markt Mering mit tausendjähriger Geschichte – Eine Internetreportage“ beschreibe ich kurz die Schulgeschichte im Markt Mering und im „Meringer Land“ von 1912 bis 2012 wie folgt:

Schulhäuser seit der „Markterhebung 1912“ in Mering

Nach Pechler und Stork standen die ersten Schulhäuser in der Meringerzeller Straße 3 und in der Kirchstraße 7. 1827/28 wurde das „alte Schulhaus an der Luitpoldstraße 126“ gebaut, in dem ich als Oberlehrer unterrichtete. Mein Klassenzimmer wurde inzwischen „Volksbühne“. Gegenüber, an der westlichen Straßenseite, erstand 1875/77 ein „neues Schulhaus“, das zur „Markterhebung 1912“ aufgestockt wurde.

In diesem „Knabenschulhaus“ war 1913 Michael Niebler Hauptlehrer. Er lehrte in seiner Klasse mit 97 Schülern „auch schon das Bruchrechnen“ und war Organist in St. Michael. 1909 genehmigte die Regierung von Oberbayern „die Trennung der Volksschule nach Geschlechtern und die Übertragung des Unterrichts an die Franziskanerinnen von Maria Stern in Augsburg“, ab 1910 in der neuen Klosterschule an der Marienstraße. Bis 1918 gab es die „geistliche Schulaufsicht“. 1862 war der „Kirchenrebell“ Pfarrer Josef Renfle „Localschulinspektor“. Christliche Sittenlehre und „wittelsbachische Geschichte“ galten als Unterrichtsprinzip. Herzog-Wilhelm- / Ludwig- / Luitpoldstraße, St. Michael und sogar das Meringer „Bittgesuch um Markterhebung“ bekunden „Meringer Treue zu den Wittelsbachern“.

Von 1933 bis 1945 war auch das Meringer Schulwesen von der nationalsozialistischen Ideologie beeinflusst. 1936 wurde die Leiterin der Mädchenschule M. Melitta Stegmeier von den Nationalsozialisten abgesetzt und die Knaben- und Mädchenschule zusammengelegt. 1953 erfolgte wiederum die Trennung in Knaben- und Mädchenschule. Bis 1965 unterrichteten Maria-Stern-Schwwestern als Lehrerinnen in Mering.

Volksschuloberstufe vor der Gebiets- und Schulreform 1972 von Mering aus
Als Oberlehrer unterrichtete ich die 8. Volksschuloberstufenklasse im Alten Schulhaus Pflicht- und Wahlfächer. Ich förderte die vorberufliche, musische und politische Bildung und bestand selbst das Begabtenabitur am Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus.



Tüchtige Volksschuloberstufenschüler aus meiner 8. Klasse im Alten Schulhaus erreichten über Vorkurse auch Fachoberschulabschlüsse (Ing. FA). Sie wurden im Schulfestspiel musisch gefördert, bauten im Werkunterricht Schiffs- und Flugmodelle und wurden im Schülerwettbewerb 1961/62 zur Politischen Bildung Landesieger. Rechts die Urkunde / Wettbewerbsarbeiten wurden im Bayerischen Landtag ausgestellt.



Innere Schulreformen nach der „Markterhebung 1912“

Nach der „Markterhebung 1912“ prägte der Erste Weltkrieg von 1914 bis 1918 auch den Unterricht und die Erziehung an der Meringer Volksschule. In der „Weimarer Republik“ der zwanziger Jahre bewährten sich gesamtunterrichtliche Methoden, vor allem in der Grundschule. Mit dem Reichsschulgesetz vom 28. April 1920 wurde die vierjährige Grundschule als Einheit verwirklicht. Seither sprach man schon von spezifischen Volksschuloberstufenproblemen, die das technische Zeitalter hinsichtlich der vorberuflichen Bildung herausforderte.

Der Nationalsozialismus nahm sich der Volksschuloberstufe auf seine Weise an, VTZ, S. 64 ff. Hitlers kriegsorientierte Jugendbildung motivierte auch die Lehrpläne im „Meringer Land“ wie im Egerland. Nach meinem Lehrerstudium in Eger wurde ich Soldat und kam in eine fünfjährige russische Kriegsgefangenschaft.

Als Volksschuloberstufenlehrer in Mering engagierte ich mich für den allgemeinbildenden, musischen, sozialkundlichen und vorberuflichen Unterricht. Als Spätheimkehrer setzte ich mich friedensstiftend für politische Bildungsarbeit im Freistaat Bayern ein. Meine 8. Knabenklasse wurde Sieger in der vom Bayerischen Landtag beschlossenen „Wettbewerb für Politische Bildung 1961/62“. Von 1960 bis 1964 entstand in Mering meine Doktorarbeit zur Volksschuloberstufenreform in Bayern, mit Blick auf den regionalen Strukturwandel im technische Zeitalter.

Schule im Altlandkreis Friedberg und im „Meringer Land“

Die Entwicklung der Volksschuloberstufe nach dem Zweiten Weltkrieg ist in meiner „Meringer Dissertation“ landesweit ausführlich beschrieben, u.a. VTZ, S. 65 ff. . Hierzu einige Beispiele aus dem Landkreis Friedberg und dem „Meringer Land“ vor der Gebiets- und Schulreform 1972 (VTZ, S. 18 ff. Bezugsjahr 1963 und HZB, S. 83 ff. Bezugsjahr 1970):

Der oberbayerische Landkreis Friedberg kam 1950 durch Volksabstimmung zum Regierungsbezirk Schwaben. 1963 zählte er 43 Gemeinden, davon 30 unter 500 Einwohnern, 6 bis zu 1.000 Menschen und nur 7 über tausend – wie der Markt Mering. Die Landwirtschaft wurde immer mehr mechanisiert. Der Sog der Großstädte Augsburg und München bewirkte seit 1939 eine Bevölkerungszunahme von 66 Prozentpunkten. In Friedberg; Kissing und Mering entstanden Industriebetriebe. Bis 1962 gab es kein mittleres und höheres Schulwesen. Übertritte in mittlere und höhere Schulen Augsburgs und in die neue Realschule Friedberg beeinflussten den Volksschuloberstufenausbau.

Von 31 Volksschulen waren 9 einklassig (ungeteilt, wie Steinach), 17 weniggegliedert (zwei- bis vierklassig, wie Merching) und 5 vollausgebaut (achtklassig, wie Mering).

Die Richtlinien von 1963 berücksichtigen den sozioökonomischen Strukturwandel und prägten die Volksschuloberstufe durch einen naturwissenschaftlichen Kursunterricht in Mathematik, Physik und Chemie sowie durch die Wahlfächer Maschinenschreiben, Kurzschrift, Technisches Zeichnen und Textiles Gestalten. In meiner 8. Knabenklasse begeisterte ich die Buben in Werkkursen, sogar für den Flugzeug- und Schiffsmodellbau. Ich gab Violinunterricht und leitete ein Schulorchester. Meringer Schulversuche waren vorbildhaft.

Berufung an das Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung

Seit 1960 studierte ich als Meringer Oberlehrer an der Ludwig-Maximilians-Universität auch „Volksschulfächer“ vertieft und promovierte 1965 in Pädagogik, Psychologie und Soziologie zum Dr.phil. 1969 wurde ich an das zur Gebiets- und Schulreform gegründete Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung nach München berufen, um in Fortsetzung meiner Doktorarbeit die Pilotstudie „Modellhauptschulen in Bayern 1970“ zu erarbeiten, die zur Gründung der Hauptschule auch in Mering beitrug.



Von der Volksschuloberstufe zur Hauptschule

Nach einem Volksbegehren für eine einheitliche christliche Volksschule wurde die Hauptschule als weiterführende Schule konstituiert. Am 1. August 1969 wurde das 9. Pflichtschuljahr mit einem neuen Lehrplan eingeführt. Die Modellhauptschulen forcierten schon im Schuljahr 1968/69 den Ausbau der Volksschuloberstufe nach den Richtlinien vom 10. Juli 1966. Meine Studie „Modellhauptschulen in Bayern“, Kürzel MIB, beschreibt eine erste Bestandsaufnahme und pädagogisch relevante Fakten zum differenzierten Unterricht.

Als Studiendirektor des Bayerischen Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung entwickelte ich Modelle zur Schulorganisation, Schulsprengelbildung und Verbandsschulgründung, für das Fächergruppenlehrerprinzip und zur curricularen Umsetzung des Hauptschullehrplans für die 7. mit 9. Jahrgangsstufe, der im Schuljahr 1971/72 landesweit offiziell praktiziert wurde. Ich publizierte Literatur für den vorberuflichen Unterricht, zur Arbeitslehre und Berufserkundung.

Meringer Schulerfahrungen in „Modellhauptschulen in Bayern“

Die Hauptschule wird durch die „Modellhauptschulen“ als neuer Sekundarschultyp praxisbezogen vorbereitet, in die ich auch meine Meringer Schulerfahrungen einbrachte. Meine Vorschläge zum Qualifizierenden Hauptschulabschluss, heute als „Quali“ bekannt, legte ich dem Kultusministerium vor. Der Einbau der Hauptschule in ein differenziertes Schulsystem sollte auch die Durchlässigkeit der Übergänge zu allen Schularten gewährleisten. Die Pilotstudie „Modellhauptschulen in Bayern 1970“ trug besonders zum Erfolg des „dualen Ausbildungssystem“ in Bayern bei. Mein zielstrebigem Beitrag dazu gründet auf meine „Meringer Doktorarbeit zur Volksschuloberstufe 1964“. Somit steht für mich auch „eine Wiege der Hauptschule“ in Mering, die nun zur Mittelschule ausgebaut wird.



Mein Altes Schulhaus
renoviert



Klassentreffen mit 60-jährigen
ehemaligen Meringer Schülern



Eine Buchausstellung
erinnert ...

Entwicklung der Hauptschule in Mering und im „Meringer Land“

1969 wurde in Mering die Knaben- und Mädchenvolksschule zusammengelegt. Die 1. mit 4. Schülerjahrgänge bildeten die Grundschule als eine eigenständige Schulart. Mit insgesamt 12 Klassen war sie also etwa dreizügig. Die 5. mit 8. Schülerjahrgänge wurden zur Hauptschule zusammengefasst. Diese neue weiterführende Schule hatte 9 Klassen und war somit etwa zweizügig.

Ab dem Schuljahr 1969/70 wurde landesweit, also auch in Mering das 9. Pflichtschuljahr eingeführt. Die Hauptschule als weiterführende Schule blieb Pflichtschule mit den 5. mit 9. Schülerjahrgängen. Übertritte in Gymnasien erfolgten in der Regel aus der 4./5. Klasse Grundschule, in Real- und Wirtschaftsschulen aus der 6./7. Klasse Hauptschule. Ein Hauptschulverband mit Ried entstand.

Schon 1969 beantragte der Markt Mering für das „Meringer Land“ eine Realschule in Mering. Nach der „Gebiets-(Kreis-) und Schulreform 1972“ beschloss der Kreistag des neuen Großkreises Aichach-Friedberg die Errichtung der Realschule Mering. Sie begann im Schuljahr 1974/75 in Räumen der Grundschule mit dem Unterricht.

Grundschule. Hauptschule und Realschule erforderten neue Baumaßnahmen

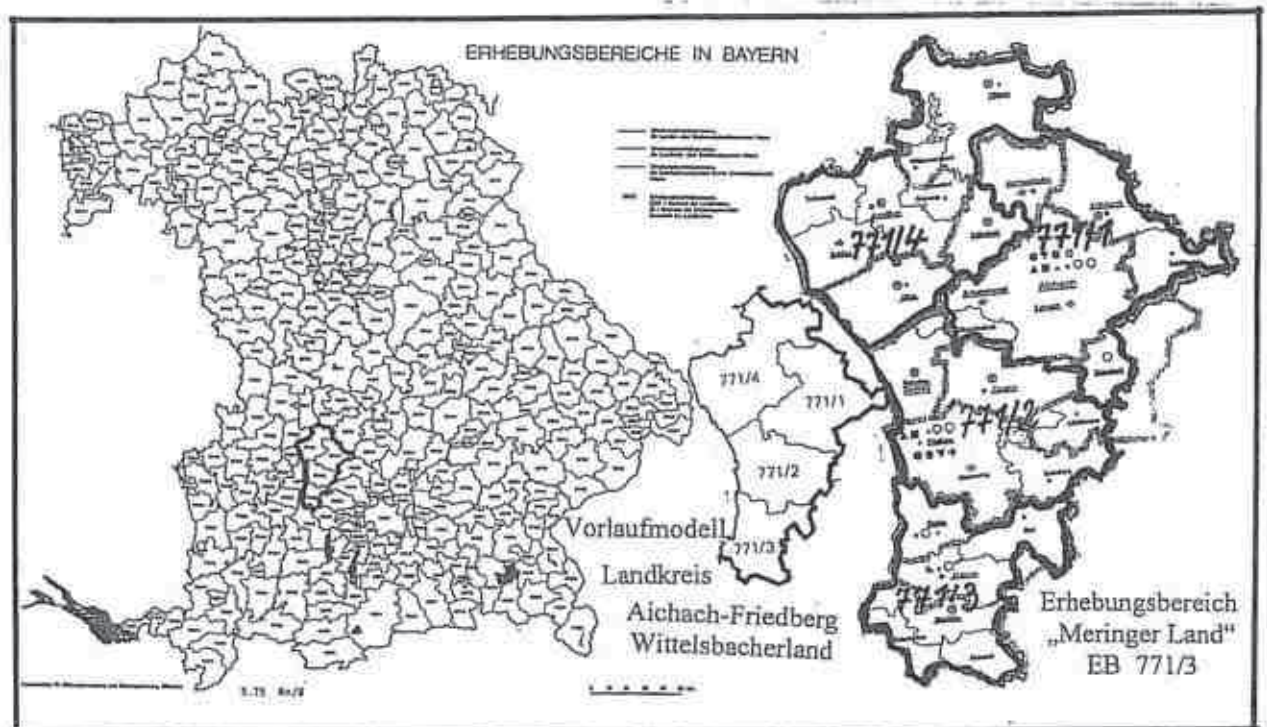
1956 wurde das Volksschulhaus an der Luitpoldstraße zur „Zentralschule Mering“ ausgebaut. Zur „Weihe der Zentralschule Mering“ schrieb ich einen Gedichtzyklus, den ich auch zur 75-jährigen Markterhebungsfeier 1987 in Zweitaufgabe publizierte. Der illustrierte Gedichtband ist vollinhaltlich aus der PDF-Datei der Meringer Homepage www.mering.de/Noweyana abruf- und kostenlos ausdrückbar. Dieses „zentrale Schulhaus“ wurde nach der Schulreform 1972 Grundschule.

Ein neues Hauptschulgebäude entstand 1974 an der Amberieustraße, 1977 daneben das neue Realschulgebäude. Familienzuzüge nach Mering bewirkten vor allem Zunahmen der Grundschüler(innen). Neben der Grundschule an der Luitpoldstraße wurde eine zweite Grundschule an der Amberieustraße gebaut. Somit befinden sich zurzeit im Meringer Amberieu-Schulzentrum auch eine Grundschule, die bisherige Hauptschule, die ab dem Schuljahr 2011/12 Mittelschule wurde, und die Realschule.

Der neue Mittelschulverband kooperiert mit den Schulen in Kissing, Merching und Ried. Dieser südlichste Kleinraum des Landkreises Aichach-Friedberg, das „Meringer Land“ war seit der Gebiets- und Schulreform 1972 ein Erhebungsbereich von 330 in Bayern, die ich in Langzeituntersuchungen am Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung hinsichtlich der Übertrittsquoten in weiterführende Wahlschulen besonders beobachtete.

Übertrittsquoten in Gymnasien und Realschulen im „Meringer Land“ als Kriterien für das Bildungsverhalten in Kleinräumen des Flächenstaates Bayern

Schon als Leiter des Staatlichen Schulamtes Friedberg analysierte ich kleinräumliche Entwicklung des Bildungsverhaltens, prognostizierte Übertrittsquoten und entwickelte daraus schulorganisatorische Vorlaufmodelle für die zu erwartende Schulreform in Bayern. Für die ländliche Schulentwicklung erwiesen sich die Übertrittsquoten in Gymnasien und Realschulen im „Meringer Land“ auch landesweit vorbildlich und aufschlußreich. Sie begründeten Kriterien zu meiner Erarbeitung von 330 kleinräumlichen Erhebungsbereichen für die Berechnung und Fortschreibung der Übertrittsquoten im Flächenstaat Bayern am Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung in München.



Die Gebietsreform zum 1. Juli 1972 verringerte die Anzahl der Landkreise auf 71 und die der kreisfreien Städte auf 25. Im vergrößerten Landkreis Aichach-Friedberg entwickelte ich vier kleinräumliche Bezugsgrößen zur Übertrittsquotenberechnung. Dieses Vorlaufmodell war grundlegend für den ländlichen Erhebungsbereichsraster in Bayern. Jährlich veröffentlichte das Kultusministerium für jeden der 330 Erhebungsbereiche und die 25 kreisfreien Städte die Übertrittsquoten in Bayern. Umfangreiche Studienreihen und Dokumentationen befinden sich auch in der Bayerischen Staatsbibliothek und in der Abteilung II des Bayerischen Hauptstaatsarchivs; siehe auch unter www.worldcat.org/Nowey.Waldemar. Wissenschaftliche Projektbeschreibungen enthält meine Publikation: „Erhebungsbereiche zur landesweiten Ermittlung der Übertrittsquoten und ihre Verwendung zur Untersuchung des Bildungsverhaltens in Kleinräumen (SBBS-Index)“ in „Studien und Materialien des Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung, Folge 5“, Ehrenwirth Verlag München 1976.

Die Höhe der Übertrittsquote korreliert signifikant mit dem „Sozioökonomischen Berufs- und Bildungsstruktur Index SBBS-Skala 1-7“. Den Erhebungsbereich 771/3 „Meringer Land“ qualifiziert von 1970 bis 1990 der SBBS-Index 5, der auch die über den Landesdurchschnitt liegenden Übertrittsquotenverläufe nach der Gebiets- und Schulreform 1972 erklärt.

Übertrittsquotenvergleich im „Meringer Land“ 1972 - 1990 im Landesvergleich

Geschlechtsspezifische Übertritte in Prozenten in Gymnasien aus der 4./5. Jahrgangsstufe in Real- und Wirtschaftsschulen aus den 6./7. Jahrgangsstufe zu den Schuljahren 1972/73 und 1989/90 im Erhebungsbereich 771/3 „Meringer Land“ und in Bayern						
zum Schuljahr	in Gymnasien:			in Real- und Wirtschaftsschulen:		
	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt
„Meringer Land“ 1972/73	25,4	22,8	24,1	21,0	31,2	26,2
Bayern 1972/73	25,0	23,7	25,0	27,8	36,7	31,6
„Meringer Land“ 1989/90	35,6	37,8	36,7	36,1	46,8	41,6
Bayern 1989/90	34,8	37,7	36,2	34,2	46,3	40,1

Quelle: Übertrittsquoten in Erhebungsbereichen zu den Schuljahren 1972/73 und folgende ...
Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung / Bearbeiter StD Dr. Waldemar Nowey;
Indikatoren des Bildungsverhaltens und Bedingungsfaktoren in Kleinräumen

Aufgrund von mehrjährigen Datensätzen zu Übertrittsquoten und Rückkehreranteilen sowie über deren regional- und sozialspezifische Bedingungsfaktoren ermöglichen Analysen und Prognosen. Die Forschungsergebnisse sind wissenschaftlich fundierte Entscheidungshilfen für die Bildungspolitik, Planungsgrundlagen für Bildungsplanung und Schulverwaltung auf allen Ebenen sowie Informationen für die Bildungsberatung.

Somit kann das analysierte und prognostizierte Bildungsverhalten im „Meringer Land“ auch eine Entscheidungshilfe bei der Planung eines Gymnasiums in Mering sein.

„Meringer Mittelschule“ zur „hundertjährigen Markterhebung“

Als ein Schwerpunkt der Bayerischen Staatsregierung führte die „Hauptschulinitiative“ im Schuljahr 2009/10 zur „Bayerischen Mittelschule“, die im Schuljahr 2011/12 landesweit, also auch in Mering, eingeführt wurde. Beim Neujahrsempfang 2011 in Friedberg-Wulfertshausen dankte ich Herrn Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle persönlich für den zügigen Ausbau der Hauptschule zur Mittelschule. Die vor Jahren erfolgte Vorverlegung des Realschulübertritts schon aus der 4. Jahrgangsstufe der Grundschule erschwerte allerdings die Mittelschulorganisation. Geburtenrückgänge und gesteigerte Übertrittsquoten in Wahlschulen gefährden besonders die ländlichen Pflichtschulstandorte und fordern das landesweite „Mittelschulverbundsystem“ heraus.

Drei Säulen der Mittelschulpädagogik:

- „Stark für den Beruf“ durch berufsvorbereitende Bildung in den Zweigen Technik, Wirtschaft und Soziales im praxisorientierten Unterricht in systematischer Zusammenarbeit mit Berufsschule, lokaler Wirtschaft und Arbeitsagentur;
- „Stark im Wissen“ in den Kernkompetenzen Mathematik, Deutsch und Englisch durch individuelle Förderung zu begabungsgerechten Abschlüssen nach 9 Schulbesuchsjahren in Praxisklassen, zum **Hauptschulabschluss** und Qualifizierenden Abschluss und insbesondere nach zehn Schulbesuchsjahren zur Mittleren Reife.
- „Stark als Person“ durch Stärkung der Selbst- und Sozialkompetenz, der Integration und Jugendsozialarbeit, insbesondere durch schulische Ganztagsangebote.

Innerhalb der Mittelschulverbände wird die Eigenständigkeit der örtlichen Schule gewahrt.

Zum Schuljahrsbeginn 2011/12 las ich am Meringer Hauptschulgebäude MITTELSCHULE. Ich besuchte die Rektorin Frau Ingeborg Pfaffinger, die auch den neuen „Mittelschulverband Mering-Kissing-Merching“ schulorganisatorisch koordiniert, und dankte für die Mitwirkung am Hauptschulausbau zur Mittelschule im „Meringer Land“.



Nach der „Homepage Mittelschule Mering“ werden die Regelklassen meist dreißigig geführt. Neben einer soliden Allgemeinbildung werden ab der 7. Jahrgangsstufe der „gewerblich-technische, der bürotechnische und der hauswirtschaftlich-soziale Wahlpflichtfächerbereich“ angeboten. Das Fach Arbeitslehre ermöglicht Betriebserkundungen, Betriebspraktika und die Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur. Es gibt musische, sportliche und soziale Arbeitsgemeinschaften. Das Wahlfach Französisch fördert die „Partnerschaft Mering-Amberieu“.

Berufsbezogene Mittlere Reife an der Meringer Mittelschule

Ich begrüße, dass die „anschaulich-konkrete Denkfähigkeit“ der Mittelschüler(innen) in Mathematik, Deutsch und Englisch individuell gefördert wird. Diese Leistungsstärke der Mittelschule begründet die Hinführung zu „mittleren Schulabschlüssen“.

Das Fachgebiet „Arbeits- und Soziallehre“, das ich 1970 in den „Modellhauptschulen in Bayern“ anregte, entwickelte sich positiv weiter. Die vorberufliche Bildung steigert die Qualifizierung der Berufslaufbahnen in Handwerks- und Industriebetrieben und im Dienstleistungsbereich, wo der Fachkräftemangel droht. Die Zusammenarbeit der Schule mit der Berufsberatung, die ich im „Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft“ mitbegründete, trägt dazu bei, dass sich auch regionale Bildungsstrukturen immer mehr sozioökonomischen Bedingungsfaktoren in Kleinräumen entsprechen.

Die „Mittlere Reife“ der „Mittelschule Mering“ ermöglicht z.B. über die „Berufliche Oberschule Friedberg“ das Studium an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Augsburg. Die Qualität von gegliederten Schulsystemen liegt in deren Durchlässigkeit. Sie gilt auch für begabungsgerechte Einheitsschulsysteme.

Die Meringer Volksschule des „Markterhebungsjahres 1912“ hat sich über die Volksschuloberstufe und Hauptschule zur „Jahrhundertfeier der Markterhebung 2012“ zur „Mittelschule im Meringer Land“ entwickelt. Die „Mittlere Reife“ eröffnet auch Meringer Mittelschülerinnen und Mittelschülern alle weiteren berufs- und studiumsbezogenen Bildungsgänge, wenn sie wollen.

Schulorganisatorische, räumliche und finanzielle Probleme

„Rektorin will „Mittelschule in Mering nicht aufgeben“, so betitelt die „Friedberger Allgemeine“ vom 9. Januar 2012, Nummer 6, Seite 3 den Bericht von Peter Stöbich über ein Gespräch mit der Meringer Mittelschulrektorin Ingeborg Pfaffinger hinsichtlich der geplanten Umnutzung des Mittelschulgebäudes an der Ambérieustrasse für ein Gymnasium: Auch für sie bedeute ein Gymnasium „eine Bereicherung für das Schulzentrum und eine Aufwertung für die Marktgemeinde“. Sie bedauere aber, „dass zum Meringer Schulzentrum keine Mittelschule mehr gehören soll“.

Derzeit werden 352 Mittelschüler(innen) in 15 Klassen in Mering unterrichtet. Bei Auflösung der Meringer Mittelschule herrsche große Raumnot in den beiden Orten des Mittelschulverbundes Kissing und Merching, meint Rektorin Pfaffinger und argumentiert: „Dann gibt es wenig Platz für die sinnvolle Verwirklichung zukunftsorientierter und vom Ministerium geforderter pädagogischer Konzepte, etwa Auf- und Ausbau des gebundenen Ganztagszuges, Modularisierung, kleinere Klassenstärke bei Kooperation und Inklusion.“

Die Auflösung der drittgrößten Mittelschule im Landkreis würde für Generationen in Mering bedeuten, dass ein Schulzweig verschwinde, „der für das handwerklich geprägte Mering bisher von großer Bedeutung war“, meint die Schulleiterin Pfaffinger. Ihre Meringer Mittelschule sei in den Bereichen Technik, Wirtschaft und soziales sehr gut aufgestellt und Fachräume seien optimal ausgestattet. Der Schulverband als Sachaufwandsträger habe „hohe finanzielle Anstrengungen unternommen“, um die Anordnungen der berufsorientierten Mittelschule zu erfüllen. Bei allen Entscheidungen müsse der Blick auf das Wohl aller Kinder in allen Schularten gerichtet sein.

Geplantes Gymnasium im Meringer Mittelschulgebäude

Über das geplante Gymnasium im Meringer Mittelschulgebäude und die Verlegung der Mittelschule Mering nach Kissing und Merching entscheidet das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus,

Das durchlässige gegliederte Schulsystem bedarf einer optimalen kleinräumlichen Schulorganisation und fordert Bildungspolitik, Bildungsplanung und Schulverwaltung heraus. Hierzu kann Bildungsforschung Entscheidungshilfen geben.

Als Studiendirektor des Bayerischen Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung habe ich seit der Gebiets- und Schulreform 1972 das Bildungsverhalten in 330 kleinräumlichen Erhebungsbereichen jahrzehntelang landesweit für das Kultusministerium analysiert und diagnostiziert. Übertritte in weiterführende Wahlschulen des gegliederten Schulwesens korrelieren signifikant mit den kleinräumlichen sozioökonomischen Bedingungsfaktoren, der durch den Sozioökonomischen Berufs- und Bildungsstruktur-Index / SBBS-Index in Langzeitstudien nachgewiesen ist.

Für alle begabungsgemäßen Schularten sollte das Grundaxiom der Bildung des bayerischen Pädagogen Georg Kerschensteiner gelten:

„Die Bildung des Individuums wird nur durch jene Kulturgüter ermöglicht, deren geistige Struktur ganz oder teilweise der Struktur der jeweiligen Entwicklungsstufe der individuellen Lebensform adäquat ist.“



Mering im „Spiegelbild“ seiner Geschichte.
Nach einer Tuschezeichnung von Dr. W. Nowey

Mering im 20. Jahrhundert - Ein Unterzentrum zwischen Ballungsräumen

Analyse der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse einer kleinstädtischen Siedlung im technischen Zeitalter
Quellen in: „Heimat zwischen Ballungsräumen“ HZB, Seite 83 ff.

Mering im technischen Zeitalter

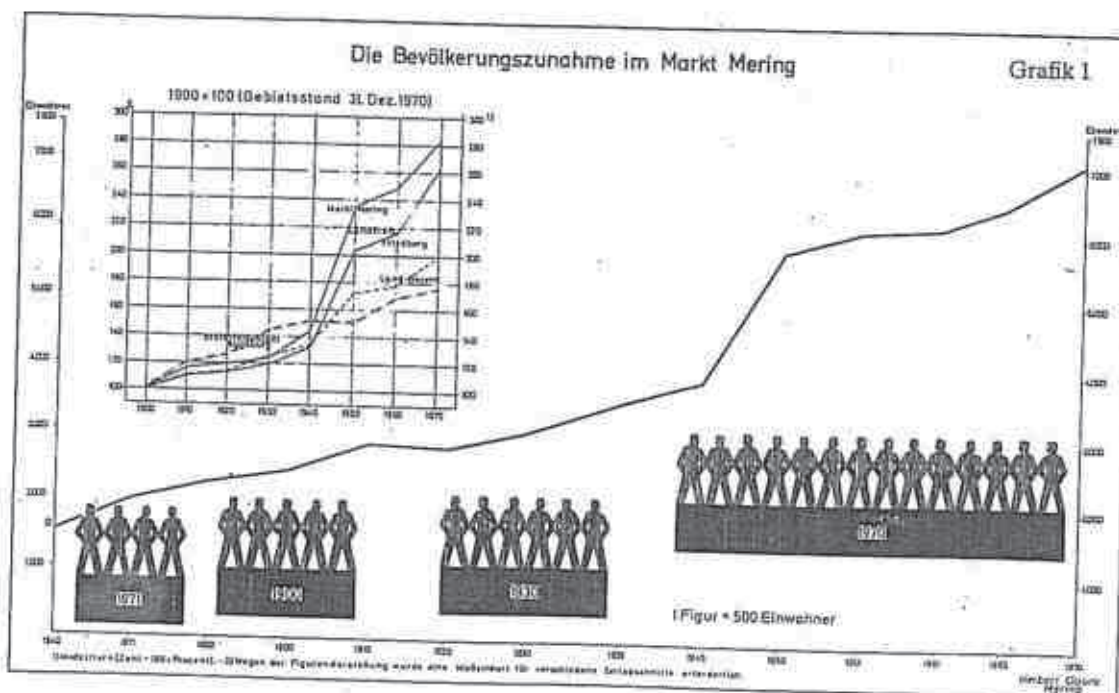
Seit den jungsteinzeitlichen Siedlungen, auch auf Meringer Fluren, entwickelten sich über Jahrtausende hinweg agrarische Produktions- und Kulturformen. Erst im 20. Jahrhundert vollzog sich ein wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umbruch, der mit der Erfindung einer brauchbaren Dampfmaschine durch James Watt (1736-1809) begann. Das technische Zeitalter hat auch in Mering die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen so verändert, wie seit der Sesshaftwerdung der Menschen noch nie.

Die Postkutsche wurde von der Eisenbahn abgelöst, die seit 1840 von München nach Augsburg fährt. Die günstige Verkehrslage vermehrte die Bevölkerung erheblich. Durch den Ausbau der Bahnlinie Mering-Weilheim-Garmisch-Partenkirchen von 1898 bis 1902 wurde das „marktberechtigte Pfarrdorf“ Bahnknotenpunkt und am 1. Januar 1912 „in die Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung eingereiht“.

Sprunghafte Bevölkerungsentwicklung

Um 1912 lebten in Mering annähernd 3000 Einwohner. Seit 1940 stiegen die Einwohnerzahlen sprunghaft an, bis 1970 auf 7080, wie die folgende Grafik aus HZB.S.84 veranschaulicht:

Bevölkerungszunahme im Markt Mering HZB,S.84

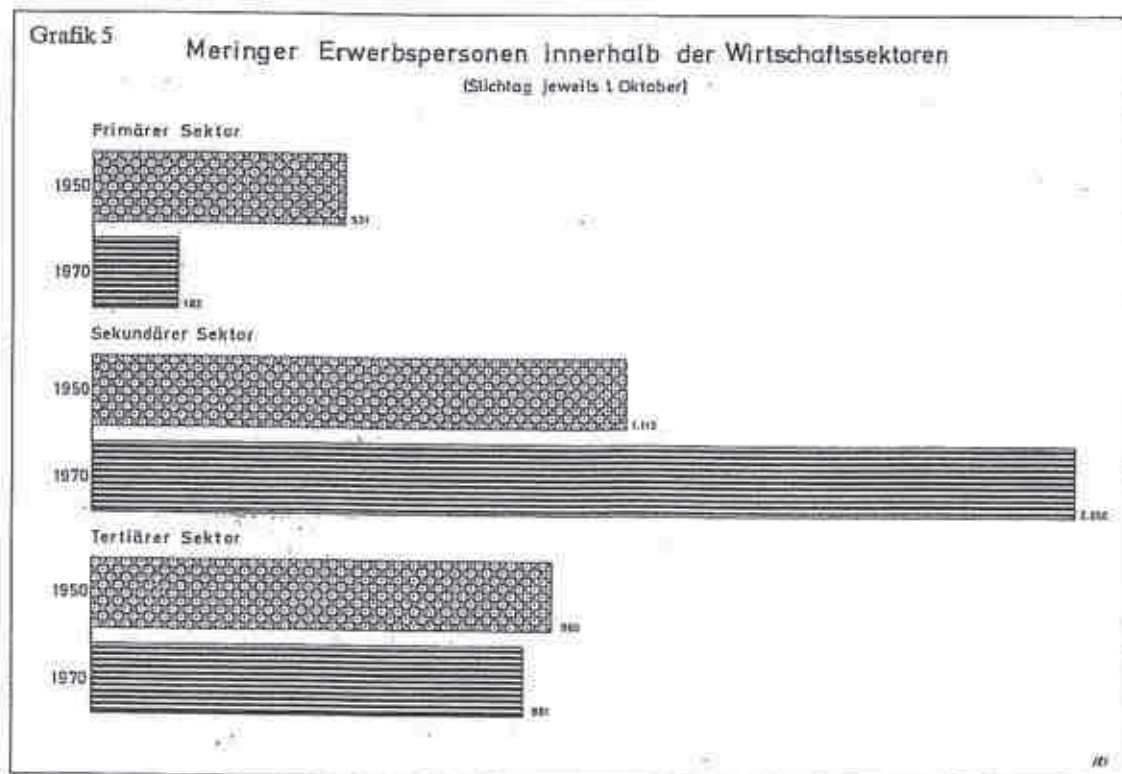


Zum 50-jährigen Marktjubiläum 1962 hatte sich die Einwohnerzahl innerhalb eines Jahrhunderts bereits verdoppelt. Dazu trugen die Zuzüge der Heimatvertriebenen seit 1946 bei. Darüber berichte ich eigens im Kapitel „Heimatvertriebene und Ausländer wurden Neubürger in Markt Mering“ auf Seite 25 ff. . Zur hundertjährigen Markterhebung 2012 leben in Mering etwa 13500 Einwohner (amtliche Statistik 2009:13207).

Wirtschafts- und Sozialstruktur

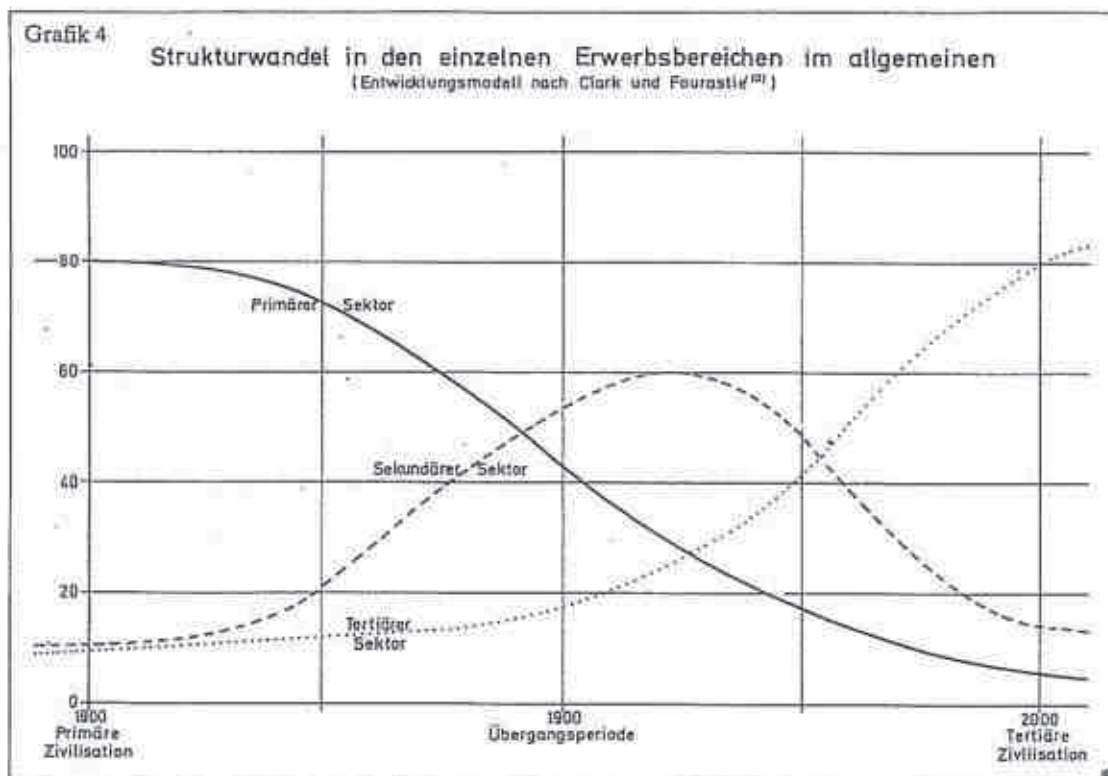
Die Wirtschafts- und Sozialstruktur Merings veränderte sich erheblich nach dem Zweiten Weltkrieg durch Heimatvertriebene seit 1950 bis zur Gebiets- und Schulreform 1970 (1972), wie eine Häufigkeitsverteilung der Wohnbevölkerung nach der überwiegenden Erwerbstätigkeit in den einzelnen Wirtschaftsbereichen für 1950 und 1970 in HZB,S.89 ergibt. Ich fasse die vielen bereichsspezifischen Daten in die in der Soziologie gebräuchlichen drei Wirtschaftssektoren „Land- und Forstwirtschaft / Industrie- und gewerbliche Produktion aller Art / Dienstleistungen aller Art“ zusammen. Dies ergibt für die Meringer Erwerbspersonen 1950 versus 1970 folgende Grafik:

Meringer Erwerbspersonen innerhalb der Wirtschaftssektoren / HZB,S.89



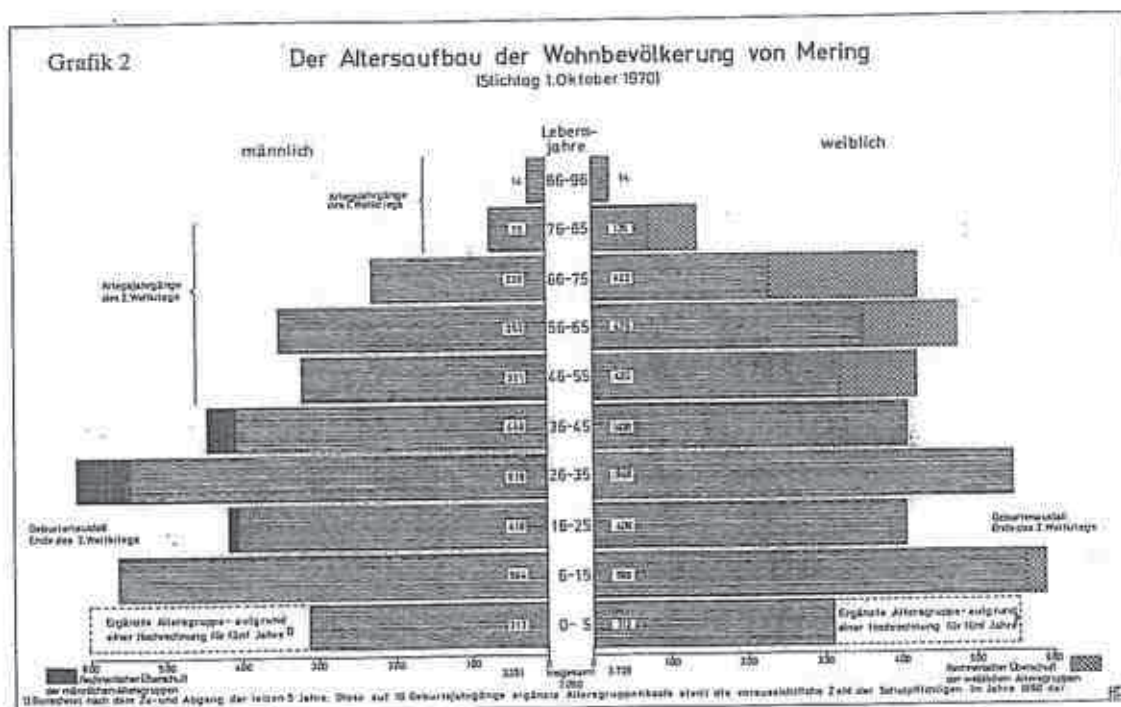
Im Verlauf zweier Jahrzehnte nahmen die Erwerbspersonen im „Primärsektor Land- und Forstwirtschaft“ um 85,5 Prozentpunkte ab. Dagegen stieg die Anzahl der Beschäftigten im Sekundärsektor Industrie und gewerbliche Produktion um 84,2 Prozentpunkte an. Der bis 1970 noch leicht abfallende Trend im „Tertiären Dienstleistungssektor“ wendete sich zur Jahrtausendwende und hat sich inzwischen sogar der allgemeinen Strukturwandelprognose von Clark und Fourastié angenähert. Dazu trug die Sogwirkung des Großwirtschaftsraums München (SBBS-Index 7) bei, mit dem Mering (SBBS-Index 5) verkehrstechnisch vernetzt ist. Zudem fördert die Computertechnik zurzeit auch vor Ort den „Tertiären Sektor“ überdurchschnittlich.

Strukturwandel in den einzelnen Erwerbs- und Wirtschaftssektoren / HZB, S. 89



Auch Meringer werden immer älter

In der folgenden Grafik auf Seite 19 zum Jahr 1970 deutet sich schon der „Strukturwandel des Altersaufbaus“ an. Quelle: HZB, S.87. Der demografische Wandel fordert zu neuen Sozial- und Bildungsaufgaben heraus :



Die drei Wirtschaftssektoren im Markt Mering / HZB, S.90 ff.

Die Entwicklung vom Agrarstaat zum Industriestaat Bayern bildet sich auch in Markt Mering ab. 2009 gab es in Markt Mering 4665 sozialpflichtig beschäftigte Arbeitnehmer. Am Ort arbeiteten 2007, davon in der Land- und Forstwirtschaft nur 4, im Produzierenden Gewerbe 513, im Handel, Verkehr, Gastgewerbe 577, als Unternehmensdienstleister 408 und als öffentliche und private Dienstleister 493.

Der Strukturwandel im Primärsektor Land- und Forstwirtschaft begann verstärkt nach dem Zweiten Weltkrieg.

Land- und Forstwirtschaft

In „Heimat zwischen Ballungsräumen“ HZB, S.90 ist tabellarisch die Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (einschließlich Gärtnereien) für 1950 bzw. 1970 nach Größenklassen der jeweiligen Nutzflächen in ha dargestellt. Daraus ist zusammenfassend festzustellen:

Innerhalb der Meringer Flurgrenzen wurden 1984 noch 1950 ha Grundbesitz landwirtschaftlich und 510 ha forstwirtschaftlich bewirtschaftet. Die Verteilung der jeweiligen Gesamtnutzflächen auf immer weniger Betriebe signalisiert den ländlichen Strukturwandel. Größere Bauernhöfe bis zu 50 ha pachteten oder kauften Grundstücke. 1970 waren erst acht Anwesen Nebenerwerbslandwirte, deren Anzahl sich inzwischen verdreifachte. Betriebsaufgaben erfolgen zumeist bei Generationswechsel.

Die forcierte Technisierung ergab eine Zunahme von betriebseigenen Zugmaschinen. Hatte 1950 nur jeder dritte Betrieb einen Traktor, so hat jedes bäuerliche Anwesen jetzt schon mehrere Zugmaschinen. Etwa 30 Mähdrescher sind im Einsatz. Die meisten der 2007 registrierten 45 Pferde gehören Reit- und Fahrvereinen oder sind an Privatpersonen vermietet, z.B. auf einen Bauernhof im Ortsteil Reifersbrunn.

Die Elektrifizierung kam der Land- und Forstwirtschaft zugute. Glühbirnen lösten Petroleumleuchten ab. Seit 1910 besteht ein Vertrag mit den Amperwerken über Einrichtung und Betrieb von elektrischen Anlagen.

Computer und Internet unterstützen die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe erheblich. Das Internetzeitalter begann schon längst auch in der Meringer Land- und Forstwirtschaft.

Industrie und gewerbliche Produktion / HZB,S.92 f.

Schon im Mittelalter besaß Mering eine stattliche Anzahl von Handwerksbetrieben, wie Schuhmacher, Seiler, Tucher, Hafner, Schäffler, Färber, Gerber, Papierer, Schmiede etc. .

Im 19. und 20. Jahrhundert entstanden Gewerbe- und Industriebetriebe mit folgender Warenproduktion:

Chamottegegenstände, Ziegel, Kunsttöpfereiartikel, Blumentöpfe, Schuhe, Eisen-Blechwaren, Möbel, Leuchtkörper, Gardinen, Bauholz und Beton, Kunststoffe, Strümpfe und Wirkwaren ..

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich eine Gardinenweberei und Bleicherei, eine Textilveredelungs-, eine Schuh- und Leuchtkörperfabrik zu Großbetrieben, die den großen Anstieg der Erwerbstätigen im Sekundärsektor erklären. Viele Selbständige wurden beruflich von Arbeitgebern „abhängig“. Alteingesessene Handwerksbetriebe produzierten nicht mehr. Viele wurden zu Dienstleistungsbetrieben, aus Werkstätten wurden Handelsbetriebe.

Die derzeitige Erweiterung von Gewerbe- und Industriegebieten zwischen Mering und Merching bzw. Sankt Afra stärken neben den „Sekundären Sektor“ auch den „Tertiären Dienstleistungsbereich“.

Dienstleistungen HZB,S.93

Die meisten Erwerbspersonen im „Tertiären Dienstleistungssektor“ arbeiten in Städten außerhalb Merings. Für Bundesbahnbeamte wurden in Mering Hochbauten errichtet.

Doch auch vor Ort steigen die Beschäftigtenanteile in Banken-, Versicherungs-, Handels-, Bildungs- und Gesundheitsbereichen erheblich an. Berufliche Laufbahnen mit Aufstiegschancen werden aber zumeist in den Ballungsräumen Augsburg und München gefunden. Die vertikale Mobilität wird durch optimierte horizontale Mobilität gesteigert.

Pendler in Mering / HZB, S.93

Mit der Bevölkerungszunahme steigt verstärkt auch die Zahl der Ein- und Auspendler. Auf den Bahnsteigen versammeln sich immer mehr Schul- und Ausbildungspendler. Aber auch die Einpendler in das Unterzentrum Mering nehmen zu. Zur Schul- und Gebietsreform publizierte ich Ein- und Auspendlerstatistiken für Arbeiter, Angestellte und Beamte, Auszubildende, Schüler, Studenten und Sonstige in HZB, S.94 f. Die folgende Grafik zeigt dazu das geografische Mobilitätsfeld Merings von 1968, das sich seither erheblich erweiterte, zumal auch der PKW-Anteil ständig steigt. Der Personenkraftfahrzeugverkehr ermöglicht neben dem Bahnverkehr die regionale Ausweitung des flexiblen Meringer Pendlermobilitätsfeldes.

Meine publizierten Analysen zur Gebiets- und Schulreform 1972 über Wohnungen, Schulen, Kirchen, Gesundheitsdienst, Vereine, Verbände, Genossenschaften und Politische Verhältnisse in Markt Mering in HZB, 98 sollten nach Auswertung der neuen Volkszählung von 2011 in Langzeituntersuchungen fortgeschrieben werden.

Zusammenfassung und Ausblick

Der Markt Mering im 20. Jahrhundert erweist sich als ein aufstrebender Ort mit optimalen sozioökonomischen Brückenfunktionen zwischen zwei Großwirtschaftsräumen. Ein Verstädterungsprozess verläuft entlang der Verkehrslinie München-Augsburg. Dadurch verliert auch immer mehr das „Meringer Land“ den Charakter einer Bruchzone zwischen Schwaben und Oberbayern. Die gesteigerte Pendlerverflechtung und eine rationellere Industrialisierung Merings wirken sich künftig auch auf die Bevölkerungsentwicklung und die Siedlungsstruktur aus. Mering unterschied sich schon vor der offiziellen Markterhebung von allen umliegenden Dörfern durch städtische Aufgaben.

Im Sinne des Landesentwicklungsprogramms erfüllt der Markt Mering im System der zentralen Orte die Bedingungen einer Kernsiedlung bzw. eines Unterzentrums. Als Sitz eines Verwaltungszentrums setzt Mering seinem Umland integrierende Akzente. Im südlichen Landkreisgebiet Aichach-Friedberg stellt es einen „sozioökonomischen Schwerpunkt im Wittelsbacherland“ dar. Angrenzende Kleinräume der Landkreise Landsberg und Fürstentum Bruck gehören zum Wirtschaftsraum des „Meringer Landes“. Die Straßenverbindung Königsbrunn-Mering verbindet auch Ortschaften jenseits des Lechs mit dem „Meringer Land“. Ein verstärkter Ausbau der Wirtschafts-, Sozial- und Bildungsstruktur ist abzusehen. Der Markt Mering wird als Wohnort immer anziehender. Im Umfeld des „Mandichosees“ und der Waldungen im östlichen tertiären Hügelland hat Mering begehrte Erholungsgebiete.

Anlässlich der 950-Jahrfeier Merings 1971 wurde auch die Stadterhebung erwogen. Als Festredner beim damaligen offiziellen Festakt erklärte ich dazu: „Zwar könnte sie als Katalysator sehr wohl Wirkkräfte des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritts wecken oder fördern. Wegweisender für die Zukunft dürfte sein, wie die Meringer Bürger(innen) ihre Chance nützen, sinnvolle Aktivitäten innerhalb der gegebenen regionalen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verbundsysteme zu verwirklichen.“

Zudem besteht auch weiterhin die beständige Aufgabe – aber nicht nur für die Meringer, sondern für alle Menschen unseres Jahrhunderts – auf der Suche nach adäquaten Kulturformen mit der Technik Mensch zu bleiben. Die menschlichen und mitmenschlichen Bezüge erfassen – weit mehr als statistische Größen – das gelebte Geschehen unserer Tage. Sie sind die entscheidenden Kriterien, an denen die vergangene und künftige Geschichte Merings, das technische Zeitalter wie alle Epochen dieser Welt, ein jeder und wir alle, das Vergängliche und Ewige, letztlich gemessen werden."

HEIMATEN
der Herkunft und Hinkunft

Tag der Heimat in Mering 2001
 50 Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft

BAYERISCHE BILDUNGSFORSCHUNG
 Dr. phil. Waldemar Nowey

HERKÖMMLICHE VERKNÜPFUNGEN MIT DER EUREGIO EGRENSIS :

*LANDESWEITE AUFGABEN AUF KREISEBENE
 FÜR EINE BEISPIELHAFTE BILDUNGSREGION
 DER OFFENEN GRENZEN INMITTEN EUROPAS*



*BEZIEHUNGSREICHE KLEINRÄUME
 ZWISCHEN AICHACH-FRIEDBERG UND DEM EGERLAND*

Bildungsauftrag

von Landrat Dr. Theo Körner und seinem Kreistag
 an vertriebene und verbliebene Egerländer, Böhmerwälder
 und einheimische Bayern im Landkreis Aichach-Friedberg

Herausgegeben vom Landkreis Aichach-Friedberg
 Zweite erweiterte Auflage Mering 2001

Tag der Heimat in Mering 2001

50 Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft



Grußwort

Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Sudetendeutschen Landsmannschaft, welches feierlich am Tag der Heimat 2001 in Mering begangen wird, erscheint die vorliegende 2. Auflage der Studie „Herkömmliche Verknüpfungen mit Euregio Egrensis“. Diese Studie dokumentiert eindringlich die jahrhundertealten Beziehungsgeflechte zwischen den Gebieten der Heimatvertriebenen, Bayern, der Region Augsburg und dem Landkreis Aichach-Friedberg. Die Art der Verflechtungen sind zahlreich. Diese gehen von den Herrschern im Hochmittelalter über die Christianisierung, sprachlichen Gemeinsamkeiten bis hin zu kulturellen, gegenseitigen Beeinflussungen in der Neuzeit. Damit erweist sich, daß das unmenschliche Geschehen bei der Vertreibung in der Nachkriegszeit zwar das traurigste Kapitel der gegenseitigen Beziehungen ist, aber nicht das einzige und sicherlich nicht das letzte sein wird.

Hier zeigt sich das Wegweisende in der Arbeit des Autors, des Meringer Bildungsforschers Dr. phil. Waldemar Nowey. Mit seinen zahlreichen Veröffentlichungen hat sich Dr. phil. Nowey als kompetenter Autor ausgewiesen. Gerade mit den „Bildungsbrücken inmitten Europas“ hat er sich immer wieder auseinandergesetzt. Trotz seiner vielfältigen Verpflichtungen hat er sich bereiterklärt zum Jubiläum eine Neuauflage zu erarbeiten, der er seine Ausführungen „Bildbrücken zwischen Bayern und Böhmen“ hinzufügt.

Mit der Neuauflage zeigt er ganz exemplarisch europäische Geschichte im Herzen Europas auf und mahnt zur Nutzung der Chance, die der Wegfall des Eisernen Vorhangs bietet. Aufbauend auf dem Bewußtsein der vielfältigen Verknüpfungen muß eine neue Basis der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens gefunden werden. Das schwere Schicksal der Heimatvertriebenen soll Mahnung, aber auch Ansporn sein, die gemeinsamen Wurzeln durch die kulturhistorische Prägung zu betonen, damit im Herzen Europas der Sockel eines dauerhaften friedlichen Zusammenlebens der Völker gebaut wird.

A handwritten signature in cursive script, reading "Hans-Dieter Kandler".

Hans-Dieter Kandler
Erster Bürgermeister

Dr. phil. Waldemar Nowey

HERKÖMMLICHE VERKNÜPFUNGEN MIT DER EUREGIO EGRENSIS:

LANDESWEITE AUFGABEN AUF KREISEBENE
FÜR EINE BEISPIELHAFTE BILDUNGSREGION
DER OFFENEN GRENZEN INMITTEN EUROPAS



BEZIEHUNGSREICHE KLEINRÄUME
ZWISCHEN AICHACH-FRIEDBERG UND DEM EGERLAND

Herausgegeben vom Landkreis Aichach-Friedberg
Zweite erweiterte Auflage Mering 2001

Heimatvertriebene und Ausländer wurden Neubürger in Markt Mering

Bevölkerungsentwicklung seit der Markterhebung 1912

Entsprechende Datensätze des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung / „Statistik kommunal 2010“ ergeben gerundet für 1912 etwa 3000 Einwohner in „zum Markt erhobenen Mering“. Die Bevölkerungsanzahl erhöhte sich bis zum Zweiten Weltkrieg nur geringfügig auf 3617 im Jahre 1939. Bis 1950 stiegen die Einwohnerzahlen auf 5861 an. Diese extreme Steigerung erfolgte durch den Zuzug von Heimatvertriebenen.

In den sechziger und siebziger Jahren nahm die Bevölkerung in zwei Jahrzehnten nur um etwa 1000 zu. 1970 wurden 6982 Einwohner gezählt. Ein erneuter Schub um etwa 2000 erfolgte in den achtziger Jahren, besonders durch Zuzüge ausländischer Neubürger.

1987 wurden 9152 und zur Jahrtausendwende 2000 schon 11920 Einwohner registriert. Von 2001 bis 2007 vermehrten sich Meringer Bürger(innen) nur stetig von 12141 auf 12971. Erst 2008 wurde die 13000-Einwohnerzahl überschritten. 2009 betrug sie 13297 und bewegt sich im Jubiläumsjahr der Markterhebung 2012 um 13500.

Seit 1840 haben sich die Bewohner des „marktberechtigten Pfarrdorfs“ bis 1912 verdoppelt. Dies war auch ein Anlass dazu, dass Mering mit Wirkung vom 1. Januar 1912 in die „Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung“ eingereiht wurde. Nach der Stagnation während des Ersten Weltkrieges und der allmählichen Steigerung der Bewohnerzahlen in den zwanziger und dreißiger Jahren, wurde die Bevölkerungsstruktur Merings durch den Zuzug der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge inbegriffen, also wesentlich erweitert und auch sozioökonomisch verändert.

Die Industrialisierung bewirkte dann auch eine gesteigerte Zuwanderung von Ausländern, die sich in einem zweiten Zuzugsschub ab den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in der Bevölkerungsstatistik entsprechend darstellt.

Heimatvertriebene und Ausländer zur 50-jährigen Markterhebung 1962

Innerhalb eines Jahrhunderts hatte sich zum 50-jährigen Marktjubiläum 1962 die Einwohnerzahl Merings bereits vervierfacht. Dazu trug nicht zuletzt der Zuzug von 1043 Vertriebenen und Ausländern aus verschiedenen Ländern seit 1945 bei.

Die Heimatvertriebenen fanden in neuen Industrieansiedlungen und Heimarbeitsstätten Wohn- und Arbeitsgelegenheiten und förderten so die kleinstädtische Infrastruktur Merings. Im Jahre 1953 wurden bereits 2065 heimatvertriebene Neubürger gezählt, was beweist, dass die entstandenen Wirtschaftsunternehmen und Vertriebenenindustrien in Mering abermals Zuwanderer, meist aus Dörfern der östlichen Kreisgebiets, anzogen.

Während 1950 der Anteil der Vertriebenen an der Bevölkerung des Landkreises 27 Prozent betrug, zählten in Mering schon 29 Prozent zu diesen Personenkreis. Der entsprechende Prozentsatz stieg 1961 gar auf 33 von Hundert. Damit wurde für Mering – wie für den Nachbarort Kissing – die höchste diesbezügliche Gemeindequote im damaligen Landkreis verzeichnet.

Hernach setzte wieder eine allmähliche Abwanderung der Heimatvertriebenen ein. 1970 waren 1718 Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler (hier insgesamt als Heimatvertriebene bezeichnet) in der Marktgemeinde gemeldet., das sind 24,3 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im gleichen Jahr wohnten 59 Ausländer (17 Nationalitäten) in Mering, die meisten als Gastarbeiter aus Italien, Jugoslawien und Griechenland.

Inzwischen hatten sich die Heimatvertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten schon in die einheimische Bevölkerung integriert. Dagegen erbrachten Ausländer, besonders Türken, Griechen, Italiener, Jugoslawen, Spanier und Portugiesen, neue soziale, schulische und berufliche Probleme.

Die ausländische Bevölkerungszahl in Mering betrug 1970 nur 59, jedoch 1986 schon 370. Der ausländische Grundschüleranteil betrug damals 5%. Die gymnasiale Übertrittsquote für Deutsche lag bei 30%, für Ausländer bei 3%. Die Übertrittsquote in Real- und Wirtschaftsschulen betrug für Deutsche etwa 35%, für Ausländer nur 7%.

Der Anteil der ausländischen Hauptschüler nahm zu, der der einheimischen sank, auch wegen des Geburtenrückganges und der steigenden Übertritte der deutschen Schüler(innen) in Gymnasien, Real- und Wirtschaftsschulen.

Integration in „hundertjährigem Markt Mering“ bleibt eine Aufgabe

Zu meiner Festrede zur 75-jährigen Markterhebung erschien 1987 das Buch „Heimat zwischen Ballungsräumen“, in dem ich die Integration der Heimatvertriebenen in Mering beschrieb und gewertet habe, z.B.: HZB, S. 78: „Heimat ist Herkunft und Hinkunft zugleich“. „Die Integration von fast zweitausend Vertriebenen und Flüchtlingen in die Marktgemeinde Mering ist ein gelungenes Faktum der Zeitgeschichte, deren Folgen, Haltungen und Einstellungen der Alt- wie der Neubürger in einem friedlichen Zusammenleben neu geformt hat ...

Friedensmentalität in einem freien Europa zu entwickeln, ist auch der Marktgemeinde Mering aufgegeben, wenn diese ihre Partnerschaft mit Amberg über Staatsgrenzen hinweg mit Leben erfüllt. Die französischen Festgäste mögen spüren, dass Meringer Marktgeschichte zu einer Friedensgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg wurde“. So sprach ich in meiner Festrede 1987. Die französischen Festgäste beim Festakt am 2. März 2012 wissen inzwischen, dass Frankreich und Deutschland zum Kerneuropa in der Europäischen Union wurden, aber gegenwärtig durch Schuldenkrisen und Integrationsprobleme herausgefordert sind

Bei offenen Grenzen leben und arbeiten immer mehr Ausländer auch in Mering. Immer mehr Immigranten und Asylanten wohnen und wollen auch nach Mering zuziehen. Zuweilen führt Fremdenhass sogar zu Auseinandersetzungen. Friedenserziehung in Schulen, Kirchen, Parteien und Verbänden ist angesagt.

Integration bleibt also auch in „hundertjährigen Markt Mering“ eine Aufgabe. Meine vorliegenden Bevölkerungsanalysen und sozioökonomischen Prognosen bedürfen somit weiterhin Langzeituntersuchungen auf gesicherter Datenbasis. Die Volkszählung 2011 des Bayerischen Statistischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung lässt ab 2012 Auswertungen auch hinsichtlich der Ausländerentwicklung erwarten, die auch für den Markt Mering aufschlußreich sind.

Nach meiner Entlassung aus einer fünfjährigen russischen Kriegsgefangenschaft erlebte ich 1952 das 40-jährige Marktjubiläum als Lehrer. Ich zog mit der damaligen Schuljugend in einem Festzug durch den Ort. Aus den Schülerinnen und Schülern wurden gestandene Bürgerinnen und Bürger, Marktgemeinderäte und Bürgermeister. Auch Schulgeschichte wurde inzwischen Marktgeschichte.

Beispielhafte Integration der Heimatvertriebenen in Mering-St.Afra

Während meine Familie 1946 aus dem nördlichen Böhmerwald des südlichen Egerlandes nach Bayern in die Freiheit vertrieben wurde, wurde ich als Kriegsgefangener in den Kaukasus, in die Unfreiheit verschleppt. Das E-Buch „Späte Heimkehr nach Merching an der Paar ...“ beschreibt meine Ankunft als Spätheimkehrer im „Meringer Land“ 1950. Es ist auch vollinhaltlich aus der „Noweyana-PDF-Datei“ der Meringer Homepage unter www.mering.de kostenlos ausdrückbar.

Als Meringer Lehrer erlebte ich den Integrationsprozess der heimatvertriebenen Eltern meiner Schüler(innen) in schulischer Zusammenarbeit. Die Heimatvertriebenensiedlung Mering-St.Afra war ein Heimatkundethema. In Erdkunde und Geschichte wurden Vertreibungsländer behandelt. Als vertriebener Egerländer hielt ich Gedenk- und Festreden in St.Afra. Zur gemeinsamen Weihnachtsfeier der Donauschwaben, Sudetendeutschen Landsmannschaft und Eghalanda Gmoi Mering-St.Afra 2011 las ich Heimatgedichte aus meinem Gedichtband „Jugend zwischen Krieg und Frieden“, dokumentiert unter [www.waldemar-nowey.de /](http://www.waldemar-nowey.de/) Aktuelles. Bei Vertriebenen und Einheimischen war ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erspüren.

Für alle Meringer Vertriebenen und Vertriebenenverbände ist die Markterhebungsfeier 2012 Gelegenheit, für eine gelungene Integration zu danken. Vertriebene Neubürger(innen) trugen seit dem Zweiten Weltkrieg zur friedlichen und erfolgreichen Entwicklung Merings bei. Dies wissen auch Einheimische zu schätzen. Viele Heimatvertriebene fanden hier eine zweite Heimat, ohne die erste zu vergessen.

Als bayerische Bildungsforscher aus dem Egerland erkannte ich von Mering aus grenzüberschreitende Bildungsregionen inmitten Europas, insbesondere die „Bildungsregion Euregio Egrensis“. Paarabwärts und naabaufwärts wurde der „Bairische Nordgau“ und das Egerland christianisiert und kultiviert, wie ich schon in meiner Festrede zum 35-jährigen Jubiläum der „Eghalanda Gmoi Mering-St.Afra“ ausführte.

Vertriebene aus allen Vertreibungsländern erkennen herkömmliche Beziehungen zwischen „ersten und zweiten Heimaten“ in Europa. Nach Öffnung der Grenzen wird die „Herkunft der Vertriebenen“ zu einer „europäischen Hinkunft“ in Freiheit und Frieden.

Auch der „hundertjährige Markt Mering“ hat eine tausendjährige Geschichte. Die „Lechfeldschlacht“ veränderte vor tausend Jahren Europa. Aus der „Partnerschaft Mering-Amberieu“ wie aus „historischen bayerisch-böhmische Beziehungen“ erwachsen „europapädagogische Perspektiven“.

Egerländer feiern :

100 Jahre Markt Mering - 40 Jahre Eghalanda Gmoi Mering-St.Afra
beispielhaft für einen kulturellen Brückenbau im Wittelsbacher Land :

BAYERISCHE BILDUNGSFORSCHUNG

AEK-Gruppenleiter Egerländer Bildungsforschung

Dr. phil. Waldemar Nowey, Mering

Digitalisierte Festschrift zur Festrede:

„60 Jahre Vertreibung nach Mering - 35 Jahre Eghalanda Gmoi Mering-St.Afra“
Internetausdruck aus www.mering.de / Noweyana-Literatur - E-Book-Ausgabe

KULTURELLER BRÜCKENBAU IM "WITTELSBACHER LAND"

35 Jahre Eghalanda Gmoi Mering - St. Afra

Seit "Gmoigründung" trage ich bei jährlichen Weihnachtsfeiern Gedichte vor. Seit 1990 referiere ich zum Programmpunkt "Dr.Nowey spricht" über "Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas". In Fortsetzung 30-jähriger bayerischer Bildungsforschung und Bildungsplanung veröffentliche ich auch als "Gruppenleiter Bildungsforschung im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK e.V." viele Bücher und Studien. Aus der "Noweyana-Internet-Bücherliste" sind zur Zeit insgesamt

503 Publikationen über die "Meringer Markt - Homepage" unter <http://www.mering.de/> Literatur und über die "Bücherei Mering" abruf-, bestell- und ausleihbar.

Im Internet ist auch ein ausführlicher Text zum "35-jährigen Jubiläum der Eghalanda Gmoi Mering-St.Afra" nachzulesen. Stichpunktartig daraus beschränkt sich meine 30-minütige Festrede, wie vereinbart.

Vor 60 Jahren Vertreibung nach Mering im "Wittelsbacher Land"

Vor 60 Jahren kamen von rund 800.000 Egerländern die meisten in den Freistaat Bayern. In Mering waren 1953 unter 2.065 heimatvertriebenen Neubürgern zumeist Egerländer. 1950 überstieg der Vertriebenenanteil von 29 % den Kreisdurchschnitt

um 2 Prozentpunkte und erreichte 1961 eine Höchstquote von 33 %.

1970 war jeder vierte Meringer ein Vertriebener. In die Freiheit vertrieben - wirkten Heimatvertriebene zielstrebig am Wiederaufbau mit. Sie entwickelten arteigene Kulturen weiter, pflegten Brauchtum und leisteten heimatverbundene Bildungsarbeit.

Im "Wittelsbacher Land" heimisch geworden, gründeten Egerländer vor 35 Jahren die "Gmoi Mering St.Afra", um in der "zweiten Heimat" die "erste" nicht zu vergessen.

Siedlungs- und bildungsgeschichtliche Beziehungen zum Egerland

Seit Öffnung der Grenzen besuchen auch viele Meringer das Egerland. Einheimische entdecken mit Vertriebenen auch siedlungs- und bildungsgeschichtliche Beziehungen. Sogar eine gemeinsame Herkunft wird erkannt. Sie reicht bis in die Anfänge europäischer Siedlungskultur zurück.

Kelten, Römer und Baiern zwischen Lech und Eger

Vor Römern siedelten Kelten an Lech und Eger, die sie auch bei Nördlingen "agara" nannten. Sie bauten Wälle im Hartwald, im Hailach, am Lechrain und im Egerland. Römer und Germanen begegneten sich in "bairischen" und "herzynischen" Wäldern. Bojer und Markomannen aus "Bojerheim" drangen bis zum Lech vor. Dazwischen formten sich aus Völkerschaften die "Bajuwarii". "Noricum" wurde "Baivari", ursprünglicher Gebietsname Bayerns. Zum "bairischen Nordgau" gehörte auch die "REGIO EGERE".

"Bairische Stammesvielfalt" und Kirchlichkeit im Egerland und um Augsburg

Aus der "REGIO AUGUSTA" siedelten in fränkischer Zeit Alamannen auch ostwärts. Bis zur ersten Jahrtausendwende gab es auch slawische Streusiedlungen in Bayern, von Karl dem Großen zurückgedrängt. An den getreuen "böhmischen Schwager" Johann von Luxemburg verpfändete Ludwig der Baier das "historische Egerland", das kirchlich und kulturell mit dem "bairischen Mutterland" verbunden blieb.

Mit Otto dem Großen und Bischof Ulrich kämpfte auch eine böhmische Tausendschaft auf dem Lechfeld. Der Staufer "Barbarossa" baute seine Kaiserpfalz Eger. Von dort aus verlieh er 1156 Augsburger Stadtrechte. Oberschönenfeld, Augsburg St.Georg, Inchenhofen und Fürstenfeldbruck erinnern an "Kirchlichkeit der Zisterzienser und Augustiner" in Bayern und im Egerland.

Christianisierung und Kultivierung des "weiteren Egerlandes"

Augsburg und das "historische Egerland" waren christliche Bastionen im "Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation". Premysliden integrierten sich in deutsche Reichspolitik. Christliche Kultivierung des "weiteren Egerlandes" erfolgte vom Bistumssitz Regensburg aus. Beim "Reichstag 845" ließen sich dort 14 böhmische Fürsten taufen. Deutsche und tschechische Adelige wurden verwandt. Grenzübergreifende Genealogie und Heraldik zeugen davon. Bairische Rauten, Wappen der Schirndinger, Lamendinger, Lobkowitz oder Coudenhove-Kalergi, der "bayerische und böhmische Löwe", auch Ulrichsinsignien sind nachdenkenswerte Belege. Ulrichs Freund, Bischof Wolfgang aus Schwaben missionierte im Böhmerwald. Benediktiner aus Zwiefalten gründeten 1115 das Kladrauer Kloster.

Mit deutschen Prämonstratensern stiftete Gaugraf Hroznata 1193 Kloster Tepl, das "geistlich-kulturelle Zentrum der westböhmischen Bildungsregion inmitten Europas". Im "Heiligen Jahr 2000" hielt ich dort eine Gedenkrede, die in der Stammeszeitschrift "Der Egerländer 2001/2" abgedruckt

ist. Vor 600 Jahren entstand der "Codex Teplensis" als "deutsche Bibel", ein gutes Jahrhundert vor Luther, wie auch eine "Augsburger Handschrift" nachweist. Um 1400 schrieb Johannes von Schüttwa/Tepl/Saaz den "Ackermann aus Böhmen", das erste Prosawerk in Neuhochdeutsch, aus der Prager Hofkanzleisprache abgeleitet.

Karl IV. in Augsburg und im Egerland

Karl IV. schuf 1348 die erste deutsche Universität in Prag. Als deutscher Kaiser vereinigte er "Reichs- und Pfandrecht des Egerlandes" in seiner Person. Kulturelle Initiativen, zumal im "bairischen Neuböhmen", wirkten nachhaltig. Eger wurde Schulstadt. Karl IV. schätzte besonders die Augsburger. "Reichste unter ihnen" gaben ihm 37.000 Golddukat für die Mark Brandenburg. Am Ostchor des Augsburger Doms thront der "geistige Vater Böhmens" hoch auf einem Pfeiler und schaut ermutigend herab, auch auf die Residenz von Bischof Dr. Walter Mixa aus Schlesien. Papst Johannes Paul II. und der Prager Kardinal Vlk gastierten dort.

Johannes von Nepomuk - Patron der Fugger, Böhmens, Bayerns und Europas

Fugger errichteten Statuen ihres Familienpatrons und motivierten den "Nepomukkult". Dem Egerland nahe geboren, starb Generalvikar "Johannes aus Pomuk" in Prag den Martertod wegen der "Kladrauer Abtberufung" und als Beichtgeheimnishüter durch Wenzel IV. Dessen zwei Frauen waren Wittelsbacherinnen.

Ein Wittelsbacher-Augsburger Bischof baute die "Nepomuk-Domkapelle". Sakralteile sind in Bergheim-St.Remigius, beim Fuggerschloss Wellenburg. An der Paar stehen "Nepomuk-Statuen" und St. Michael in Mering hat einen "Nepomuk-Beichtstuhl".

Im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet symbolisiert der "Eslarner Doppelnepomuk" europäischen Brückenbau. Die Nepomukbrücke meines naheliegenden Geburtsortes Neubäu wurde zerstört. Ein Rekonstruktionsmodell meines Bruders Werner Franz Nowey zeige ich auf meinem Büchertisch beim "Augsburger Sudetendeutschen Tag 2007".

Schon Augsburger Fürstbischöfe förderten Egerländer Musik

Bischof Josef Landgraf von Hessen-Darmstadt, dessen Wappen das Portal der Regierung von Schwaben ziert, holte um 1445 aus Pernartitz den Hofkapellmeister Schmid, namensgleich mit unserem musischen Regierungspräsidenten. Aus Schweißing bei Mies stammte der Hofkomponist Lang, der auch die "Mannheimer Schule" beeinflusste.

Leopold Mozarts Enkel wohnte im Egerland und egerländische Musikpädagogen wirken vorbildlich in Bayerisch-Schwaben, wie ich als Prüfungsbeauftragter am "Augsburger Sing- und Chorleiterseminar" feststellte. Die "Eghalanda Gmoi Mering-St.Afra" spielt hervorragend mit Egerlandmusik zum Jubiläumsfest auf. "Aus Böhmen kommt die Musik"! Im "gemütlichen Teil singen wir den "Roußbuttnbou" und "Es war im Böhmerwald ...", dessen nördlicher Teil bis vor Eger zum Egerland gehört. Bei "Egerlandbällen" tanzen auch Einheimische begeistert mit. Zum 55-

jährigen Jubiläum der "Gmoi z'Augsburg" am 15. Oktober 2006 musiziert Kurt Pascher auch Melodien von Ernst Mosch und ich werde als Festredner die musische Bildung im Egerland würdigen.

Kaiser und Künstler in den Weltkurorten des Egerlandes

Bücher über Politiker und Kulturschaffende in Franzens-, Marien- und Karlsbad füllen Bibliotheken, etwa auch über den "Augsburg- und Egerlandbesucher" Goethe. Auch Philippine Welser erholte sich im Egerland. Sie heiratete 1557 Erzherzog Ferdinand, den Statthalter von Böhmen. Die "Welserin" genoss Augsburgs Badestuben und den "Sprudel" in Karlsbad. Die "Erzherzogin" schätzte die Promenade an der Tepl wie die Maximiliansstraßen-Brunnen in der Lechmetropole.

Wirtschaft und Kultur verbinden die Region Augsburg mit Böhmen

Fugger und Welser investierten in gewinnbringende böhmische Bergwerke wie heute bayerische Firmen in tschechische. Der "Joachimsthaler" prägte einst den Dolar-Begriff. Habsburger förderten Wirtschaft und Bildung, vor allem Maria Theresia und Joseph II. Comenius, Kindermann, Sailer und Kerschensteiner animierten bayerisch-böhmische Bildungsreformen. Egerer Lehrerbildung und Bürgerschulen motivierten "Bayerische Bildungsforschung und Bildungsplanung", auch von Mering aus, wie über www.mering.de / Literatur nachgewiesen ist.

"Deutsch-Tschechische Schulpartnerschaften" vermitteln europäische Kunstgeschichte grenzübergreifend. Der "Augsburger Aphroditenstreit" erinnert an Adriaen de Vries, der auch am Prager Hof Rudolfs II. wirkte. Augsburg besitzt wertvolle Gemälde von Schmutzler aus dem Egerland.

Gemälde der drei Hauptaltäre von Mering-St. Michael sind berühmte Werke des Münchener Hofmalers Wenceslaus Franz Leopold Priesz aus Prag. Er und Franz Sigrist der Ältere, der das Altarbild von St. Franziskus schuf, waren vom Altösterreicher Paul Troger beeinflusst. Der "Gmōikünstler" Paul Günther malte die Bischöfe Stimpfle und Dammertz für den Augsburger Dom. Viele Honoratioren, Politiker, Juristen und Pädagogen in der Region Augsburg sind Egerländer.

Herkömmliche Verknüpfungen mit dem Egerland

Der Augsburger "Rathaus-Doppeladler" erweckt Reminiszenzen an "Vorderösterreich in Schwaben". Auch die Markgrafschaft Burgau gehörte zur Donaumonarchie, "als Böhmen noch bei Österreich war". Im Auftrag von Landrat Dr. Theo Körner wurde schon 1992 meine Pilotstudie "Herkömmliche Verknüpfungen mit der 'Euregio Egrensis' als Bildungsaufgabe für den Landkreis Aichach-Friedberg" veröffentlicht. Die erweiterte Zweitausendauflage von 2001 beschreibt "Bildungsbrücken zwischen 'Wittelsbacher Land' und Egerland". Es ist nachzulesen, wie schwäbische Benediktiner durch den Böhmerwald in das Egerland kamen. Von Ulrich geweiht, initiierte Regensburgs Bischof Wolfgang aus dem Schwabenlande das Kloster Kladrau. Am 4. März 2006 erinnerte ich bei der Gedenkfeier der "Gmōi z'Ulm/Neu-Ulm" in der Ludwigsfelder Kirche "Christus, unser Friede" daran, dass der Heilige Wolfgang aus Pfullingen bei Reutlingen

stammt und 973 der Gründung des Prager Bistums zustimmte. Richinza aus Berg bei Ehingen war mit Herzog Wladislaw I. verheiratet, der 1119 Benediktiner aus Zwiefalten nach Kladrau bei Mies holte.

Bairische Augustiner Eremiten gründeten Kloster Stockau und betreuten Schüttwa, wo der Vater des Ackermannichters wirkte. Johannes von Schüttwa soll in Tepl auch am "Codex Teplensis" mitgestaltet haben.

Im "Wittelsbacher und Egerer Land" war auch der "Deutsche Orden" einst segensreich. Blumenthal war Ordenssitz, Gutsbesitzer Sack ein Egerländer. Die Meringer Familien Diebel, Dublin und Seberger zogen nach Plan in den nördlichen Böhmerwald des südlichen Egerlandes. Der 1766 in Friedberg geborene Uhrmachersohn Dr. Steinhard war Physikus der Bergstadt Mies, um nur einige Beispiele genealogischer Verknüpfungen zu nennen. Dortige Silbervorkommen interessierte die Fugger besonders. Von Augsburg aus erlaubte Friedrich III. der Stadt Tachau im Egerland das "Rotsiegeln".

"Im Wittelsbacher Land - Zum 75. Geburtstag eines Egerländers"

In diesem Sammelband beschreibe ich exemplarisch die Integration vertriebener Egerländer im "Wittelsbacher Land". Hier fand vor 60 Jahren auch meine Familie eine "zweite Heimat", in die ich erst 1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft "spätheimkehrte". Das Egerland und das "Wittelsbacher Land" sind zeit- und europageschichtlich nachdenkenswert.

Das Land an der Paar ist "Urheimat" der Wittelsbacher. Jahrhunderte verhalfen sie als bayerische Herzöge, Kurfürsten und Könige auch meiner "ersten Heimat" zur konstruktiven Siedlungsgeschichte inmitten Europas. Paaraufwärts und naababwärts wurden der "Bairische Nordgau" und das Egerland christianisiert und kultiviert.

Markgraf Diepold III. von Vohburg an der Paarmündung, wo um 1435 auch die Augsburgerin Agnes Bernauer mit Herzog Albrecht III. von Bayern lebte, gründete 1135 die "Regio Egere". "Barbarossa" errichtete mit seiner "Kaiserpfalz Eger" einen staufischen Eckpfeiler im "Baiernland".

Um Kaiser zu werden, verpfändete der Wittelsbacher Ludwig der Baier 1322 das "historische Egerland" an seinen treuen "böhmischen Schwager" Johann von Luxemburg. 1324 verlieh er Aichach "Stadtrechte". Seit 1268 wittelsbachisch, schenkte er 1270 und 1341 Meringer Besitz "seinem Kloster" Ettal.

Die einstige Stammburg der Wittelsbacher bei Aichach und der "Gunzenlê" nahe Mering-St. Afra bezeugen Reichsgeschichte inmitten Europas. Sie stimulieren auch "Egerländerinnerungen", aus denen nicht vertrieben werden kann. Schon meine Festreden zur Meringer "950-Jahr-Feier" 1971 und "75 Jahre Markt Mering" 1987 stellten die verflochtene "Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte im Wittelsbacher Land" dar.

Mein Buch "Heimat zwischen Ballungsräumen" zeigt die Entwicklung Merings im "Wittelsbacher Land" auf. Siehe dazu unter www.mering.de / Meringer Geschichte(n) / Literatur. Auch die Denkschrift "Europapädagogische Perspektiven im 'Wittelsbacher Land' von Mering aus" ist im Internet abrufbar. Wittelsbacher förderten "Meringer Marktentwicklung" zwischen München und Augsburg und wirkten kulturschaffend. Auf "Wittelsbachische Eigentumsrechte" verweisen

Herzog-Wilhelm-, Ludwig- und Luitpoldstraßen, die zur Michaelskirche mit kurfürstlichem Wappen führen, von Karl Albrecht mitfinanziert und von Münchner Hofbaumeistern gestaltet.

"Mering im Wittelsbacher Land e.V." ist also historisch fundiert. Dies stellte ich bereits in meinem Festvortrag "50 Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft Mering" zum "Tag der Heimat 2001" fest. Der Schirmherr, Landrat und damaliger Vorsitzender des "Wittelsbacher Land e.V." Dr. Theo Körner, thematisierte "wittelsbachisch-habsburgische Beziehungen". Bereits 1992 beauftragte er mich zur Pilotstudie. "Herkömmliche Verknüpfungen mit der ‚Euregio Egrensis‘ als Bildungsaufgabe für den Landkreis Aichach-Friedberg", Zweitaufgabe 2001 mit Vorworten von Dr. Körner und Bürgermeister Kandler.

Die "Regio Augsburg Tourismus GmbH" vermittelte erfolgreich das "Sisi-Schloss" in Unterwittelsbach, auch auf "Augsburger Sudetendeutschen Tagen". Elisabeths tragischer Tod als Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn signalisierte die untergehende Doppelmonarchie und infolge die "Tragik der sudetendeutschen Volksgruppe". Als "Fehlgeburt" entstand 1919 die 1. Tschechoslowakische Republik ohne Selbstbestimmungsrechte für "Deutschböhmen". Als Sudetendeutsche vertrieb man auch die Egerländer nach dem 2. Weltkrieg vor 60 Jahren.

Vor 35 Jahren wurde die "Eghalanda Gmoi Mering-St. Afra" gegründet. Sie beweist die gelungene Integration egerländer Neubürger in die Marktgemeinde, an deren fortschrittlichen Entwicklung sie in der Nachkriegszeit zielstrebig mitwirkten.

Die "Eghalanda Gmoi" im Geiste der "Charta der Vertriebenen"

Von der Vertreibung aus dem Egerland erfuhr ich erst 1948 in russischen Kriegsgefangenenlagern im Kaukasus. 1949 durften alle Mitgefangenen meines Bakuer Lagers heimfahren, sudetendeutsche wegen ungeklärter Staatsangehörigkeit jedoch nicht. Ein beim "Prager Aufstand" und in "Todesmärschen" verschleppter egerländer Rekrut hatte als Kriegsgefangener die fiktive "Kollektivschuld der Sudetendeutschen" zu erleiden. Daher durfte ich erst 1950 befreit meine Angehörigen im "Wittelsbacher Land" wiedersehen.

Im Jahr meiner "Spätheimkehr" erklärte am 5. August 1950 die "Charta der Heimatvertriebenen" den "Verzicht auf Rache und Vergeltung", das "Selbstbestimmungsrecht als eines der Grundrechte der Menschheit" einfordernd und den Willen zur friedlichen Errichtung eines freien und geeinten Europas" bekundend.

Ein führungswahr christliches und für mich ein europapädagogisches Programm, auch

60 Jahre nach der Vertreibung und zum 35. Geburtstag der "Eghalanda Gmoi Mering-St. Afra". Egerländer dürfen sich nicht aus der christlichen Kulturgeschichte inmitten Europas vertreiben lassen.

"Eghalanda Gmoin" als Brückenbauer in Kirche und Kultur

Schon bei der Weihnachtsfeier 2005 sprach ich hierorts über die "Christianisierung der Herzmitte Europas". Die Vertreibung "entchristlichte" das Egerland. Mit meinen Enkeln bin ich durch "Friedhöfe der Vaterhäuser und Mutterkirchen" unterwegs. Darüber erscheint zu meinem

80.Geburtstag meine 504.Publikation. Als "Gruppenleiter Bildungsforschung im Arbeitskreis Egerländer Bildungsforschung AEK e.V." publizierte ich auch Studien über die "christliche Siedlungs- und Bildungsgeschichte zwischen Augsburg und Eger".

Am 2.Mai 1954 wurde die Maria Himmelfahrtsskirche in der nach der Augsburger Bistumspatronin benannten "St.Afra-Siedlung" geweiht, dem Lechfeld nahe, wo Otto der Große und der heilige Ulrich 955 das christliche Abendland retteten.

Am 5.Oktober 2006 feierte Augsburg wiederum das Friedensfest, das zur Ökumene und Renovabis motiviert. Nach Öffnung der Grenzen erneuerten der Regensburger "Renovabisbischof Müller" aus Augsburg und der "Gründungsbischof Radkovsk?" die Kirche im "neuen Egerland-Bistum-Pilsen". Meine Bezirksstadt Hostau im südlichen Egerland ist mit Dillingen a. d. Donau durch eine offizielle Partnerschaft verbunden. Ich dankte mit der Festschrift "Zwischen Dillingen und Hostau - eine europäische Bildungsregion". Heimatstube mit Bibliothek ist eröffnet. Am 22.Oktober 2006 zelebriert Bischof Radkovsk? eine Pontifikalmesse. Otto von Habsburg nimmt teil. Dillingen ehrt auch den Prager Kardinal Miloslav Vlk mit dem "St.Ulrichspreis".

Zum 55-jährigen Gründungsfest die "Eghalanda Gmoi z'Augsburg" und 40-jährigen Bestandsfest der "Gmoin Mittelschwabens" findet am 15.Oktober 2006 in der St.Elisabeth-Kirche Lechhausen ein Dankgottesdienst statt. Beim Festakt spielen Böhmerwälder Musikanten und ich werde die christliche Siedlungsgeschichte des Egerlandes von Augsburg aus darstellen.

Der "Augsburger Friedensfest-Preisträger Dr. Weizsäcker" definiert Kultur als "die glaubwürdigste, die beste Politik". Als Bundespräsident verlieh er mir das Bundesverdienstkreuz u.a. für "bemerkenswerte Veröffentlichungen über ein künftiges Europa der offenen Grenzen". "Europakanzler Dr.Kohl" schrieb dazu: "Sie tun dies in einem Geist der Versöhnung und Einigung Europas". Europapolitik braucht Europakultur durch Europapädagogik. Die grenzüberschreitende "Euregio Egrensis" muss eine christliche Bildungsregion werden.

"Eghalanda Gmoin" in der grenzüberschreitenden "Bildungsregion Euregio Egrensis"

Die "AEK-Symposien- und Studienreihe Bildungsregionen ..." würdigt kulturelle Brückenbaufunktionen aller "Gmoin" dies- und jenseits des Böhmerwaldes. Die Kulturleistungen der "Eghalanda Gmoi Mering-St.Afra" sind beispielgebend und schon in meiner publizierten Laudatio zum 30-jährigen Gründungsfest dokumentiert. Auch der heutige Redetext ist im Internet weltweit abrufbar. Auch über kulturelle Verknüpfungen Augsburgs und Mittelschwabens mit dem Egerland liegen in Staats-, Universitäts- und Heimatbibliotheken Veröffentlichungen auf, z.B. die "Buchloer Rede".

Herzliche Glück- und Segenswünsche an die "St.Afra-Gmoi" und an alle "Gmoin Mittelschwabens"!

Bereits Richard Coudenhove Kalergi aus Ronsperg im nördlichen Böhmerwald des südlichen Egerlandes erkannte, "dass die tschechisch-deutsche Frage in der europäischen wurzelt". Die EU-Osterweiterung auf der Basis der christlichen Werteordnung fordert die tschechische Regierung zu "Menschenrechtserklärungen" heraus. Sie sollte auf "Brückenbauer aus dem Egerland" hören. Die "Kollektivschuldflüge" darf nicht auf die deutsche und tschechische Enkelgeneration vererbt werden. Auch tschechische Jugendliche lesen im Internet meinen ins Tschechische übersetzten

Gedichtband "Jugend zwischen Krieg und Frieden". Sogar die "Tschechische Nationalbibliothek" dankt schriftlich für "Noweyana-Literatur".

Doktoranden der Prager Karlsuniversität kommen zu Seminaren in mein "Meringer Institut" und diskutieren über die "Bildungsregion Euregio Egrensis". Die "europäische Internetgeneration" lässt hoffen.

"Eghalanda Gmoin" der Vertriebenen und Verbliebenen sind christliche Kulturträger im Geiste des "Codex Teplensis", Ackermanns aus Böhmen, Johann Nepomuks und Richard Coudenhove Kalergis, Bayern und Böhmen sollten zwei Kammern eines friedvollen Herzens im vereinten Europa werden.

Tschechen haben vor 60 Jahren durch den "Bahnhof Furth im Wald" Egerländer aus ihrer "ersten Heimat" und sich selbst aus Europa vertrieben. Der Bahnhof "Mering-St.Afra" liegt an der "Europamagistrale Straßburg-München-Prag-Wien-Budapest" im "Wittelsbacher Land". Im Vertrauen auf die europäische Jugend ist die "Jubiläumsbotschaft" eines Erlebnis-, ja Überlebensgenerationlers an die Bekenntnis- und Enkelgenerationen europäisch-zukünftig:

Jugend beschreitet die Wege, paneuropäisch ihr Geist -

Ackermann Böhmens verheißt: Herz von Europa, es lebe !

Eghalanda hoalts enk zomm !

Danke !

BAYERISCHE BILDUNGSFORSCHUNG



www.mering.de
Institut/Bibliothek/Archiv
DR. PHIL. WALDEMAR NOWEY
Karlstraße 21 86415 Mering bei Augsburg
Telefon: 08233/1353 Telefax: 08233/1387
Mobilfunk: 0171/5440326
E-Mail: waldemar.nowey@freenet.de

BILDUNGSFORSCHUNG



Dr. phil. Waldemar Nowey
www.aek-ev.de
www.waldemar-nowey.de

AEK
Arbeitskreis Egerländer Kulturwissenschaftler e.V.

AEK-ARBEITSGRUPPE BILDUNGSFORSCHUNG

www.aek-ev.de www.waldemar-nowey.de www.mering.de/Nowey.htm

60 Jahre Meringer Ortsteil St.Afra Zur 60. Weihnachtsfeier in St.Afra 2010

Zum 60-jährigen Bestehen des Meringer Ortsteils St.Afra fand am 14. November 2010 in diesem Saal ein beeindruckender „Geselliger Nachmittag mit Blick in die Historie“ statt „Die Veranstalter wollen Geschichte pflegen, Geschichten erzählen und ein Ortsteilarchiv Mering-St.Afra erstellen“.

Als Teilnehmer bedankte ich mich schriftlich. Ich hörte meinen Egerländer Landsleuten Frau Rodinger und den Herren Kraus und Paul aufmerksam zu. Herr Wrba zeigte computerunterstützt anschaulich die ersten Siedlungshäuser und erinnerte auch an die kriegsgefangenen Väter und Söhne, die beim Aufbau noch fehlten. 1949 fand in der Erlbeckbaracke schon eine Weihnachtsfeier statt, als ich noch in einer Kriegsgefangenenbaracke im Kaukasus meinen Mitgefangenen folgendes Gedicht vortrug:

WEIHNACHT DAHEIM

in Kriegsgefangenschaft

(aus dem lyrischen Zyklus "Gefangene hoffen in Weihnachten"
1945 bis 1950)

Die Mutter entzündet die Kerzen,
das Tannengrün strahlt schon im Licht -
Der Alltag entfällt ihrem Herzen,
Weihnacht glänzt aus der Mutter Gesicht.

Sie tritt zur Wiege ganz leise -
hier liegt es im Schlummer und Traum -
Ihm singt sie vor nun die Weise:
"O Tannenbaum, o Tannenbaum ... "

Zur Mutter, wie eben geboren,
aufschauet ihr Liebstes, ihr Kind -
Ihm flüstert sie jetzt in die Ohren:
"Die Englein all' heut' bei Dir sind."

Ihr Kind nun am Arm - so sitzen sie beide
dicht unter den Zweigen so froh -
Nicht größer die kindliche Freude,
die mütterlich' Liebe - als so -

Und draußen, da läuten die Glocken - - -
"Bub, Heiliger Abend ist heut'."
Darauf meint der Kleine in Locken:
"Ach Mutti, wo Vater nur bleibt?"

Die Mutter blickt starr in die Flammen -
und lauschet der Uhr stetem Takt ---
Sekunden die Worte sie bannen,
mit denen ihr Junge gefragt -

Wo muß er so lange denn bleiben ...
"Mein Junge, bald kommt er zu Dir -
soll'n blühen Dir bessere Zeiten...
Dein Vater, er bürgt Dir dafür!

Wenn er unter uns weilet wieder,
mit Dir er wieder dann singt -
mit Dir zu Weihnachten Lieder ...
noch schöneren Baum er Dir bringt -

Die Lichter uns heller dann blinken,
mein Junge, vom anmut'gem Grün - - -
Mein Junge, drei Herzen sich finden,
woll'n neu in ein Leben einzieh'n.

Mein Junge, wie groß dann die Freuden,
wenn Vater einst klopft an die Tür -
und sagt dann, warum er muß bleiben -
uns fern - und so lange von Dir."

Dies löst sich schwer von ihrer Zunge,
so antwortet sie ihrem Sohn -
"Laß schlafen geh'n uns nun, mein Junge,
es löschen die Lichter aus schon.

Ganz still wurd's in heimlicher Stube ...
die Mutter, sie wacht noch und sinnt -
Befriedigt entschlief schon ihr Bube
in mütterlich' Armen, ihr Kind.

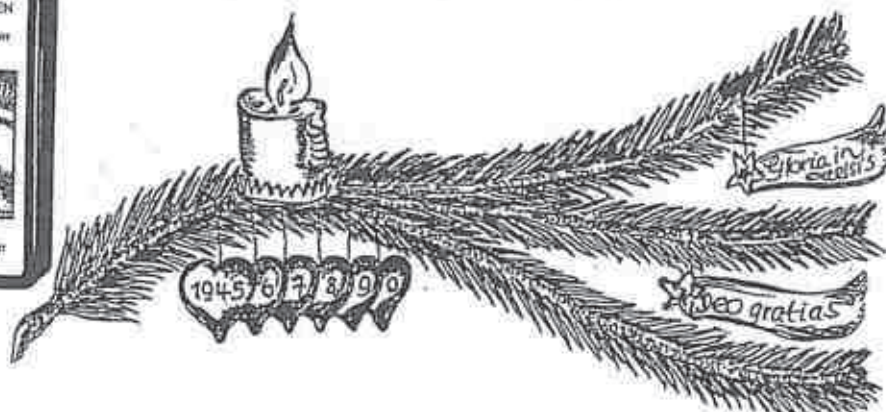
Und leise tritt sie an die Wiege
und bettet ihn wieder in Flaum - - -
"Mein Junge, mit Dir sei der Friede,
schlaf' süß jetzt im herrlichsten Traum."

Schon Worte entfleuchen dem Träumer:

"Sag' Vati, sag' - hörst Du noch mich?"

Und Mutter, sie lauschet nun seiner:

"Mein Vater, ich warte auf Dich!"



Erst seit 1950 durfte ich bei Weihnachtsfeiern in der Erlbeckbaracke, im Erlbeckgasthaus und später im Vereinsheim „Altes Wasserhaus“ dabei sein. Hier durfte ich Festreden zu „Tagen der Heimat“ oder zu „30 Jahre/35 Jahre Eghalanda Gmoi St.Afra“ halten. In Ansprachen und Büchern zu „950 Jahre Mering 1971“ oder zum „75-jährigen Marktjubiläum“ würdigte ich die beispielhafte Entwicklung St.Afra in Bayern. Diesbezügliche Literatur liegt in Staats-, Universitäts- und Heimatbibliotheken besonders für die Enkelgeneration auf. Internettüchtige Enkel können die illustrierten Bücher vollinhaltlich auch aus der Meringer Homepage www.mering.de/Noweyana kostenlos abrufen und ausdrucken. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv digitalisiert dieses „Schriftgut“ für das Sudetendeutsche Museum in München.

Wir feiern „60 Jahre Weihnachten in Mering-St.Afra 2010“. Als „Überlebensgenerationler des Zweiten Weltkrieges“ und noch lebender Zeitzeuge wünsche ich allen, besonders meinen Afraner-Schülerinnen und -Schülern sowie deren Kindern eine friedliche Zukunft.

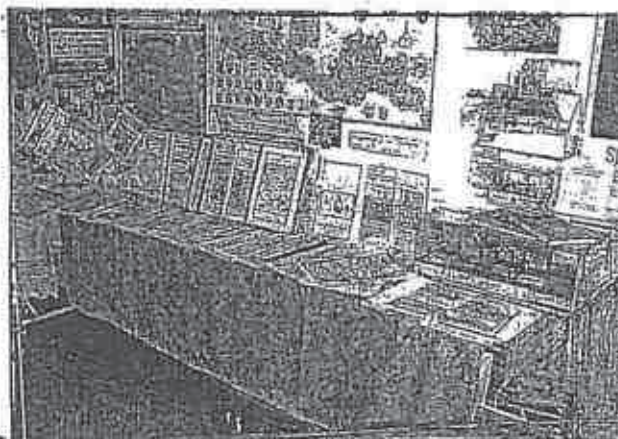


Festrede



60 Jahre Vertreibung und Neuanfang in Mering und Umgebung...

Vor 60 Jahren entstand in Mering der neue Vertriebenenortsteil St.Afra. Der Name erinnert an die Augsburger Bistumsheilige. Vor 35 Jahren gründeten dort die vertriebenen Egerländer die "Eghalanda Gmoi z'Mering-St.Afra". Im Meringer Heimatmuseum wurde die Sonderausstellung "60 Jahre Vertreibung und Neuanfang" gezeigt.

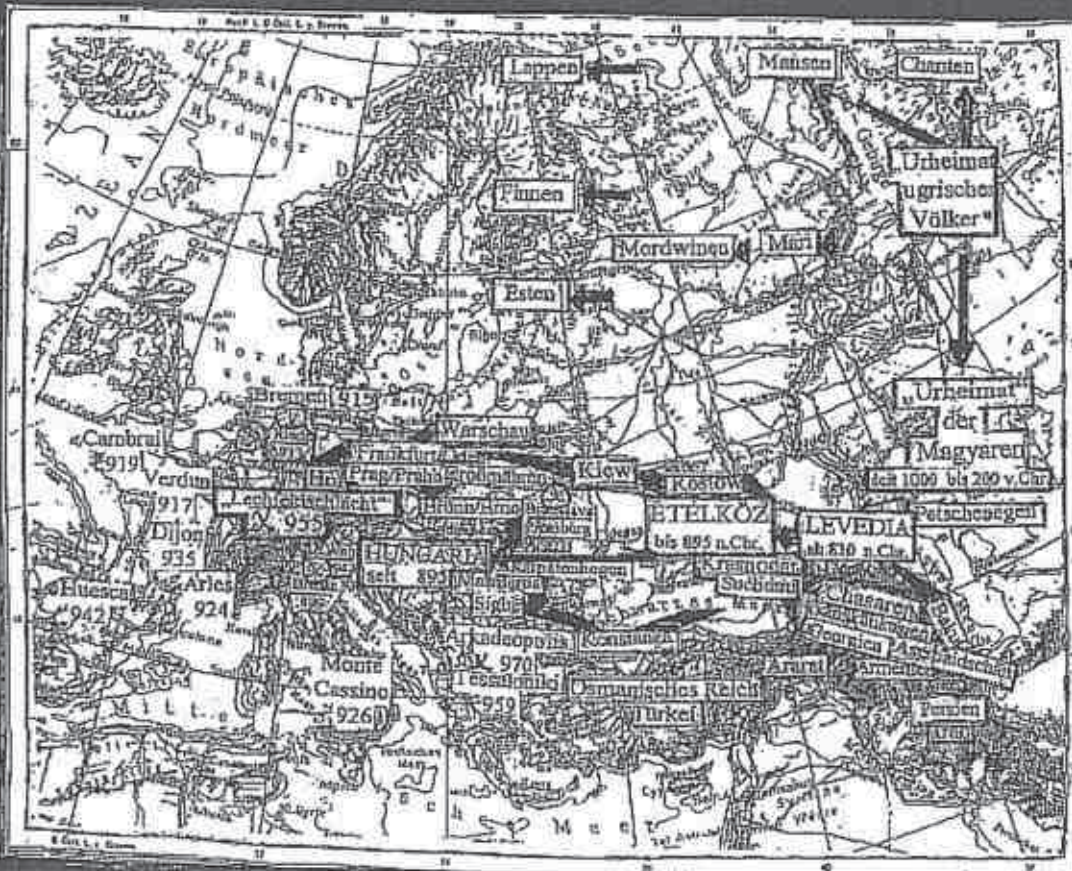


38 Eine große Buchausstellung dokumentierte "Noweyana-Literatur" zur Festrede des Autors "KULTURELLER BRÜCKENBAU IM WITTELSBACHER LAND".

Dr.phil. Waldemar Nowey

Zur Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland Magyarensuren zwischen Kaukasus und Meringer Hartwald

Museumspädagogischer Essay zur „Erlebniswelt - Schlacht auf dem Lechfeld“



Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.
und vom Wittelsbacher Land e.V.
Mering bei Augsburg 2010

Als E-Book aus der „Meringer Marktgemeinde-Homepage“ www.mering.de
unter „Noweyana-Literatur“ vollinhaltlich und kostenlos abruf- und ausdrückbar

Dr. phil. Waldemar N o w e y
Bayerische Bildungsforschung

E-Book zur hundertjährigen Markterhebung 2012

Zur Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland

Magyarensuren zwischen Kaukasus und Meringer Hartwald

Museumspädagogischer Essay
zur „Erlebniswelt - Schlacht auf dem Lechfeld“

Hinführung

Dieser Essay erscheint zum „Vereinsjubiläum 10 Jahre Wittelsbacher Land e.V.“, bei dem der Autor von Anfang an Mitglied ist. Er wird 2010 auch in der AEK-Studienreihe „Bildungsregionen der offenen Grenzen“ auf dem „Sudetendeutschen Tag - Gemeinsame Geschichte – Gemeinsame Zukunft Europas“ in Augsburg und beim „14. Internationalen Renovabiskongress 2010“ in Freising präsentiert. Er liegt in Staats-, Universitäts- und Heimatbibliotheken auf und kann vollinhaltlich über www.mering.de/Literatur abgerufen oder ausgedruckt werden.

Ein Essay ist nach Wikipedia „eine geistreiche Abhandlung, in der wissenschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Phänomene betrachtet werden. Im Mittelpunkt steht die persönliche Auseinandersetzung des Autors mit seinem jeweiligen Thema.“ Die literarische Gattung Essay begründete der französische Schriftsteller Michel de Montaigne, der 1580 auch Augsburg besuchte, das damals „als die schönste Stadt Deutschlands galt“.

Essayistisch beschrieb ich in vielen Publikationen nach einer fast fünfjährigen Kriegsgefangenschaft im Kaukasus auch die Heimkehr als vertriebener Egerländer in das stammesverwandte „Wittelsbacherland“ 1950, in meine „zweite Heimat“. Vor einem Jahrtausend wurden hier die heidnischen Magyaren geschlagen, die aus dem Ural entlang des Kaukasus bis in das Augsburger Ulrichsbistum vordrangen. Daran wird bald auch ein Museum in Königsbrunn mit dem regionalen museumspädagogischen Projekt „Erlebniswelt – Schlacht auf dem Lechfeld“ erinnern.

Museumspädagogik vermittelt nicht nur „Sammlungsgut“ in einem Museumsgebäude, sondern motiviert zur „historischen Verortung“ und zur didaktischen Veranschaulichung von regionalen Handlungsabläufen. Sinngemäß „versuche“ ich „erwägend und überlegend“ aus aktuellem Anlass auch die „Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland“ im vorliegenden „museumspädagogischen Essay“ literarisch „abzuhandeln“.

Persönliche Erlebnisgeschichte erhellt Zeitgeschichte und verhilft zum überzeugenden Geschichtsverständnis. Vom Kaukasus und vom Karpatenbogen her, durchzogen einst magyarisches Reiterhorden plündernd und mordend Mähren, Böhmen, Baiern und das „Wittelsbacherland“. Von Böhmen aus auf „Todesmärschen“, durch Ungarn in Viehwaggons und über das Schwarze Meer auf dem rumänischen „Transsilvania-Schiff“ wurde ich als Kriegsgefangener in den Kaukasus verschleppt. Wiederum auf „Magyarensuren“ kehrte ich 1950 als Spätheimkehrer in das „Wittelsbacherland“ zurück.

Im christlichen Ungarn des heiligen Stephan, unweit von Sárospatak, des Geburtsortes der heiligen Elisabeth von Ungarn und Thüringen, im Durchgangslager Marmaros Szigeth wurde ich als „18-jähriger deutscher Heimkehrer für einen befreiten Ungarn“ in einen ungarischen Gefangenen-Transport gebracht. So wurde ich 1945 unschuldig in die Unfreiheit vertrieben, meine Familie 1946 aus dem Egerland in die Freiheit. Ein Ungar verschuldet persönlich meine fünfjährige Kriegsgefangenschaft. 1989 öffnete Ungarn dankenswert den Eisernen Vorhang.

Nach der „Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland“ wurden Magyaren in Ungarn sesshafte Christen. Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ war gefestigt. Im Rückblick auf eine tausendjährige europäische Geschichte gewinnen europapädagogische Perspektiven im „Vereinten Europa“ des 21. Jahrhunderts grundlegende Bedeutung. Museumspädagogik der „Erlebniswelt - Schlacht auf dem Lechfeld“ trägt dazu bei und dient dem europäischen und eurasischen Bildungsbrückenbau.

Historische Reminiszenzen und europapädagogische Perspektiven

Am 10. August 955 besiegte Otto I. mit einem Heer aus Sachsen, Franken, Schwaben, Baiern und Böhmen die Ungarn rings um Augsburg, beiderseits des Lechs in der „Lechfeldschlacht“. Nach dem „Sisi-Museum“ in Unterwittelsbach bei der Wittelsbacher Stammburgruine Oberwittelsbach bei Aichach und dem Museum „Erlebniswelt Bayerischer Hias!“ auf Gut Mergenthau in Kissing entwickelt sich nun das Museumsprojekt „Erlebniswelt - Schlacht auf dem Lechfeld“. Dafür bewarben sich die Stadt Königsbrunn, die Gemeinde Kissing und die Marktgemeinde Mering.

Planungen und Realisierungskonzepte koordiniert die „Regio Augsburg Tourismus GmbH“. Dessen Geschäftsführer Götz Beck spricht dem Museumsbau internationale Bedeutung zu: „Die Schlacht im Jahre 955 war nicht nur die Geburtsstunde Deutschlands, sondern mit kleinen Abstrichen auch Ungarns“. Ein „Lechfeldschlacht-Diorama“ ist erstellt. Das Gesamtprojekt wird auch von der Stadt- und dem Landkreis Augsburg, vom Landkreis Aichach-Friedberg und von der EU über den „Wittelsbacher Verein e.V.“ mitfinanziert. Die Universität und das „Haus der Bayerischen Geschichte“ in Augsburg begleiten es wissenschaftlich.

Dieser Essay thematisiert das regionale Umfeld des Museumstandortes Königsbrunn, den eine Jury im September 2009 festlegte. Die „Lechfeldschlacht“ motiviert exemplarisch auch zur „Europapädagogik im Wittelsbacherland“ und „vom Wittelsbacherland aus“. Bürgermeister Ludwig Fröhlich aus Königsbrunn erkennt: „Ein Projekt für die gesamte Region“. Er lud mich schon zum 3. Juli 2008 zur Buchpräsentation mit Vortrag: „Europapädagogische Perspektiven im Wittelsbacher Land von Mering aus“ in sein Rathaus ein. Die Diskussion mit Bürgermeistern, Stadträten und Kulturreferenten ergab sogar ein neues Projekt: „Historische Bezüge rund um den Mandichosee zwischen Königsbrunn und Merchinger“. Der Mandichosee und sein Wasserkraftwerk wurde zumeist auf Merchinger Grund errichtet. Zuvor verband eine Fähre die Unterberger Flur mit der Königsbrunner. Auf der neuen Staudammstraße des Mandichosees begegnen sich freundschaftlich Merchinger, Meringer und Kissinger aus dem „Wittelsbacherland“ mit Königsbrunnern, deren Gemeinde- bzw. Stadtname mit dem „Wittelsbächerkönig“ Ludwig I. verbunden ist.



Museumspädagogische Aspekte

Als Bildungsforscher interessierten mich schon in den Projektreden der Bürgermeister aus den drei Bewerberkommunen die museumspädagogischen Aspekte. Die „Vision“ des Meringer Bürgermeisters Hans-Dieter Kandler beschränkte sich nicht auf das Museumsgebäude. Eine Außenanlage solle „die Geschichte erlebbar machen“: Das Museum, eingebettet in eine Landschaft, wie vor mehr als eintausend Jahren, mit Erlebnispfad, Heerlager, Schanzen und Kampfszenen.“ Dies könne sicherlich Schüler, Jugendliche und Erwachsene ansprechen. Der Königsbrunner Bürgermeister Ludwig Fröhlich ließ seine schriftliche Bewerbung durch Gymnasiasten in historischen Gewändern veranschaulichen. Ein „Koch“ erzählte seine „Erlebnisse in Ungarnlagern“.

Königsbrunn und Mering verbindet heute entlang des „Merchinger Mandichosees“ eine verkehrsreiche Verbindungsstraße, wo einst die Madjaren oder Magyaren, hinfort hier nur als Magyaren bezeichnet, kämpfend den Lech überquerten oder auch ertranken. Magyarenlager lagen im Gelände des heutigen Königsbrunn und beim Bahnhof Mering-St-Afra. Von dort aus könnten künftig Schüler, Studenten und Interessierte aus aller Welt die „Erlebniswelt – Schlacht auf dem Lechfeld“ verkehrsgünstig erreichen.

Dieser museumspädagogischer Essay erweitert und vertieft lokale und regionale Aspekte der „Erlebniswelt - Schlacht auf dem Lechfeld“ durch zeitgeschichtliche Reminiszenzen und europapädagogische Perspektiven. Sie gründen auf historischen Studien über die Magyarenherkunft, auch eingebunden in „Erfahrungen eines Kriegsgefangenen auf Magyarenspuren“.

Auf „Magyarensuren“ in die Kriegsgefängenschaft und in Spätheimkehrertransporten

Von Böhmen durch Mähren wurde ich 1945 über Ungarn, wo „nach 955“ die Magyaren sesshaft wurden, in den Kaukasus verschleppt. Vom Ural kommend und am Kaukasus entlang drangen magyarische Reiterhorden 896 über die Waldkarpaten, wo 1945 mein „Durchgangslager Marmaros Szigeth“ war, bis in das „Augsburger Lechfeld“ vor.

Wiederum „auf Magyarensuren“ brachten mich Spätheimkehrertransporte vom Kaukasus über Dagestan, durch die Ukraine, durch Weißrussland, Polen nach Bayern. 1950 wurde mir Merching, Mering und Kissing mit seinen Lechfeldfluren zur „zweiten Heimat“. Beim „Spätheimkehrerlehrgang“ auf dem Freisinger Domberg bestand ich 1952 mit sehr gutem Erfolg die Bayerische Lehramtsprüfung, auch mit einer Lehrprobe über die „Lechfeldschlacht 955“. 1956 heiratete ich die Tochter des Merchinger Bürgermeisters Johann Neßl. Mit ihm wohnte ich in der Mandichostraße 1, nach dem bajuwarischen Urahn Merchings benannt. Ich half bei prähistorischen Ausgrabungen und beratend bei der Gestaltung des Merchinger Wappens.

Wissenschaftliche Mobilitätsuntersuchungen dokumentieren den Strukturwandel Merchings in meiner Doktorarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Auf dem historischen „Merchinger Lechfeld“ entstand der „Mandicho-Lechstausee“. Die Dammstraße führt westwärts weiter durch die Königsbrunner Flur, wo 955 auch Magyaren lagerten. In „Späte Heimkehr nach Bayern, nach Merching an der Paar im Wittelsbacher Land“ berichte ich ausführlicher darüber. Diese Publikation ist auch unter www.mering.de/Literatur abruf- und ausdrückbar. Als Meringer Oberlehrer beschrieb ich 1965 in meiner Dissertation einführend geschichtliche Entwicklungen im „Meringer Land“ seit der Völkerwanderungszeit.

Das Lechfeld dies- und jenseits des Lechs

Der historisch-topographische Begriff „Meringer Au“ oder „Meringerau“ erstreckt sich auch westlich des Lechs bis zur Augsburger Stadtgrenze, schließt Siebenbrunn, das bis 1910 oberbayerisch war, und die derzeitige „Königsbrunner Heide“ auf Augsburger Stadtwaldgebiet ein. Königsbrunn selbst gehört zu den jüngsten Siedlungen Bayerns und wurde erst 1842 selbständige Gemeinde, erhielt aber schon 1967 das Stadtrecht. Vermutlich 1833 unterschrieb König Ludwig I. die Gründungs-Proklamation der „Kolonie Königsbrunn im Lechkreis“ mit drei „Königsbrunnen“. Der königliche Namensgeber schuf eine Keimzelle des „Wittelsbacher Landes“ auch jenseits des Lechs, das heute durch die „Mandichoseestraße“ mit dem „Meringer Wittelsbacher Land“ verbunden ist. Mein befreundeter Königsbrunner Altbürgermeister Fritz (Friedrich) Wohlfarth und sein damaliger Merchinger Kollege Johann Neßl, mein verstorbener Schwiegervater, wirkten entscheidend mit.

Königsbrunner und Meringer Fluren verbindet „quasi grenzenlos“ die Geschichte der „Lechfeldschlacht“. Auch wenn es damals noch kein „Königsbrunn“ gab, so sind doch die schwäbischen Königsbrunner stolz auf ihren bayerisch-wittelsbachischen Gründungsvater. Viele bewundern sogar den „Bayrischen Hiasl“ aus Kissing, von Schwaben einst so benannt. Seit 1803 gehört Königsbrunn zur „Bayerischen Provinz Schwaben“ und 1944 kamen die altbayerischen Orte Merching, Mering und Kissing zum Regierungsbezirk „Bayerisch-Schwaben“, der sich aus dem „Oberdonaukreis / Schwaben-Neuburg“ entwickelte.

Dieser Essay „Zur Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland“ überschreitet thematisch zurecht die „Lechgrenze“. Beiderseits des Lechs reicht ja auch das Augsburger Ulrichsbistum bis vor München, das der heilige Ulrich mit Otto dem Großen in der „Lechfeldschlacht“ verteidigte. Zur 900-Jahrfeier wurde in Königsbrunn 1855 der Grundstein zur St. Ulrichskirche gelegt. 1858 geweiht, zeigt das Deckengemälde von Ferdinand Wagner die „Lechfeldschlacht“ mit dem „Heiligen Ulrich“ im Vordergrund. In der „Königsbrunner Flur“ lebten um Christi Geburt Wanderbauern. Römer durchzogen das kaum besiedelte Land mit der „Via Claudia Augusta“.

An der Kreuzung mit der „Hochstiftstraße“ entstand die Zollstation Neuhaus, damals noch auf Bobinger Flur. Anbei wurde 1734 die Nepomukkapelle zu Ehren des böhmisch-bayerisch-wittelsbachischen Landespatrons, in meiner böhmischen Heimat um 1350 geboren und in Prag 1393 in der Moldau gestorben, errichtet. Jetzt wohnen viele vertriebene Deutschböhmen in Königsbrunn. Die „Eghalanda Gmoi z'Königsbrunn“ feierte 2008 ihr 50-jähriges Bestandsfest mit Horst Sehofer, dem jetzigen bayerischen Ministerpräsidenten aus Ingolstadt. Zum dortigen „Egerländer Landestreffen“ schrieb ich 1992 die Festschrift: „Bayern und das Egerland inmitten Europas“.

Der „Magyarenbaum“ wird „europäischer Friedensbaum“ diesseits des Lechs

Zur 950-Jahrfeier Merings referierte ich 1971 als Festredner und in meinem Buch „Heimat zwischen Ballungsräumen“ auch über „Reminiszenzen zur Lechfeldsschlacht“. Der Sage nach wurde einst im ehemaligen „Meringer Magyarenlager“ an der Kissinger Flurgrenze ein erstes einsames Birnbäumchen gepflanzt und durch Jahrhunderte immer wieder durch ein neues ersetzt. Alle Setzlinge sollten aber nur Früchte tragen, wenn die Magyaren wieder kämen. Da sie aber nach der „Lechfeldschlacht 955“ in Ungarn friedlich sesshaft wurden, erbrachte bis 1945 kein blühender Baum Birnen.

1946 siedelten deutsche Heimatvertriebene aus Ungarn im nahen Ortsteil Mering-St.Afra. In ihren Hausgärten pflanzten auch sie Birnbäume, die als Windblütler den zuletzt erwachsenen „Magyarenbaum“ befruchteten. Er trug fortan reife Birnen, bis ihn eine Planierdraht bei der Flurbereinigung 1969 niederwalzte. Seit 2007 wächst nun wieder ein neues Birnbäumchen heran. Möge es in Erinnerung an die „Lechfeldschlacht“ ein „europäischer Friedensbaum“ werden !

Das Meringer Wappen und die „Lechfeldschlacht“

Anno 1838 verlieh König Ludwig I. das Meringer Wappen, das auf die alte Welfenburg und mit einem „gestürzten Hunnenschwert (welches auf ein im Jahr 1808 im Ort Mering aufgefundenes Hunnenschwert hindeutet)“ auch auf die „Lechfeldschlacht 955“ hinweisen soll. Heraldisch erscheint dieses sogenannte „Hunnenschwert“ eher als ein kurzer „türkischer Krummsäbel“. „Gestürzt“ soll er dennoch die besiegten Magyaren symbolisieren. Von 1934 bis 1979, also auch während des Zweiten Weltkrieges, wurde er allerdings auch „nach oben gezückt“ dargestellt, seit 1979 wieder urkundengemäß „nach unten“ gezeigt.

Magyarische Reiter kämpften nachweislich mit Langsäbeln, zu Fuß mit kürzeren Säbeln. Übrigens waren ihre Pferde nicht beschlagen. Es gibt also keine „magyarischen Hufeisenfunde“, wie erzählt wird. Archäologisch ist die „Lechfeldschlacht“ ohnedies nicht genau zu lokalisieren.

Annähernde Beschreibungen stützen sich nachweislich auf Widukind von Corveys „Res gestae Saxonicae (Sachsengeschichte)“ und auf die „Vita Sancti Uodalrici“ des Augsburger Dompropstes Gerhard „von Augsburg“. Mögen auch entscheidende Kämpfe durch ostfränkische Truppen nordwestlich von Augsburg stattgefunden haben, so war das „heutige Lechfeld“, das angeblich 955 auch noch nicht so hieß, in den Endphasen des Schlachtgeschehens „letztlich entscheidend“ betroffen.



Autor auf der „Magyarenschutzburg“ Vorderer Schlossberg bei Mering: Siehe Bildreportage im Nachwort.

Die „Magyarenschutzburg“ im Meringer Hartwald

Als Meringer Oberlehrer und Kissinger Schullektor führte ich meine Schüler bei Unterrichtsgängen zu „Viereckschanzen“ in den Hartwald und Ottmaringer Wald bei Mergenthan, wo sich Bajuwaren immer wieder gegen anstürmende Magyarenhorden verteidigten. Diesbezügliche Waffenfunde sind selten. Holzpfeile oder Holzlanzen waren mit Eisenspitzen bestückt. Keramik und ein Eisenmesser aus der Römerzeit fand man auf dem Meringer „Vorderen Großen Schlossberg“, der sich im 10. Jahrhundert als „Magyarenschutzburg rechts des Lechs“ besonders im Kampf mit „fliehenden Magyaren“ bewährte, wie Widukind von Corvey berichtet. Über die eiszeitliche Lechleite hinweg kämpften Magyaren auf den tertiären Hügeln vor dem Hartwald vergeblich.

In der letzten Zwischeneiszeit lagerten dort Fallwinde über die vergletscherten Alpen fruchtbaren Löss aus Afrika, vielleicht sogar aus Zentralasien und China ab. In der Römerzeit war der „Vordere Große Schlossberg“ ein „Ladifundium im Hart“, in einer Landwirtschaftsflur. In der „Magyarenzeit“ wurde daraus eine Fliehburg, von einem Schutzwall umgeben, wie er noch besteht.

Archäologische Funde beweisen die Christianisierung rund um den Hartwald. Ein Lechfeld-Bronzebeil, einen Sax aus dem heidnischen Gräberfeld an der Lechleite und den „Merchinger Codex-Fund“ von 1881, ein Goldamulett aus dem frühen 8. Jahrhundert, beschrieb ich in „Späte Heimkehr nach Bayern, nach Merching an der Paar im Wittelsbacher Land“. Nach der „Lechfeldschlacht 955“ blieb das „Wittelsbacherland“ und Europa christlich und sogar die räuberischen Magyaren besiedelten als Christen Ungarn.

Mit meinem Jugendrad aus dem Egerland fahre ich nachdenklich durch den „Meringer Hartwald“, zum „Hinteren Kleinen Schlossberg“ aus der Keltenzeit und zum „Vorderen Großen Schlossberg“. Letzterer gehört zu den vielen „Magyarenschutzburgen“ am westlichen Lechrain, die auch das Christentum gegen die heidnischen „Magyaren im Wittelsbacherland“ siegreich verteidigten. In den Befestigungsanlagen befanden sich auch böhmische Truppenkontingente. Die Niederlage der Magyaren 955 vor der Schutzburg des „Vorderen Großen Schlossberges“ im Meringer Hartwald und der Ringwallanlage zwischen Kissing und Ottmaring veranschaulicht schematisch die umseitige grafische Darstellung.



Heidnische Magyaren werden in Ungarn Christen

Der heilige Stephan I. aus dem Geschlecht der Arpaden war der erste christliche König der Ungarn. Das römische Aquincum wurde Budapest, mit Wien eine Metropole der Doppelmonarchie Österreich-Ungarns. Das „Sisi-Schloss“ in Unterwittelsbach erinnert daran. Die „Erlebniswelt - Schlacht auf dem Lechfeld“ motiviert museumspädagogisch zu didaktischen Folgerungen über die Christianisierung Ungarns. Heidnische Asiaten wurden also nach ihrer Niederlage inmitten Europas auf dem Lechfeld Christen. Seit 1000 n.Chr. residierte Stephan I. als christlicher König der Ungarn in Esztergom (deutsch Gran) nördlich von Budapest, das sich erst im 12. Jahrhundert zur Hauptstadt entwickelte. Nach der Schlacht bei Liegnitz 1241 von heidnischen Mongolen zerstört, erbaute König Bela IV. , auch mit deutschen Siedlern, Burg und Stadt Budapest.

Wien, Budapest und Prag waren christliche Zentren in der „Österreich-Ungarischen Doppelmonarchie“, zu der auch das Egerland bis 1919 gehörte. Dort wurde ich 1927 geboren. Als Schüler in der Tschechoslowakischen Republik lernte ich auch schon das Christentum in Böhmen und Ungarn kennen und schätzen.

Unchristliche Erfahrungen als junger Kriegsgefangener in Ungarn

Nach einem „Todesmarsch von Prag nach Brünn“ wurde ich im Mai 1945 von dort im Viehwaggon als achtzehnjähriger Kriegsgefangener durch Budapest in das ungarische Durchgangslager Marmaros Szigeth in die Waldkarpaten verschleppt. Als jugendlicher Deutscher sollte ich aber heimkehren. Ein ungarischer Hilfswachtposten befreite jedoch seinen Freund aus einem ungarischen Kriegsgefangenen-Transportzug und ersetzte ihn durch mich - als Hundertsten in eine „fremde Hundertschaft“. Ich verstand kein Wort. Als „ungarischer Kriegsgefangener“ wurde ich nach Suchumi in den Kaukasus verfrachtet. War diese „ungarische Nächstenliebe“ christlich? So hätte gewiss auch die „heilige Elisabeth von Ungarn/Thüringen“ gefragt.

So frug ich schon oft - auch ungarische Bischöfe bei „Internationalen Renovabis-Kongressen“ auf dem Domberg zu Freising. Andererseits dankte ich öffentlich dafür, dass am 27. Juni 1989 der damalige ungarische Außenminister Gyula Horn und sein österreichischer Kollege Alois Mock den Eisernen Vorhang durchschnitten. Tausenden DDR-Bürgern wurde die Ausreise in die Bundesrepublik ermöglicht. Dies beschleunigte den Fall der „Berliner Mauer“ am 9. November 1989 und die Wiedervereinigung Deutschlands. 1927 wurde ich im Egerland geboren, das vor 1919 noch zur „Doppelmonarchie Österreich-Ungarn“ gehörte, „als Böhmen noch bei Österreich war“. Nach Öffnung der Grenzen bin ich immer wieder mit meinem Enkeln im Egerland unterwegs, das nun in Tschechien liegt und zur Europäischen Union gehört.

Als Mitbegründer des „Wittelsbacher Land e.V.“ unterstütze ich die guten Beziehungen zu Ungarn innerhalb der Europäischen Union. Der „Sisi-Weg“ führt vom Schloss Unterwittelsbach bei Aichach nach Gödöllő in Ungarn. Auf dem „Oxenweg“ wurden einst Rinder aus der Puszta-Steppe in das „Wittelsbacher Land“ getrieben. Als „grenzüberschreitender Touristenweg“ wird er nun mit EU-Geldern ausgebaut. Siehe dazu unter www.wittelsbacherland.de im Internet.

Durch Ungarn führte mein Weg 1945 in die russische Kriegsgefangenschaft im Kaukasus, den der Gedichtband „Jugend zwischen Krieg und Frieden“ eindrucksvoll beschreibt. „Kriegsgräberstätten erinnern an Krieg – Vertreibung – Gefangenschaft – Heimkehr“. Zu dieser Publikation berichte ich in einer kulturgeschichtlich erweiterten Zweitaufgabe auch über „eurasische Bildungsbrücken zwischen dem Kaukasus und dem Wittelsbacherland“.



Magyaren kamen einst entlang des Kaukasus über die Karpaten, durch „Ungarn“, Mähren, Böhmen, Baiern in das „Wittelsbacherland“

Vom Ural her, entlang des Kaukasus über die Karpaten, durch Ungarn und Böhmen stießen Magyaren 955 bis zum „Augsburger Lechfeld“ vor. Ihren Herkunftswegen entgegen - wurde ich 1945 als Kriegsgefangener von Prag nach Brünn „getrieben“ und durch Ungarn über die Waldkarpaten in den Kaukasus „vertrieben“. Erst 1950 kehrte ich von Baku aus „auf Magyarensuren“ nach Merching heim, wo im nahen Lechfeld einst heidnische Magyaren besiegt und in Ungarn zu Christen wurden.

Dies ist immer wieder nachdenkenswert. Mein Heimkehrerzug fuhr durch Dagestan, Weißrussland und Polen, auch an Liegnitz vorbei, wo einst die Mongolen geschlagen wurden.

Erlebte Zeitgeschichte wird auf tausendjährigen historischen Spuren beziehungsreich vertieft und verhilft zur Sinnfindung und zu pädagogischen Konsequenzen. Historische Zeitvergleiche motivieren zu eurasischen Beziehungsdenken und zu europapädagogischen Perspektiven.



Nach den Magyaren bedrohten die Mongolen das christliche Europa

Der Mongolenherrscher Dschingis Chan starb 1227. Nach Thronstreitigkeiten zogen die Mongolen aggressiv und brutal westwärts und eroberten 1237 ganz Russland und 1240 Polen.

Der schlesische Herzog Heinrich II. der Fromme trat dem übermächtigen Mongolensturm mit seiner Ritterschaft, polnischen und böhmischen Reitern, unterstützt von Ordensrittern der Deutschherren, Templer und Johanniter, am 9. April 1241 südöstlich von Liegnitz mutig entgegen. Tausende fanden durch treffsichere mongolische Bogenschützen auf wendigen Pferden den Tod, auch Herzog Heinrich und viele Kommandeure starben.

Doch auch der Blutzoll der Mongolen war zu groß, um weiter nach Westen vorzustoßen. Sie gaben auf und zogen sich – wie einst die Magyaren – nach Ungarn zurück. Zudem starb 1241 der mongolische Großchan Ögödei und es musste ein neuer Herrscher gewählt werden. Nach der Schlacht bei Liegnitz drangen Mongolen nicht mehr in deutsche Gebiete ein. Heinrich II. der Fromme, Herzog von Schlesien, Polen und Krakau, gefallen bei der Mongolenbelagerung bei Liegnitz in der Wahlstatter Schlacht, galt fortan als „Retter des christlichen Abendlandes“ – wie seit 955 nach der „Lechfeldschlacht“ schon der heilige Ulrich und Otto der Große. Herzog Heinrich übernahm das „schlesische Piasten-Wappen“. Der „Schwarze Adler“ trägt symbolkräftig einen weißen Halbmond, meist mit einem Kreuz auf der Brust. Im 13. Jahrhundert waren schon viele Mongolen Islamisten. Im 14. Jahrhundert wurden sie umfassend islamisiert und trugen zur Verbreitung des Islams bei.

Heinrich II. ruht in der Vinzenzkirche zu Breslau. Seine Mutter, die heilige Hedwig, war Tochter des Andechser Grafen Berthold IV., Herzog von Meranien. Dieser war mit Anna, Tochter des Königs Ottokar I. Přemysl von Böhmen und der Konstanze von Ungarn verheiratet. Er war somit also auch genealogisch und christlich inmitten Europas verwurzelt, das im 10. Jahrhundert schon durch Magyaren, im 13. Jahrhundert durch Mongolen und im 16./17. Jahrhundert durch islamische Türken aus Asien sehr bedroht war.

Islamische Türken im christlichen Ungarn und zweimal vor Wien

Im 16. und 17. Jahrhundert drang der Islam in das christliche Ungarn ein. Zur Zweiten Lehramtsprüfung hielt ich 1952 die Lehrprobe: „Die Türken vor Wien 1529/1683“. Dabei erinnerte ich einleitend wiederum an meine Kriegsgefangenschaft im Kaukasus. Vom Berglager Göygöl im islamischen Aserbaidschan bei Bergkarabach aus erblickte ich über das christliche Armenien hinweg den Noh-Berg Ararat in der Türkei. Vom Kaspischen Meer her kamen also die Türken um 1525 nach Armenien. Nachdem sie sogar dem Kalifen von Bagdad Söldnerdienste leisteten, erhielten sie Bithynien im nordwestlichen Kleinasien als Lehen und wurden dort unter Osman I. unabhängig. Christenkinder wurden zu Janitscharen, zu Hilfstruppen bei türkischen Eroberungen nach Westen. In Anatolien entwickelte sich im 11. Jahrhundert die islamische Großmacht der Türken. Osman (auch Otman) I. begründete die Osmanen- bzw. Ottomanen-Hierarchie: das Osmanische, Ottomanische oder Türkische Reich.

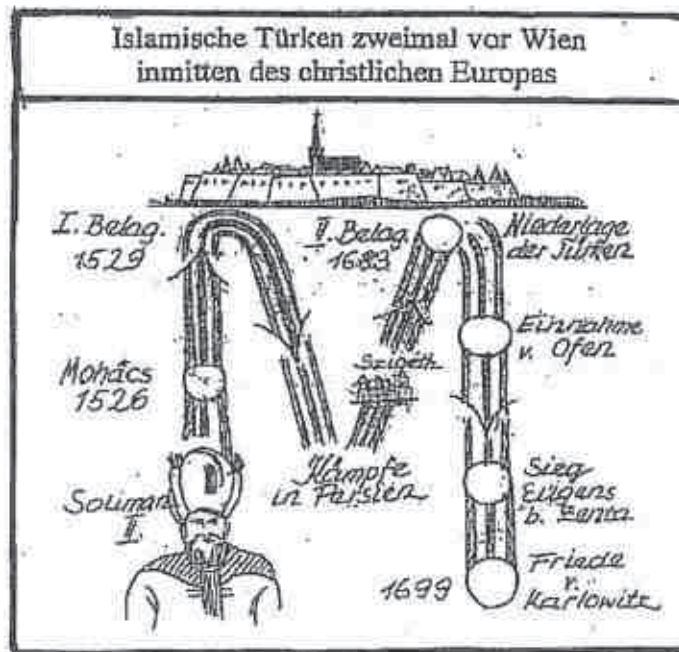
Die türkische Urheimat lag zwischen dem zentralasiatischen Altaigebirge, der Mongolei und China. Ein mongolid-turkvölkisches Urvolk sind die Uiguren. Nach dem Zerfall der Hunnenreiche im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. „schwärmten auch alttürkische Eroberungsgruppen nach Westen aus“. Im 8. Jahrhundert erreichten nomadische Turkvölker bereits die Ukraine. Im 11. Jahrhundert besetzten türkische Seldschuken Transkaukasien, wo ich von 1945 bis 1950 in russischer Kriegsgefangenschaft war. Siehe dazu „Zweite kulturgeschichtlich erweiterte Auflage von „Kriegsgräber(stätten) mahnen zum Frieden und erinnern an Krieg – Vertreibung – Gefangenschaft – Heimkehr“, Mering 2009, Seite 13 ff.

In Kleinasien wurden die Türken unter persischem Einfluss sesshaft. Ihre Chroniken sind in Persisch verfasst. Die christliche Bevölkerung sprach aramäisch (die Sprache Jesu) bzw. syrisch-armenisch.

Nach der seldschukischen Landnahme wanderten bis zum 15. Jahrhundert weitere türkische Ethnien, mongolische und ogusische Stämme zu. Schon der „Kreuzzugsbericht“ über Friedrich Barbarossa 1190 nennt Kleinasien „Türkei“. 1451 wurde Mohammed II. Sultan und eroberte 1453 Konstantinopel. Das türkische Osmanenreich reichte von der Adria bis zum Kaukasus, von Südrussland bis Nordafrika bzw. von Armenien her bis nach Ungarn. Unter Sultan Süleyman I. (Soliman I.) wurde 1521 Belgrad besetzt und in der Schlacht bei Mohács 1526 fiel der ungarische König Ludwig II. . 1529 standen kriegerische Osmanen das erste Mal vor Wien. Ihr Sturmangriff scheiterte verlustreich. Auch tausende Janitscharen und Sipahis fielen. Die Türken zogen ab. In der Seeschlacht von Lepanto siegte 1571 das christliche Abendland. Die Mittelmeerflotte des Sultans Selim II. wurde am 7. Oktober 1571 von der spanischen Seemacht der „Heiligen Liga“ unter Don Juan de Austria geschlagen.

Im 17. Jahrhundert entwickelte sich Frankreich zur Großmacht, die zur „Ohnmacht“ des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ beitrug. Sogar Papst Innozenz XI. bat Ludwig XIV. erfolglos um Unterstützung gegen die Türken, die zum zweiten Mal 1683 vor Wien standen. Wer rettet nun das christliche Abendland ?

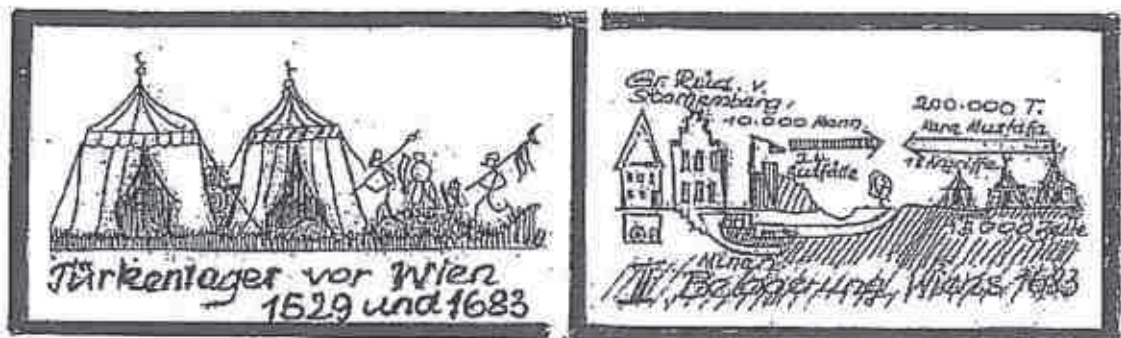
Bislang wurde Wien unter Graf Rüdiger Starhemberg und Bischof Kolonitz tapfer verteidigt. Die Türken wollten durch unterirdische Minengänge die Stadt erobern. Unter Kurfürst Max Emanuel von Baiern kämpften Baiern, Schwaben, Franken und Sachsen Am 12. September 1683 befahl Karl von Lothringen die Schlacht gegen die Türken unter Kara Mustafa. Das Entsatzheer unter Führung des Polenkönigs Jan (Johann) III. Sobieski schlug sie am Kahlenberg vernichtend. Max Emanuels und Prinz Eugens Truppen verfolgten sie auf dem Balkan. Prinz Eugen „der edle Ritter“ eroberte am 22. August 1717 die Festung Belgrad. Die Eroberung schildern auch die Strophen des „Prinz-Eugen-Liedes“, das ich meinen Schülern vorsang. Anschaulich berichtete ich über die entscheidende „Schlacht um Wien“ im Unterricht. Das Tafelbild zu meiner Lehrprobe von 1952 zeigt die türkischen Eroberungszüge bis 1683:



Beim türkischen Vorstoß zur ersten Belagerung Wiens 1529 fielen in der Schlacht bei Mohács der in Prag geborene König Ludwig II. von Ungarn und Böhmen. Mit ihm starb auch Graf Stephan Schlick aus Eger, der Gründer der Bergstadt St. Joachimsthal im Erzgebirge. Sein Vorfahre Kaspar Schlick unterschrieb als Kanzler Kaiser Sigismunds die Markterhebungsurkunde für Illertissen. Siehe dazu „Bildungsbrücken zwischen Bayerisch-Schwaben und Böhmen inmitten Europas“, Mering 2009.

Aus den Joachimsthaler Schlick-Silbermünzen leitet sich auch der Begriff Dollar ab. Das Schlick'sche Münzrecht ging an den böhmischen König Ferdinand II. über.

Türkenlager vor Wien



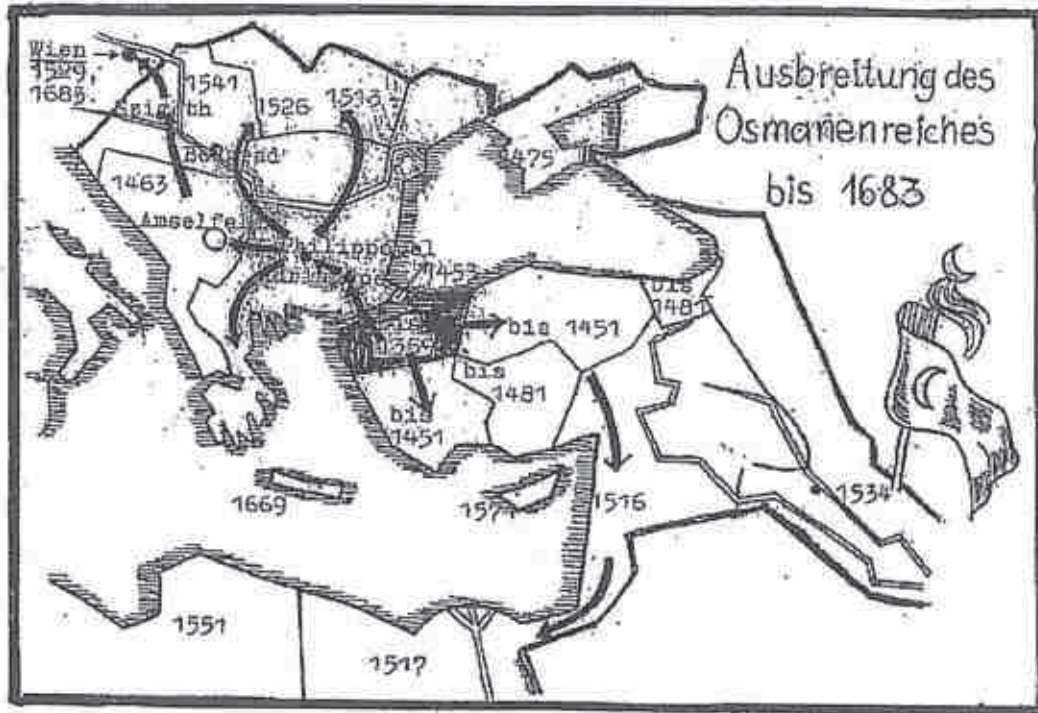
Wie 1529 verteidigte sich auch bei der zweiten türkischen Belagerung 1683 die „Festung Wien“ erfolgreich. Das gemeinsame Entsatzheer des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ und Polens unter König Jan (Johann) III. Sobieski schlug die Osmanen unter Kara Mustafa auf dem Kahlenberg zurück. Schließlich blieb nur das „europäische Istanbul“ türkisch und Österreich-Ungarn entwickelte sich zu einem Vielvölkerstaat inmitten Europas.

Völkerkundliche Erinnerungen



Nach der Flucht der Türken ließen sie wertvolle Kunstschatze, aber auch Kaffee zurück. Im ersten Wiener Kaffeehaus, jetzt Café, wurde er zuerst noch ungestübt breiig gelöffelt, später Sirup beigegeben. Die „Kipferln“ erinnern an den türkischen Halbmond mit Rossschweif.

Viele zeitgeschichtliche Konflikte auf dem Balkan gründen in der Ausbreitung des Osmanenreiches im 17. Jahrhundert.



Europa im 20. und 21. Jahrhundert: Zwei Weltkriege - Vertreibungen - Europa ohne Grenzen

Nach dem Zerfall Österreich-Ungarns und zwei Weltkriegen im 20. Jahrhundert „zerbrach Europa“ - auch durch ethnische Vertreibungen aus kommunistischen Siegerstaaten. Ungarndeutsche und Deutschböhmern wurden in die Bundesrepublik Deutschland „in die Freiheit vertrieben“. Ich wurde aus Böhmen in die „transkaukasische Gefangenschaft“ in die Unfreiheit transportiert.

Im 21. Jahrhundert will nun sogar die Türkei, Ukraine, Russland und Georgien in die „Europäische Union“. Nachhaltige Europapolitik bedarf einer grenzüberschreitenden und identitätsstiftenden Europapädagogik. Dies lehrt folgerichtig auch die „Lechfeldschlacht bei Mering“, wie ich schon 1971 in der „Festrede zur 950-Jahrfeier“ und 2007 in meiner Denkschrift: „Europapädagogische Perspektiven im Wittelsbacher Land von Mering aus“ anregte. Siehe dazu: „Heimat zwischen Ballungsräumen“, Mering 1987, auch unter www.mering.de vollinhaltlich abruf- und ausdrückbar.

Aus historischen Reminiszenzen entwickelt, vermittelt auch dieser Essay grenzüberschreitend im Internet „europapädagogische Perspektiven für eine friedliche Internetgeneration in Freiheit“. Rückblickend auf die „Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland“ ergibt aus meiner Sicht eine Suche nach „Magyarensuren zwischen Kaukasus und dem Meringer Hartwald“ auch „eurasische Bildungsbrücken“ und kulturgeschichtliche Erkenntnisse.

Asien inmitten Europas - Asiaten im christlichen Abendland auch auf dem Lechfeld

Kulturhistorische Brücken und völkische Eroberungswege in Eurasien

Im 21. Jahrhundert verbindet die Globalisierung, nicht zuletzt durch das Internet, die Nationen weltweit. Technologie und Wirtschaft „vernetzen“ schon im 20. Jahrhundert die Welt. Es kam zu zwei „Weltkriegen“. Die gegenwärtige „Welt-Finanz- und Wirtschaftskrise“ betrifft alle Nationen. Europäische Länder engagieren sich in militärischen Krisengebieten Asiens, in der Hoffnung auf einen Weltfrieden. Transkaukasien war seit Jahrtausenden eine eurasische Kulturbrücke, aber auch eine „kriegerische Heerstraße“ der Turkvölker, Griechen oder Perser.

Der Zweite Weltkrieg verschonte Transkaukasien, jedoch mit tausenden Kriegsgefangenen musste auch ich dort für ihn büßen - Straßen und Brücken bauen. Von Baku aus entsteht nun die „Nabucco-Ölleitung“ durch Transkaukasien, Türkei, Rumänien, Ungarn bis Wien: eine moderne „eurasische Seidenstraße“ auf den Spuren der osmanischen Türken.

Entlang des Kaukasus zogen seit der Völkerwanderungszeit viele asiatische Steppenvölker nach Europa und bedrohten das christliche Abendland. Kaiser Otto der Große und Bischof Ulrich von Augsburg besiegten die herrschsüchtigen Magyaren auf dem „Lechfeld“. Sie wurden in Ungarn und in der „Österreich-Ungarischen Doppelmonarchie“ zu europäischen Christen. Ein kriegsgeschichtliches Großereignis, ein kulturgeschichtlicher eurasischer Brückenbau? Auf kriegerische Eroberungswegen stießen die heidnischen Magyaren bis zur christlichen Metropole des Ulrichsbistum vor. Auf dem „Lechfeld“ von Otto I. und Bischof Ulrich besiegt, wurden sie zu christlichen Ungarn unter Stephan I., dem Heiligen. Vor tausend Jahren kamen ihre Vorfahren als asiatische heidnische Eroberungskrieger. Im 21. Jahrhundert sind sie nun als christliche Europäer „friedliche europäische Brückenbauer aus Asien“.

Kelten und Römer in Europa

Geologisch-geografisch ist Europa mit einem Fünftel der eurasischen Landmasse ein Subkontinent. Kulturhistorisch ist Europa ein Kontinent, der auf die antike Kulturgeschichte der Griechen, Römer und Germanen gründet und im Christentum verwurzelt ist.

Seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. siedelten Kelten in Europa, gallische Stämme in Frankreich (Gallien), im spanischen bzw. im ukrainischen Galizien und sogar als Galater in Kleinasien. Hernach beherrschten die Römer bis zur Völkerwanderung weitgehend Europa, Germanien bis zum Limes. Um Christi Geburt hieß Augsburg „Augusta vindilicum“ und durch das „Lechfeld“ führte die „Via Claudia Augusta“ nach Rom.

Asiatische und europäische „Völkerwanderungen“

In Osteuropa herrschten indogermanische Stämme, mit den Skythen verwandte Sarmaten und Ostgoten. Um 374 überschritten die Hunnen die Wolga, besiegten die Alanen im Kaukasus, drangen über die Krim in das Oströmische Reich ein und bewirkten die „europäische Völkerwanderung“. Wendige Bogenschützen mit zweischneidigen Schwertern in stabilen Sätteln mit Steigbügeln waren den europäischen Reitern überlegen. Im Kampf zu Fuß benützten sie das einschneidige säbelartige Kurzschwert.

Fünfhundert Jahre vor den Magyaren durchzogen schon Hunnen das „Lechfeld“, als sie der weströmische Feldherr Flavius Aëtius 436 als Hilfstruppen gegen die Burgunder einsetzte. Unter Attila mussten sie sich nach der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern 451 in die heutige „ungarische Tiefebene“ zurückziehen. Sie assimilierten in mehreren Volksgruppen, auch auf dem Balkan. Literarisch erscheint Attila im „Nibelungenlied“ als „König Etzel“.

Heidnische und islamische Völker im christlichen Abendland

Weil Europa als der westliche Erdteil Eurasiens der „untergehenden Abendsonne“ am nächsten liegt und christlichen Werten verbunden ist, wird es „christliches Abendland“ oder Okzident genannt. Vom Morgenland oder Orient aus breitete sich der Islam immer mehr nach Westen aus. Schon 711 drangen islamisierte Mauren in die christliche Westgotenreiche in Spanien und Portugal ein. Sie überschritten die Pyrenäen und wurden in der Schlacht bei Tours und Poitiers 732 vom fränkischen Hausmeier Karl Martell zurückgedrängt. Doch die maurischen Sarazenen beherrschten weiterhin die Iberische Halbinsel. Ein Verbund christlicher Könige unter Alfons VIII. von Kastilien vertrieb sie 1212 aus Zentralspanien. Erst 1492, als der Genuese Kolumbus in spanischen Diensten Amerika entdeckte, wurde die maurische Hochburg in Granada von Truppen des vereinigten christlichen Spaniens besiegt. Auch die Alhambra wurde architektonisch christianisiert.

Nach den Hunnen und Mauren erschütterten die heidnischen Magyaren das „christliche Abendland“. Als die Hunnen im 5. Jahrhundert n. Chr. Germanien heimsuchten, lebten die Magyaren aus dem Ural kommend noch an der Wolga.

Neue Forschungen über die Herkunft der Magyaren und zu deren Sesshaftwerdung in Ungarn

Der Völkerkundeexperte Diplompsychologe Max Kemmerich aus Augsburg erforscht zurzeit in Zusammenarbeit mit der Universität Budapest neue Erkenntnisse über die „Herkunft der Magyaren“. Im Zusammenhang mit der „Lechfeldschlacht 955“ interessiert ihn der völkerkundliche Mentalitätswandel der nomadischen Magyaren bei deren Sesshaftwerdung in Ungarn. Er verweist auch auf Forschungsergebnisse von Dr. Maximilian Georg Kellner und von Dr. Zsolt Lengyel vom Ungarischen Institut in Regensburg..

„Die Ungarn sehen sich nicht nur als Verlierer der Schlacht“, stellt die Historikerin Dr. Orsolya Heinrich-Tamáská von der Universität Leipzig beim Augsburger Symposium am 13.04.2010 im Goldenen Saal des Rathauses fest. „Aus kleineren Reiterhorden wurde das Staatswesen Ungarn“, titelt dazu die AZ vom 14.04.2010, auf Seite 36. Siehe dazu im Nachwort, auf Seite 24 ff. unter „Erkenntnisprotokoll“.

Herkunft der Magyaren nach publizierten Berichten

Magyaren gehören zu den uralischen Völkern und zur finnougri-schen Sprachfamilie. Um 3000 v.Chr. zogen sie westwärts, während die Chanten und Mansen östlich des Urals verblieben. Mit deren obugrischen Sprachen blieb seither das Magyarische näher verwandt als mit dem Finnischen. Während Lappen, Finnen und Esten sich westwärts absetzten, wurde bis zum 2. Jahrhundert v.Chr. das Gebiet nördlich des Kaspischen Meeres und des Kaukasus die Urheimat der Magyaren. Im Kampf mit alttürkischen Petschenegen aus Westsibirien und damals „jüdischreligiösen“ Chasaren, die im 9. Jahrhundert auch Transkaukasien beherrschten, erreichten sie um 830 n.Chr. die Nordküsten des Schwarzen Meeres und 955 das „Augsburger Lechfeld“.

Magyaren und Petschenegen im Land der „Kiewer Rus“

Nach der „Lechfeldschlacht“ besiegten die sesshaften Magyaren unter König Stephan I. (dem Heiligen) die Petschenegen 1003 und 1021 in Ungarn. 1036 von der „Kiewer Rus“ vernichtend geschlagen, zogen sie sich dann in die Walachei zurück. „Litauische Tataren“ sollen historische Nachfolger der Petschenegen sein (Turkvölker).

Großfürst Wladimir I. (der Heilige) christianisierte 988 die „Kiewer Rus“ zum orthodoxen Glauben. Als Mitpilger der Augsburger Bistumswallfahrt anlässlich der „Tausendjahrfeier der Christianisierung Russlands 1988“ publizierte ich den Erinnerungsband „Als Wojna-Pleny-Pilger durch das Heilige Russland – Gedanken und Gebete in Gedichten“. In der Wladimir-Kathedrale zu Kiew betete ich zu meinem Namenspatron und bei der „Dnjepr-Schiffswallfahrt“ blickte ich andächtig zum Wladimir-Denkmal am Ufer auf. Hier hausten um 850 n.Chr. also auch die heidnischen Magyaren, die 955 das Ulrichsbistum Augsburg auf dem „Lechfeld“ erschütterten. Vom „Dongebiet Levedia“ aus, nach ihrem ersten Fürsten benannten Levedi benannt, kamen sie in das „Zwischenstromland Dnjepr-Dnjestr: Eteiköz“. Von dort aus überschritten magyarische Horden um 895 die Karpaten.



Beim „Kriegsgefangenen-Durchgangslager“ - einst Magyarenniederlassung im Karpatenbogen

Nach dem Prager Aufstand vom 5. bis 9. Mai 1945 wurde meine Ausbildungskaserne von Tschechen besetzt. Tschechische Miliz und russische Soldaten trieben mich unter tausenden deutschen Kriegsgefangenen in Zehnerreihen auf dem „Todesmarsch“ in fünf Tagen von Prag nach Brünn. Viele starben, sterbenskrank oder auf der Flucht erschossen. Durch Böhmen, Mähren und Ungarn wurde ich 1945 als einer der jüngsten Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges in das „Durchgangslager Marmaros Shiget“ im Karpatenbogen transportiert.

Im Karpatenbogen, im urslawisch bevölkerten Quellgebiet der Theiß, ließen sich um 900 vorerst die magyarenischen Reiterhorden nieder. Von dort führten ihre Raubzüge durch Europa, auch durch Baiern bis Italien, Frankreich und Spanien. Durch Großmähren zogen sie nach Sachsen. Das Kerngebiet des Großmährischen Reiches nach 871 war Mähren, die Slowakei und das nördliche Ungarn. Unter König Sventopluk I. gehörte Böhmen, die Lausitz, Schlesien und das Weichselgebiet dazu. Großmähren war eine bedeutende weltliche und kirchliche Macht Mitteleuropas. 885 starb Erzbischof Method und 894 Sventopluk I., dessen drei Söhne Mojmir II., Sventopluk II. und Predslaus im Nachfolgestreit die Magyarensiege begünstigten.

Heidnische Magyaren im christlichen Großmährischen Reich

Seit 864 missionierten die Brüder Kyrill und Method aus Saloniki in Großmähren und führten dort 868 das Altkirchenslawisch als Liturgiesprache ein. Das byzantinische Doppelkreuz im slowakischen Staatswappen erinnert auch an das erste slawische „Erzbistum Großmähren“ mit Method als erstem und einzigem Erzbischof von 870 bis 885, den allerdings bairische Bischöfe nicht anerkannten. Papst Johannes Paul II. erhob Kyrill und Method zu Europaheiligen. Sie wurden auch in meiner Taufkirche Heiligenkreuz im Böhmerwald an der bayerischen Grenze verehrt.

Das christianisierte Großmähren verteidigte sich tapfer gegen die heidnischen Magyaren. Der Zerfall des Großmährischen Reiches 905/906 vereinte die Magyarenhorden jedoch zu neuen Plünderungszügen. Diese schlugen in drei Schlachten bei Breclauspurc/Pressburg/Bratislava 907 auch die Baiern unter Herzog Luitpold und besetzten die Ostmark bis 955.

Magyaren in Baiern und Schwaben - im zeitlichen Vorfeld der „Lechfeldschlacht 955“

Im Kampf gegen die Magyaren unter ihrem Stammesführer Arpad fiel 907 auch der bairische Markgraf Luitpold. In Baiern bildeten sich Bürgerwehren unter Herzog Arnulf, dem Sohn des gefallenen Markgrafen, die sich in Wehrburgen verschanzten. Bei Freising wurden die Magyaren 909 erstmals von Baiern besiegt. Bei Riade an der Unstrut geschah dies erst 933 erstmalig durch ein deutsches Heer unter dem Sachsenkönig Heinrich I. Darüber berichtet ausführlich Widukind von Corvey, der auch die „Augsburger Lechfeldschlacht“ als einen Sieg des heiligen Ulrichs beschrieb.

Anno 909 fielen die Magyaren auch in Schwaben ein. Im Grenzgebiet zu Ostfranken besiegten sie sogar das königliche Heer unter „Ludwig dem Kind“. In Baiern sind bis 953 viele Raubzüge der Magyaren dokumentiert. 913 zwar am Inn besiegt, drangen sie plündernd 926 durch Baiern und Schwaben bis nach St. Gallen vor. Baiern schlugen sie abermals 943 bei Wels und 948 bei Floss in der Oberpfalz, wo sie aber bereits 949 bei Luhe wiederum unterlagen. Zerwürfnisse unter deutschen Stammesherrn erleichterten den heidnischen Magyaren ihre Raubzüge in der Gründungsphase des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Bei kriegerischen Magyareinfällen „durch Feuer und Schwert“ starben tausende Menschen, Frauen und Kinder wurden verschleppt, Ortschaften niedergebrannt. Mönche kamen in ihren Klöstern, wie etwa in Kremsmünster oder Thierhaupten um oder wurden vertrieben.

Aufstände schwächten den Sachsenkönig

Nach jahrzehntelangen Raubzügen im Ostfrankenreich besetzten die Magyaren auch Baiern und Schwaben. Sie stießen bis Belgien, Frankreich, Oberitalien und Kroatien vor. Auch der Aufstand Liudolfs, Ottos I. Sohn aus erster Ehe mit Edgitha, schwächten den Widerstand des Sachsenkönigs gegen die Magyaren. Um den Abfall Frankens, Baierns und Schwabens zu verhindern, vermittelte Bischof Ulrich von Augsburg zusammen mit dem Churer Bischof Hartbert. Es kam zum Waffenstillstand zwischen Otto I. und seinem Sohn Liudolf. Deren Konflikt wurde am 17. Dezember 954 beim Reichstag im thüringischen Arnstadt beendet. Somit konnte Otto nun unbeschwerter die Magyaren bekämpfen. Doch auch diese forderten ihn zur offenen Feldschlacht heraus.

Inzwischen belagerten die Magyaren die reiche Bischofsstadt Augsburg auf dem „Lechfeld“. Unter Bischof Ulrich verteidigte sich Augsburg tapfer. Sein Bruder Diepald zog mit einem Reiterheer vor die Stadtmauern, um das heraneilende Heer Ottos I. und den fränkischen Befehlshaber Konrad dem Roten beizustehen. Die Ungarn unter Horca Bulcsú plünderten inzwischen im „Wittelsbacherland“

Bischof Ulrich und Otto I. besiegten die heidnischen Magyaren

Am Morgen des 10. Augusts 955 standen sich jeweils ca. 10.000 Panzerreiter, 3.000 Mann der „Legia regia“ (Sachsen aus dem Gefolge Ottos), 3.000 Baiern, 2.000 Schwaben, 1.000 Franken und 1.000 Böhmen den etwa 50.000 Magyaren auf dem „Lechfeld“ gegenüber. Bischof Ulrichs Fürbitten und Prozessionen animierten zum Kampf für das Christentum. Die Magyaren erbeuteten den böhmischen Tross und schlugen die Schwaben zurück.

Konrad dem Roten gelang es strategisch, das Entsatzheer Ottos I. erfolgreich einzubinden. Im Nahkampf gegen die deutschen Panzerreiter fielen die meisten Magyaren. Nach Gerhard von Augsburg „verblieb von ihnen doch noch ein so großes Heer“, das auf die „bairische Lechseite“ flüchtete. Dort wurden sie von deutschen Truppeneinheiten eingeschlossen und besiegt.

Unter den 3.000 deutschen Opfern waren auch Konrad der Rote und Dietbold von Dillingen, Bischof Ulrichs Bruder. Die Magyarenführer Bulcsú, Lehel und Sur wurden in Regensburg hingerichtet.

Die „Lechfeldschlacht 955“ forderte das christliche Abendland entscheidend heraus - Ulrichs und Ottos Sieg begründete das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“

Magyaren umkämpften die „Schutzburgen“ im Ulrichsbistum und wollten die Bischofsstadt Augsburg erstürmen. In der „Grenzregion Franken-Schwaben-Baiern“ kam es zur Entscheidungsschlacht. Der Augsburger Bischof Ulrich und der Sachse Otto I. verteidigten das christliche Abendland inmitten Europas um Augsburg. Am 10. August 955, am Tag des heiligen Laurentius (Lorenz) betete Bischof Ulrich um den Beistand des Erzengels Sankt Michael und „siegte über die Magyaren vor den Stadttoren“.

Mit der „Heiligen Lanze“ in Händen siegte Otto der Große auf dem „Lechfeld“. Er dankte Bischof Ulrich für die Hilfe mit dem Privileg der eigenen Münzprägung. Er beendete die Magyareneinfälle und die Adelsaufstände und galt nun als „Retter der Christenheit“. Sein Sieg auf dem „Lechfeld“ war eine vorweggenommene Kaiserproklamation und eröffnete die „christliche Missionierung des Ostens“.

Der Sieg des „heiligen“ Ulrichs und Ottos I. „des Großen“ über die Magyaren in der „Lechfeldschlacht“ begründete das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“, das freilich erst seit 1512 so genannt wurde. Es entstand nach den Teilungen des Karolingerreiches.

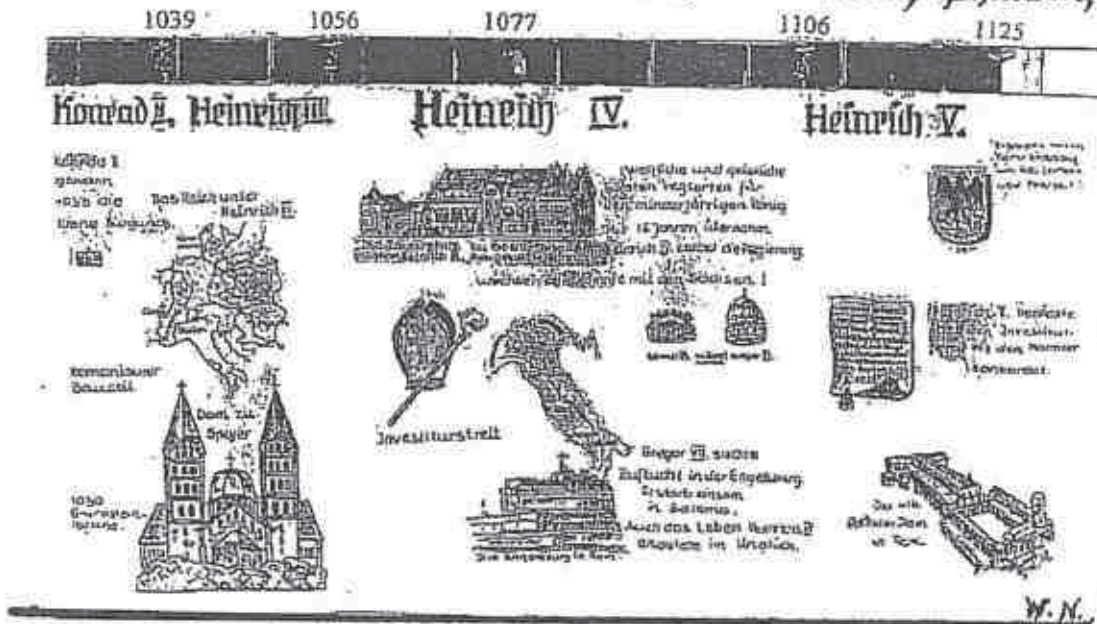
Karl der Große (747-814), Enkel Karl Martells, der 732 die islamischen Araber bei Töurs und Poitiers besiegte, wurde von Papst Leo III. am Weihnachtstag 800 in Rom zum Kaiser gekrönt. Kaiser Friedrich Barbarossa veranlasste seine Heiligsprechung am 29. Dezember 1165. Kaiser Karl der Große wird als „Vater Europas“ auch noch heute von Franzosen und Deutschen besonders verehrt.

Karl der Große war auch Vorbild des „Siegens vom Lechfeld“ – „bei Augsburg am Lech“, unterstützt von Bischof Ulrich (890-973), dessen Heiligsprechung am 3. Februar 993 beurkundet wurde. 962 n. Chr. wurde der deutsche König Otto der Große in Rom zum Kaiser gekrönt, als „Schirmherr der Christenheit“, des „Heiligen Römischen Reiches“, wie es seit 1157 bezeichnet wurde.

Sinngemäß bestand das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ also von 962 bis 1806 aus einer „Vielzahl lebensrechtlicher Beziehungen“ und durch den „Dualismus zwischen Kaiser und den Reichsständen“ geprägt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg entwickelten sich Territorialstaaten mit fast „unumschränkten Hoheitsrechten“. Verfassungsrechtlich unterscheidet sich das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ durch drei zeitgeschichtliche Phasen des Hochmittelalters (919-1256), des Spätmittelalters und der Reformationszeit (1256-1648) und des absolutistischen Zeitalters (1648-1806).

Nach der „Schlacht auf dem Lechfeld 955“ gründen und festigen die Sachsenkaiser das Reich, wie es der folgende Geschichtsfries auf der nächsten Seite chronologisch und exemplarisch veranschaulicht:

Die Frankenkaiser erweitern das Reich im 11. und 12. Jahrhundert,



Der Staufer Friedrich I. Barbarossa war von 1155 bis 1190 Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Er stärkte sein Kaisertum durch die Gründung von „Reichsstädten“. So erhob er auch Eger zur Reichsstadt nach Nürnberger Stadtrecht. Das Kernegerland wurde staufisches Reichsland. Er war mit der erstgeborenen Diopoldstochter Adele aus dem „Bairischen Nordgau“ von 1149 bis 1153 verheiratet. Mit seiner Kaiserpfalz Eger verklammerte er Böhmen mit dem Reich. Von dort verlieh er auch Augsburg 1156 Stadtrechte. Diopold III. von Vohburg an der Paarmündung gründete 1135 die „Regio Egere“. Das „Wittelsbacherland an der Paar“ ist seither mit dem Egerland historisch und bildungsgeschichtlich verbunden. Die „erste und zweite Heimat“ des Autors verbindet heute die grenzüberschreitende „Bildungsregion Euregio Egrensis“ inmitten Europas. Siehe dazu „Bayern und das Egerland inmitten Europas“, Marktredwitz 1992 und die folgende AEK-Studienreihe „Bildungsregionen der offenen Grenzen“.

Barbarossas „West-Ost-Politik“ durchkreuzte die „welfische Nord-Süd-Achse“. Konflikte mit den Welfen und dem Papst schwächten seinen Einfluss in Italien. Auf einem Kreuzzug war er siegreich gegen muslimische Seldschuken und starb 1190 im Fluss Saleph nahe Seleucia im damaligen armenischen Königreich Kilikien, in der heutigen südöstlichen Türkei.

Zum Kampf um das Erbe zog Konradin vom Gunzenlê aus nach Süditalien. Mit seiner Hinrichtung am 29. Oktober 1268 in Neapel endete das Kaisertum der Staufer – es begann die „kaiserlose Zeit“ bis 1273.



Die Hohenstauffer verloren die Herrschaft über das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“, das erst in der „Napoleonischen Zeit“ 1806 unterging.

Dieser Essay über die „Lechfeldschlacht“ vermag nicht die deutsche Reichsgeschichte „seit der Lechfeldschlacht“ umfassend zu interpretieren. Da aber das „Lechfeld“ seither auch ein geschichtsträchtiger „Versammlungsplatz des deutschen Reiches“ blieb, ist die regionale „Betrachtung der deutschen Reichsgeschichte auf dem Lechfeld“ exemplarisch sinnvoll. Auf dem Gunzenlé, einem Hügel am Ostufer des Lechs, geschah sächsische, fränkische, welfische, hohenstaufische und wittelsbachische Geschichte. Wo also 955 die Magyaren geschlagen wurden, ereignete sich weiterhin bedeutsame deutsche Reichsgeschichte mit europäischen Auswirkungen. Siehe „Europapädagogische Perspektiven im Wittelsbacher Land‘ von Mering aus“, 2006, auch unter www.mering.de/Literatur abruf- und ausdrückbar.

Sachsen-, Franken- und Hohenstaufenkaiser wirkten einst auch auf dem „Lechfeld“, wie ich es auch in „Heimat zwischen Ballungsräumen“, Mering 1986 beschrieb. Auf dem Gunzenlé heiratete auch der Welfe Heinrich der Stolze, seit 1126 Herzog von Baiern, die Tochter des sächsischen Königs Lothar III. von Supplinburg. 1197 ehelichte hier Herzog Philipp von Schwaben die byzantinische Kaiserstochter Irene. Hier sammelten deutsche Kaiser Truppen für Kreuz- und Italienzüge, z. B. 1236 der Staufer Friedrich II. und auch Konradin war 1264 hier, wie früher schon die Welfen und nachher die Wittelsbacher.

Von Nationalstaaten in Europa bis zur Europäischen Union

Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ überstand den Dreißigjährigen Krieg und endete erst 1806 infolge der Französischen Revolution von 1789 und der Napoleonischen Kriege. 1815 wurde der „Deutsche Bund“ gegründet. Nach der Revolution von 1848 stieg Preußen und Bismarck zur nationalen Großmacht auf, die 1866 Österreich und 1871 Frankreich besiegte. Es entstand das kleindeutsch-preußische „Zweite Deutsche Reich“.

Der Erste Weltkrieg 1914-1918 zerstörte die Monarchien. Der schwachen demokratischen „Weimarer Republik“ folgte 1933 die nationalsozialistische Diktatur, das sogenannte „Dritte Deutsche Reich“. Der Diktator Hitler entfachte 1939 den Zweiten Weltkrieg, der mit der Katastrophe von 1945 endete.

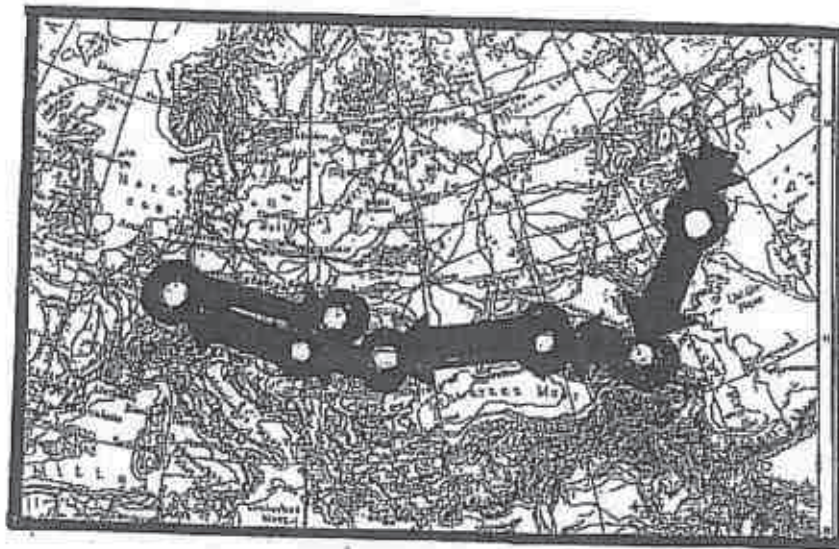
27 europäische Nationalstaaten mit etwa 500 Millionen Menschen sind nun in der Europäischen Union EU friedlich verbunden.



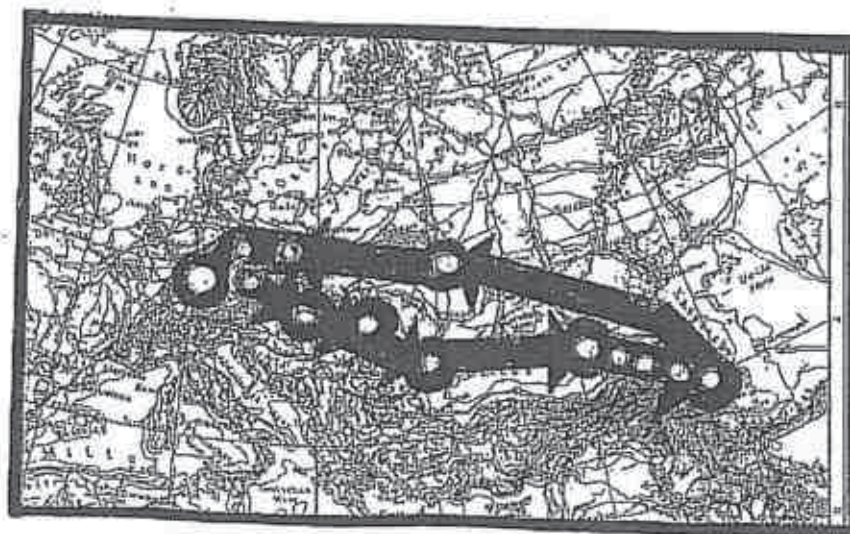
Nachwort

Essayistisch verfolgte ich die Magyarenaggression vom Kaukasus bis zur „Lechfeldschlacht 955“ im „Wittelsbacherland“. Auf den räuberischen Wegen der Magyaren durfte ich 1950 als „kaukasischer Kriegsgefangener“ heimkehren.

Herkunftswege der Magyaren vom Kaukasus bis zum „Wittelsbacherland“
und zurück nach Ungarn



Als Kriegsgefangener auf Magyarenspuren in den Kaukasus
und zurück in das „Wittelsbacherland“



Bei „Magyarenschutzburgen“ im Meringer Hartwald

Mit meinem Jugendrad aus Eger fahre ich oft zu „Magyarenschutzburgen“ im „Wittelsbacherland“. Auf dem „Vorderen Großen Schlossberg“ und dem „Hinteren Kleinen Schlossberg“ im Meringer Hartwald verschanzten sich einst die Einheimischen und bekämpften die vom Lechfeld her in Gruppen anstürmenden Magyaren. Vom „Vorderen Großen Schlossberg“ und vom „Meringerzeller Spielberg“ aus kann ich auch das große Schlachtgeschehen „bei Augsburg und am Lech“ gut überblicken. Mein Enkel Florian Auer begleitete mich auf meinen Expeditionen und erstellte die folgende Bildreportage:



Beim Steinacher Bacherlê, einer ehemaligen Raubritterburg, wurde die frühkeltische Wallanlage des „Hinteren Schlossberges“ (um 500 v.Chr.) auch als „Magyarenschutzburg“ ausgebaut, wie auch der „Vordere Schlossberg“ und die Ringwälle bei Mittelstetten und Mergenthou im Ottmaringerwald.

Die westlichen und südlichen Wälle des „Hinteren Schlossberges“ mit abgerundeten Ecken sind gut erhalten. Wallgräben mit dem westlichen „Eingangstor“ ähneln dem Aufbau der Anlagen des „Vorderen Schlossberges“, die Funktionen einer „Magyarenschutzburg“ anschaulich belegen:

Vor den westlichen Wallanlagen des „Hinteren Schlossberges“ im Hartwald

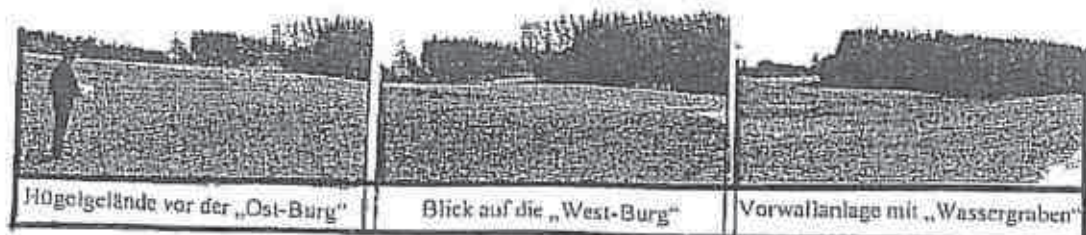


Kaum zwei Kilometer östlich von meinem Meringer Wohnhaus entfernt liegt die gut erhaltene frühmittelalterliche Burganlage aus der Magyarenzeit: Der „Vordere Schlossberg“. Der Burgweg führt an der Fundstelle eines Römerhauses, an einem Bach und an einem flachen Graben vorbei kurvig durch die westliche Wallanlage in das westliche Burgareal, das hufeisenförmig nach Osten erweitert, als „Magyarenschutzburg“ ausgebaut wurde:



Nachdenklich versetzt sich der Autor in das Jahr 955 n. Chr., als die Magyarenhorden auch gegen die „Schutzburg“ anstürmten oder schon auf der Flucht vor ihr niedergekämpft wurden. Auch das Schlachtgeschehen auf den tertiären Hügeln vor einem „Wassergraben“ mit einem „Vorwall“ der Burganlage ist überzeugend vorstellbar.

Der Autor zeigt seinem Enkel Florian Auer das mögliche „Schlachtfeld vor dem Vorderen Schlossberg“:



Nach Gerhard in „Vita S. Udalrici“ (982-993) wurden bei der Belagerung Augsburgs eine „unglaubliche Zahl“ von Magyaren getötet. Dennoch verblieb ihnen „noch ein so großes Heer“.

Die Magyaren strebten „von der Stadt vorbei eilends an das andere Ufer des Lechflusses“.

Von der Meringerzeller Hütte auf dem Spielberg aus überblicke ich das insgesamt mögliche Großschlachtfeld. Im Norden erkenne ich die „Magyarenschutzburg“ bei Mergenthau und sehe über Augsburg hinaus nach Westen, über Kissinger und Meringer Fluren hinweg nach Königsbrunn und „Meringerau“ bis zum „Merchinger Lechfeld“ im Südwesten.



Erkenntnisprotokoll über ein Historikersymposium zur „Lechfeldschlacht 955“

Am 12. April 2010 fand im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses das „Symposium zur Lechfeldschlacht 955“ statt. Es wurde vom Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte der Universität Augsburg, von der Regio Augsburg Tourismus GmbH, der Stadt Augsburg und der Stadt Königsbrunn gemeinsam für Interessierte aus Augsburg und Umgebung organisiert. Vortragende waren Historiker von den Universitäten München, Augsburg, Eichstätt, Potsdam und Leipzig. Der diesbezügliche Bericht in der Augsburger Allgemeinen AZ vom 13.04.2010, Seite 36, trägt die Überschrift: „Die epochale Schlacht und ihre vielen mächtigen Mythen“.

Die „Paartaler Stadtzeitung mit Friedberg – Kissing – Mering“ vom 21.04.2010, titelt auf Seite 16: „Nix Gewisses weiß man nicht“, bescheinigt „Internationales Interesse“ und auf Seite 9: „Historiker sind sich nicht einig“.

Als Teilnehmer erschienen mir folgende Erkenntnisse nachdenkenswert:

Unbestritten ist die reichsgeschichtliche und europäische Bedeutung der „Lechfeldschlacht“, umstritten der örtliche Verlauf der Kämpfe „bei Augsburg am Lech“, zumal beweiskräftige archäologische Befunde fehlen. Wie bei der Standortfrage des Gunzenlés zwischen Kissing und Mering - so wird das lokalpatriotische Bemühen der Heimatforscher auch um örtliche Bezüge der „Lechfeldschlacht“ offensichtlich. Keinesfalls lässt sich diese „epochale Schlacht“ nur innerhalb von Flurgrenzen wissenschaftlich abhandeln.

Magyaren kämpften europaweit. 926 n. Chr. belagerten sie schon einmal Augsburg. Die „Lechfeldschlacht 955“ betraf die ganze Region Augsburg, auch Meringer Fluren dies- und jenseits des Lechs, die „Meringer Au“ wie das Gelände, auf dem die Stadt Königsbrunn entstand und nun das Museumsgebäude der „Erlebniswelt – Schlacht auf dem Lechfeld“ entsteht. Sie wird dazu beitragen, wie man sich künftig „an den Sieg Ottos des Großen und des heiligen Ulrichs“ über die heidnischen Magyaren erinnern wird.

Wie wird Erinnerungskultur museumspädagogisch vermittelt? Wie werden reichs- und europageschichtliche Perspektiven dargestellt? Wie werden Legenden und Sagen pädagogisch wirksam? Welchen pädagogisch-didaktischen Stellenwert hat das „Schlachtendiorama“ im Museumsgebäude Königsbrunn?

Gewiss gab es „um Augsburg herum“ viele Kämpfe gegen die kleinen und flexiblen Reiterhorden der Magyaren. Nach Widukinds „Sachsengeschichte“ geschah Ottos entscheidender Sieg in einem „unebenen und schwierigen Gelände“, das der Heimatpfleger des Landkreises Augsburg, Prof. Walter Pötzl, auch ein Egerländer, „um den Sandberg“ zwischen Neusäß, Steppach und Diedorf vermutet.



Er fragt sich: „Warum brachen die Ungarn (Magyaren) die Belagerung Augsburgs ab?“ An den „Bollwerken der Stadt Augsburg“ und am „Osttor“ vorbei flohen sie „an das andere Ufer des Lechflusses“, also auf die „bairische Seite“.

Auch in Kissinger, Meringer und Merchinger Lechauen muss es zu erbitterten Nahkämpfen gekommen sein. Die Einheimischen suchten in den „Magyarenschutzburgen“ bei Mergenthau und im Meringer Hartwald Schutz.

Aus dem möglichen Kampfplatz „vom Sandberg aus“ vor den Stadtmauern Augsburgs und am „Osttor“ mit Bischof Ulrich folgert ein „mögliches Szenarium“ östlich des Lechs vor „Magyarenschutzburgen im Wittelsbacherland“:



Der Kirchenhistoriker Prof. Manfred Weitlauff berichtet vom Abwehrkampf der Augsburger am „Osttor“ mit Bischof Ulrich, der König Otto zum Sieg über die heidnischen Magyaren ermutigte. Fünfzehnmal sei er ihm nachgeritten. Er vermittelte im Streit Ottos mit seinem Sohn Liudolf, dem auch der bairische Adel in kriegerischen Auseinandersetzungen an der Iller 954 diente. In der Urkunde Bischof Ulrichs und dem Bischof von Chur 954 „zur Versöhnung König Ottos I. mit seinem Sohn Herzog Liudolf von Schwaben“ wird auch Illertissen als „Tissen“ erstmals erwähnt. 1429 unterschrieb der Egerer Kaspar Schlick als Vizekanzler Kaiser Sigismunds und Herr von Elbogen die „Markterhebungsurkunde“. Daher ist Elbogen/Loket seit 1953 „Illertissener Partnerstadt“. Siehe dazu „Bildungsbrücken zwischen Bayerisch-Schwaben und Böhmen“, Mering 2009. Erst nach dieser „familiären Versöhnung“ vermochte König Otto I. mit einem gemeinsamen deutschen Heer und auch mit Böhmen vor Augsburg zur „Lechfeldschlacht“ zu ziehen.

In St.Gallen erzogen, erkannte Ulrich die „heilsgeschichtliche Gefahr“ der Ungarnhorden. Seine Vita, von seinem Domprobst Gerhard von 973 bis 980 verfasst, gilt auch als eine „Heiligenschrift“ zur Kanonisierung Ulrichs zum Heiligen. Die Verklärung des heiligen Ulrich durch die „Lechfeldschlacht“ bezeugen viele Gemälde in den Kirchen des Augsburger Bistums, so auch das Deckengemälde von Wagner in der Königsbrunner Ulrichskirche. Die Erinnerungskultur zur „Lechfeldschlacht“ prägen auch Ulrichslegenden nachhaltig.

Als bayerisch-böhmischer Bildungsforscher verweise ich auch auf die Symbolkraft der „Königsbrunner Nepomuk-Kapelle“. Der böhmisch-bayerisch-wittelsbachische Landespatron Johannes von Nepomuk wird also auch als Brückenheiliger beim Lechübergang zwischen Königsbrunn und Mering/Merching verehrt. Eine Statue dieses „Europaheiligen“ am Mandichosee wäre auch für europapädagogische Perspektiven der „Lechfeldschlacht“ nachdenkenswert.



Katholische Ulrichskirche
in Königsbrunn mit:



Deckengemälde der „Lechfeldschlacht 955“
von Ferdinand Wagner in der St.Ulrichskirche

Bischof Ulrich wurde als „Retter der Christenheit in der Lechfeldschlacht“ als erster vom Papst in Rom zum Heiligen kanonisiert.



„Nepomuk-Kapelle“ in Königsbrunn-Neuhaus:



„Nepomuk-Statue“

Seit 1734 steht bei der ehemaligen Zollstation Neuhaus, einst auf Bobinger Flur, zu Ehren des böhmisch-bayerisch-wittelsbachischen Landespatrons Johannes von Nepomuk die „Nepomuk-Kapelle“ mit der Statue des Heiligen aus Böhmen über der Eingangstür. Auch christliche Böhmen kämpften in der „Lechfeldschlacht 955“ gegen die heidnischen Magyaren.

Wie alle gewonnenen Kriege so erzeuge auch die „Lechfeldschlacht“ eine „geistige Erinnerungskultur“, erklärte Prof. Martin Kaufhold. Die Kaiserkrönung Ottos am Maria Lichtmesstag 962 bewirkte nach einer „Westverschiebung der Reichsmacht“ auch eine christliche „Neuorientierung des Reiches“. Sechsmal zog Otto I. über die Alpen. Auf dem Weg nach Rom, der Via Claudia Augusta entlang, wurde Augsburg eine wichtige Handels- und Kunststadt. Hundert Jahre nach der „Lechfeldschlacht“ entstand der neue Augsburger Dom als ein Pfeiler des christlichen Europas.



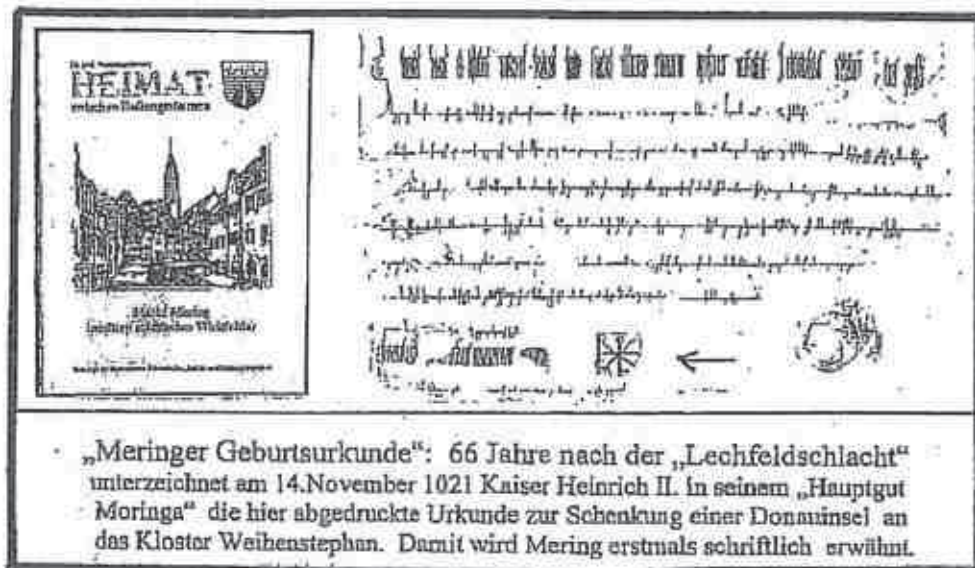
Prof. Rolf Kießling, Vorsitzender der „Schwäbischen Forschungsgesellschaft“, belegte die „Tradition der Erinnerungskultur“ und das „kulturelle Gedächtnis“ in Augsburg seit der „Lechfeldschlacht“. Kontinuierlich erinnern „Ulrichskreuze“ an den „siegreichen heiligen Ulrich“ in der „Lechfeldschlacht“ und verklären besonders seit der Barockzeit. Auch das Ulrichsbrünnele zwischen Kissing und Mering, aber auch das Meringer Wappen weisen auf die „Lechfeldschlacht“ hin. Sogar die Augsburger Weberzunft wollte dabei gewesen sein. Die Legende über ein „erbeutetes Wappenschild“ wurde verbreitet.

Zweifellos gehören auch Legenden und Sagen in das „Lechfeldschlachtsmuseum“, die sich auch anschaulich darstellen lassen. Siehe www.kulturdatenbank.wittelsbacherland.de. Schwieriger ist die Frage nach der „kulturellen Wahrnehmung von Krieg und Frieden“, die der Militärhistoriker Prof. Bernhard R. Kroener stellte. Gewiss sind regionale Voraussetzungen und historische Folgen darstellbar, nicht aber die persönlichen Leiden eines Krieges. Keine Kunstform könne individuelle Kriegserlebnisse authentisch objektiv gestalten. Ich versuchte dies als junger Kriegsteilnehmer im Gedichtband: „Jugend zwischen Krieg und Frieden“ mit der Absicht, nur annähernd verstanden zu werden.

Wie kann gegenwärtig für die Zukunft erinnert werden? Europageschichtliche Folgen der „Lechfeldschlacht“ können für eine friedliche Europapolitik lehrreich sein. „Europäische Perspektiven“ erkannte der Präsident der „Monumenta Germaniae Historica“, Prof. Rudolf Schieffer aus München in der Reichspolitik des „Lechfeldsiegere“ Otto des Großen. Wichtiger als der Streit um die lokalen Schlachtorte sei die Erkenntnis, dass in der „Lechfeldschlacht“ sächsische, bairische, böhmische, schwäbische und lothringische Heere gemeinsam für das „christliche Abendland“ kämpften, dessen Vater Karl Martell gewesen sei. Das Christentum vermittelte Karl der Große auch den Sachsen, die es nach Osten hin expandierten. In Kontinuität mit den Karolingern wurde Otto der Große anerkannter Herrscher im gesamten deutschen Reich, besiegelt durch die Kaiserkrönung 962 in Rom.

Landnahme der Magyaren in Ungarn

In der „Lechfeldschlacht“ schlug Otto der Große die Magyaren vernichtend. Überlebende wurden zu sesshaften Christen in Ungarn an Donau und Theiß. Selbst „Ungarn sehen sich nicht nur als Verlierer der Schlacht“, meinte die Historikerin Dr. Orsolya Heinrich-Tamáska. Aus kleinen Reiterhorden, wie sie auch noch vor den „Magyarenburgen im Wittelsbacherland“ kämpften, wurden niedergelassene Bürgergemeinden unter den Arpaden, aus denen ihr erster König Stephan I. (1000-1038) hervorging. Seit 995 war er mit Gisela von Baiern verheiratet. Ihr Bruder Kaiser Heinrich II. unterschrieb in seinem „Hauptgut Moringa“ am 14. November 1021 eine Urkunde, die Mering das erste Mal schriftlich erwähnt. Siehe dazu: „Heimat zwischen Ballungsräumen - Markt Mering inmitten städtischer Wirkfelder“: Der Autor hielt zur 950-Jahrfeier 1971 und zur 75-jährigen Markterhebung 1987 die Festreden mit Hinweisen auf „bairisch-ungarische Beziehungen“ seit der „Lechfeldschlacht“.



Die Landnahme der Magyaren in Ungarn erfolgte nach unvermeidlichen Machtkämpfen. Das Land wurde christianisiert. Klöster und Kirchen entstanden. Stephan wurde 669 in Gran/Esztergom geboren, von Adalbert von Prag 985 auf den Namen István getauft und 1083 von Papst Gregor VII. heilig gesprochen. Ein christliches Gefolgschaftswesen entwickelte sich. Im christlichen Abendland integriert, regierte die von Stephan begründete christliche Arpadendynastie bis 1301.

Durch folgende Herrschaftskämpfe geschwächt - erobern im 16. Jahrhundert die Türken Ungarn. Sie siegen 1526 bei Mohács, zerstören und besetzen 1541 Buda (Budapest seit 1873 aus Buda, Pest und Obuda). Erst 1686 von einem deutsch-österreichischen Heer vertrieben, beherrschten hinfort die österreichischen Habsburger das Land, das nun „Kornkammer“ der österreichischen Monarchie wurde. Auch „Donauschwaben“ aus Deutschland wurden angesiedelt. Immer wieder kommt es zu Freiheitskämpfen ungarischer Nationalisten gegen die Herrschaft der Habsburger. Nachdem Österreich 1866 den Krieg gegen die Preußen bei Königgrätz verlor, kam es zum „Ausgleich mit Ungarn“. 1867 werden Kaiser Franz Josef und Elisabeth, die „bairische Sisi“ in der Budapester Matthiaskirche zum ungarischen Königspaar gekrönt. Die „kaiserlich österreichische und königlich-ungarische Doppelmonarchie“ entsteht. Diese Geschichte und auch „Geschichten“ verbinden Ungarn mit dem „Sisi-Schloss“ im „Wittelsbacherland“.

Heidnische Magyaren starben 955 auf dem „Lechfeld“ und vor den „Magyarenschutzbürgen im Wittelsbacherland“. Überlebende siedelten in Ungarn und wurden nach der Landnahme vorbildliche Christen, ja Heilige im „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“ und christliche Europäer.

Der heilige Adalbert von Prag taufte und firmte den ersten christlichen ungarischen König Stephan. Er heiratete Gisela, die Schwester des heiligen Kaisers Heinrich II. . Dem heiligen Stephan folgten viele Heilige in Ungarn. Auch die heilige Elisabeth von Thüringen war eine ungarische Königstochter. Das christliche Königtum Ungarns endete mit den heiligmäßigen Herrscher Karl IV., in Österreich Karl I. , von Papst Johannes Paul II. zur Ehre der Altäre erhoben.

Ungarn in und nach zwei Weltkriegen

1914 wird der österreichische Thronfolger in Sarajevo erschossen und der Erste Weltkrieg begann. Im Vertrag zu Trianon verlor Österreich zwei Drittel seines Landbesitzes und Ungarn wurde selbständig. Unter Horthy trat Ungarn an der Seite Hitler-Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg ein. Horthy versucht mit der Roten Armee Stalins einen Separatfrieden und „Pfeilkreuzler“ übernehmen die Macht. 1945 wurden auch ungarische und deutsche Kriegsgefangene vom Durchgangslager Marmaros Sigeth nach Russland transportiert. Von dort aus sollte ich aber als Achtzehnjähriger entlassen werden. Wie erwähnt steckte mich dennoch ein ungarischer Hilfsposten in einen Ungarntransport für einen „befreundenen befreiten Ungarn“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird Ungarn kommunistisch. 1956 erklärt Ministerpräsident Nagy den Austritt aus dem „Warschauer Pakt“. Ein Aufstand in Budapest wird von russischen Panzern brutal niedergeschlagen. Unter Ministerpräsident Kadar gewährt zwar der „Gulaschkommunismus“ kleine Freiheiten, doch die Wirtschaftslage eskaliert. Gorbatschow ermöglicht den Fall des Eisernen Vorhangs. Ungarn erlaubt die Ausreise von DDR-Bürgern nach Deutschland und Außenminister Horn durchschneidet den Stacheldrahtzaun an der ungarisch-österreichischen Grenze. 2004 wird Ungarn in die Europäische Union EU aufgenommen.

Ungarn in der Europäischen Union

Der Europaabgeordnete Markus Ferber aus Bobingen, wo vor tausend Jahren auch Magyaren kämpften, sprach am 12. April 2010 beim „Symposium zur Lechfeldschlacht“ im Goldenen Saal des Rathauses in Augsburg auch von „europapädagogischen Perspektiven“ der „Erlebniswelt – Schlacht auf dem Lechfeld“. Er stellte EU-Förderprogramme für das „Museumsprojekt“ in Aussicht.

Nachhaltige Europapolitik braucht dringend eine „grenzüberschreitende Europapädagogik“. Dazu könnte auch die „Erlebniswelt – Schlacht auf dem Lechfeld“ museumspädagogisch beitragen.

Dr.phil. Waldemar Nowey

Europapädagogische Perspektiven im „Wittelsbacher Land“
von Mering aus

Eine essayistische Denkschrift
E-Book zur hundertjährigen Markterhebung 2012

V o r w o r t

S.K.H. Franz Herzog von Bayern besuchte am 21.September 2006 den Landkreis Aichach-Friedberg, die „Urheimat“ der Wittelsbacher, die auch die Siedlungs- und Bildungsgeschichte des Egerlandes konstruktiv förderten. Als Egerländer fand ich im „Wittelsbacher Land“ Heimat im Herzen Europas.

Vor 200 Jahren wurde Bayern Königreich. Im „Bayernkurier“ vom 16.09.2006 stellte Franz Herzog von Bayern fest, dass diese Gründung „zugleich das Entstehen des heutigen Bayerns ist“. Im Freistaat Bayern glaube er, „dass wir die geistigen Grundlagen unseres Landes sehr stärken müssen“. Ich bemühte mich darum als Pädagoge, Bildungsforscher und Schriftsteller am Bayerischen Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung in München, aber auch von Mering aus, im „Wittelsbacher Land“. „Noweyana-Internet-Bücherlisten“ bezeugen es. Als belegte 503.Publikation erschien zu meinem 75. Geburtstag der Sammelband „Im Wittelsbacher Land ...“. Diesen und die vorliegende Denkschrift „Europapädagogische Perspektiven im ‚Wittelsbacher Land‘ von Mering aus“ überreichte ich beim Festakt am 21.September 2006 im Landratsamt Aichach S.K.H. Franz Herzog von Bayern.Meine Studienreihen „Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas“ bauen Bildungsbrücken zwischen dem „Wittelsbacher Land“ und dem Egerland. Der wittelsbachisch-bayerische und böhmische Landespatron Johannes von Nepomuk stärke christliche Renovabis und geistlich-kulturelle Bildung!

Das Meringer Heimatmuseum zeigt zurzeit die Sonderausstellung „60 Jahre Vertreibung und Neuanfang“. Aus „30-jähriger bayerischer und 15-jähriger böhmischer Bildungsforschung“ liegen auf: Publikationen, Manuskripte, Rekonstruktionsmodelle und Literaturhinweise aus der „Homepage Markt Mering“ [www.mering.de /Literatur](http://www.mering.de/Literatur). Am 12.August 2006 feierte die „Eghalanda Gmoi z'Mering-St.Afra“ ihr 35-jähriges Bestandsfest. Meine Festrede „Kultureller Brückenbau im Wittelsbacher Land“ und die Adventansprache in Mering-St.Afra 2005 im Gedenkjahr „60 Jahre Kriegsende“ bezeugen in der Meringer Homepage die Integration der Egerländer im „Wittelsbacher Land“ und den historischen Beziehungsreichtum in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“ inmitten Europas. Nachhaltige Europapolitik braucht europapädagogische Perspektiven !

Zu Pfingsten 2007 trifft sich der „vierte bayerische Stamm“ wieder in den Augsburger Messehallen. Auf dem Stand des „Arbeitskreises Egerländer Kuturschaffender AEK e.V.“ präsentiere ich „Schriften aus dem Wittelsbacher Land und dem Egerland“ zu meinem 80. Geburtstag.

Paarabwärts und naabaufwärts wurde der „bairische Nordgau“ und das Egerland christianisiert und kultiviert. Markgraf Diepold III. von Vohburg an der Paarmündung gründete 1135 die „Regio Egere“. Der Staufe „Barbarossa“ baute seine Kaiserpfalz in Eger. Nachfolgende Wittelsbacher vernetzten Siedlungs- und Bildungsgeschichte dies- und jenseits des Böhmerwaldes. Ihre Stammburg Wtilinesbac stand im Landkreis Aichach-Friedberg, in meiner „zweiten Heimat“.

Beim „Wittelsbacher Land e.V.“ bin ich von Anfang an dabei. Ich wünsche mir die staatliche Umbenennung des „Landkreises Aichach-Friedberg“ in „Landkreis Wittelsbacher Land“. Bei der Übergabe der folgenden Denkschrift, von diesbezüglichen Unterlagen und Büchern bat ich S.K.H. Franz Herzog von Bayern um seine maßgebende Mithilfe und um weiterhin gute Zusammenarbeit. Im Gespräch mit ihm wies ich auf herkömmliche Verknüpfungen mit der „Bildungsregion Euregio Egrensis“ hin. Dazu erschien in 2. Auflage 2001 die Publikation: „Beziehungsreiche Kleinräume zwischen Aichach-Friedberg und dem Egerland“, herausgegeben vom Landkreis Aichach-Friedberg. Der damalige Landrat Dr. Theo Körner schrieb im Grußwort dieses Werkes, dass es „die historische Entwicklung und den künftigen Bildungsauftrag“ eingehend dokumentiere. Es erschien zum „Meringer Tag der Heimat 2001“. Erster Bürgermeister Hans-Dieter Kandler hob „die jahrhundertealten Beziehungsgeflechte zwischen den Gebieten der Heimatvertriebenen, Bayern, der Region Augsburg und dem Landkreis Aichach-Friedberg“ hervor und folgerte: „Aufbauend auf dem Bewusstsein der vielfältigen Verknüpfungen muss eine neue Basis der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens gefunden werden.“

Für „Europapädagogische Perspektiven im ‚Wittelsbacher Land‘ von Mering aus“ dankt auch SKH. Herzog Franz von Bayern handschriftlich :



Sehr geehrter Herr Dr. Nosey,

ein leider etwas verspäteter Dank
für alle Unterlagen und Bücher, die Sie
mir freundlicherweise mit Ihrem Schreiben
in Aichach übersandt haben. Es ist für
mich wirklich beeindruckend, was Sie
im Egerland der Arbeit brein alles schaffen!
Mit meinem Dank herzliche Grüße,

Sin

Franz Bayer

E-Book zur hundertjährigen Markterhebung 2012

EUROPAPÄDAGOGISCHE PERSPEKTIVEN

IM „WITTELSBACHER LAND“ VON MERING AUS

Eine essayistische Denkschrift: E-Book zur hundertjährigen Markterhebung 2012

Internetausdruck aus der Homepage der Marktgemeinde Mering www.mering.de

Reminiszenzen im „Wittelsbacher Land“

Vor 60 Jahren, 1946 wurden meine Eltern aus dem Egerland nach Bayern in die Freiheit vertrieben. Als Spätheimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft fand auch ich 1950 im jetzigen Landkreis Aichach-Friedberg eine „zweite Heimat“. Beide Heimaten, das Egerland und Bayern, sind zeit- und europageschichtlich nachdenkenswert.

Das Land an der Paar ist „Urheimat“ der Wittelsbacher. Jahrhundertlang verhalfen sie als bayerische Herzöge, Kurfürsten und Könige auch meiner „ersten Heimat“, dem benachbarten Egerland, zur konstruktiven Siedlungsgeschichte im Herzen Europas.

Im Jahre 1264 gründete der Wittelsbacher Herzog von Oberbayern/Pfalz Ludwig II. , der Strenge genannt und als „Inchenhofen-Förderer“ bekannt, gemeinsam mit dem Neffen Konradin, dem letzten Staufer, Friedberg. Die 1115 beurkundete Burg „Witilinesbac“ („Waldbach“) bei Aichach gab den Wittelsbachern, vormaligen Grafen von Scheyern, den Namen. Mit ihnen blieb „Aicha“, die „alte Stadt an der Paar“ verbunden. Steine der 1209 geschleiften Burg „Oberwittelsbach“ ummauern Stadt und Pfarrkirche.

Der Frankenkaiser Heinrich V. setzte Graf Otto IV. von Wittelsbach 1121 als Pfalzgraf im „bairischen Nordgau“ ein. Sein Sohn Otto half dem Kaiser Friedrich I. „Barbarossa“ durch die „Veroneser Klausur“. Der Staufer belehnte den Wittelsbacher im thüringischen Altenburg 1180 mit dem verkleinerten „Herzogtum Baiern“, das seit 1070 Welfen besaßen. Auch das Paartal mit dem „Meringer Land“ war in der Folge welfisch, staufisch und wittelsbachisch.

Herkömmliche Verknüpfungen des „Wittelsbacher Landes“ mit dem Egerland

Markgraf Diepold III. von Vohburg an der Paarmündung, wo um 1435 auch die Augsburgerin Agnes Bernauer mit Herzog Albrecht III. von Bayern lebte, gründete 1135 die „Regio Egere“. „Barbarossa“ errichtete mit seiner „Kaiserpfalz Eger“ einen staufischen Eckpfeiler im „Baiernland“. Um Kaiser zu werden, verpfändete der Wittelsbacher Kaiser Ludwig der Baier 1322 das „historische Egerland“ an seinen treuen „böhmischen Schwager“ Johann von Luxemburg. 1324 verlieh er Aichach „Stadtrechte“. Seit 1268 wittelsbachisch, schenkte er 1270 und 1341 Meringer Besitz „seinem“ Kloster Ettal.

Kaiser Karl IV. vereinigte das „Reichspfandrecht des Egerlandes in seiner Person“. Er gründete 1348 die deutsche Universität Prag, an der sich auch „wittelsbachische Studenten“ immatrikulierten. Der durchlässige Böhmerwald verband „bairische und böhmische“ Siedlungs-, Wirtschafts-, Kultur- und Bildungsgeschichte.

Von Bayern aus wurde das Egerland christianisiert und kultiviert. Enge Beziehungen entwickelten sich zum „wittelsbachischen Kernland“. Im Auftrag von Landrat Dr. Theo Körner erschien 1992 die Pilotstudie „Herkömmliche Verknüpfungen mit der ‚Euregio Egrensis‘ als Bildungsaufgabe für den Landkreis Aichach-Friedberg“, zum „Meringer Tag der Heimat im Wittelsbacher Land 2001“ in Zweitaufgabe als Festschrift.

35 Jahre Landkreis Aichach-Friedberg im Regierungsbezirk Schwaben

Die durch die Gebietsreform 1972 vereinten Kleinkreise Aichach und Friedberg sind wesentlich historisch zu begründen. Geographisch verbindet den Großkreis die Paar, die sich bei Mering in die Lechebene einbindet und nach ihrem „Ottmaringer Durchbruch“ zur Kreisstadt weiterfließt. Auch die der Lechrain- und wittelsbachischen Herzogstadt Friedberg eingemeindeten Stadtteile Ottmaring, Rederzhausen, Harthausen und Paar liegen im Paartal.

Die Zugehörigkeit zum Regierungsbezirk Schwaben beschrieb ich in vielen Publikationen: Wittelsbachische Markt- und Kulturgeschichte in „Heimat zwischen Ballungsräumen Augsburg-München“, „Bildung und Beschäftigung in der Region Augsburg“ oder „Kirchengeschichte im Bistum Augsburg“. Veröffentlichungen über „bairisch-schwäbische“ Mentalitätsgeschichte liegen vor. Diesbezügliche Literatur ist auch unter www.mering.de / www.kissing.de / www.wittelsbacherland.de per Internet abrufbar. Schwaben nannten erstmals den „Wildschützen aus Kissing“, der „ins Schwäbische durch den Lech“ bei Oberottmarshausen ausriss, „Bayrischer Hiasl“. 2006 wurde auf Gut Mergenthau das Museum „Elebniswelt Bayerischer Hiasl“ eröffnet.

Aufgrund meines Buches „Der Bayrische Hiasl als heimatgeschichtliche, volkstümliche und literarische Gestalt“, Gemeinde Kissing, 3. Auflage 2003, publizierte ich ein Museumskonzept mit europapädagogischen Perspektiven.

Zur 30. Wiederkehr des „Tages der Heimat im gemeinsamen Landkreis“ fand am 20. September 2002 im Landratsamt Aichach ein Festakt unter dem Motto: „Erinnern - Bewahren - Zukunft gewinnen“ statt. Nach „30 Jahren Landkreis Aichach-Friedberg“ verfolgt der neue Landrat Christian Knauer, ein Heimatvertriebener, die offizielle Umbenennung in „Wittelsbacher Land“. Schon sein Vorgänger Dr. Theo Körner, ein Einheimischer, gab dazu auch schon als Vorsitzender des „Wittelsbacher Land e. V.“ Impulse.

Die 4. Mitgliederversammlung am 22. Oktober 2002 im „Landgasthof Aumiller Merching“ bemühte sich um „Identitätsfindung im südlichen Wittelsbacher Land“, einschließlich der „Integration Heimatvertriebener“. Dazu erschien mein Sammelband „Im Wittelsbacher Land - Zum 75. Geburtstag eines Egerländers“, herausgegeben von der „Gruppe Bildungsforschung im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.“ und vom „Wittelsbacher Land e.V.“ 2003.

Landkreis- und kulturelle Identitätsfindung im „Wittelsbacher Land e.V.“

Publizierte Studienreihen aus „dreißigjähriger bayerischer“ und „fünfzehnjähriger böhmischer“ Bildungsforschung und -planung beweisen die „Regionalität als Bildungsqualität“ (Buchtitel). Als Pädagoge im „Wittelsbacher Land“ erkannte ich bildungsgeschichtliche und sozioökonomische Bedingungsfaktoren des kleinräumlichen Bildungsverhaltens. Daher unterstütze ich auch als „Wittelsbacher Land e.V.-Mitglied“ nachhaltige Entwicklungsaufgaben „der natürlichen Lebensgrundlagen, der regionalen Entwicklung, der Landkreisidentität und der kulturellen Identität“ gemäß § 2 der Satzung. Hierfür wurden mit Recht auch Fördermittel aus dem „Leader-plus-Programm“ der Europäischen Union beantragt und genehmigt.

Europapolitik braucht zumal nach der EU-Osterweiterung Europapädagogik ! Heimat ist ein Bildungsprozess der Herkunft und Hinkunft. Erinnerung hat Zukunft !

Die Identifizierung mit einer fast tausendjährigen Geschichte im „Wittelsbacher Land“ dient durch Bewusstseinsbildung mental der „Zukunftssicherung im Landkreis Aichach-Friedberg“.

Dargestellte historische Verknüpfungen des Egerlandes mit dem „Kernland der Wittelsbacher“ motivieren beispielhaft die Integration vertriebener Egerländer im Landkreis Aichach-Friedberg. Ausstellungen über König Ludwig II. fördern den Tourismus. Grenzüberschreitende europäische Geschichte hat Zukunft !

Wittelsbachische Spuren, bayerische Mentalität und europäische Verknüpfungen

Otto IV. von „Oberwittelsbach/Witelinesbac“ war Pfalzgraf von Bayern, sein Sohn Otto I. erster wittelsbachischer Herzog von Bayern. Die „bayerische Linie“ der Wittelsbacher endete mit Kurfürst Maximilian III. Josef 1777. Der „pfälzischen Linie“ entstammten seit 1806 die „regierenden“ Könige von Bayern, aber auch Herzog Maximilian in Bayern, oft Herzog Max genannt. Seit 1799 gab es „nicht regierende“ Herzöge in Bayern, neben den „regierenden“ Herzögen bzw. Kurfürsten von Bayern. Seit 1806 bis 1918 regierten Könige.

Max in Bayern erwarb 1838/39 das Kloster Kühbach und Schloss Unterwittelsbach, während König Ludwig I. das Benediktinerkloster Scheyern erneuerte. Der hochgebildete Herzog Max heiratete 1828 Ludovika, Prinzessin von Bayern. 1845 erhielt er das Prädikat „Königliche Hoheit“ und war „Befehlshaber königlicher Regimenter“. Die grüne Polizeiuniform erinnert noch daran.

Neun Kinder, die in Possenhofen aufwuchsen, wurden angesehene Adelige in Europa. Vater Max förderte Kunst und Wissenschaft kreativ, erbaute das „Max-Palais“ in München, das Hitler 1938 abreißen ließ. Volkstümlich in Unterwittelsbach spielte er Zither und ging auf die Jagd. Seine 1837 geborene Tochter „Sisi“ war angeblich oft dabei. Sie heiratete 1854 den Habsburger Kaiser Franz Josef I., der nach der Ermordung „Sisis“ (1898) erst im Kriegsjahr 1916 starb.

Der „Wittelsbacher Land e.V.“ unterstützt im „Sisi-Schloss“ der Stadt Aichach Präsentationen über „König Ludwig II. und Kaiserin Elisabeth“ sowie Jagdausstellungen. Dabei findet der von mir wissenschaftlich betreute Fernsehfilm des Bayerischen Rundfunks „I bin da Fürst der Wälder“ überregionales Interesse. „Regio Augsburg GmbH“, „Tourismusverband Allgäu-Schwaben“, Landratsamt, Gemeinde Kissing und „Historischer Förderverein ‚Bayerischer Hiasl‘ e.V.“ setzten das „Hiaslthema“ erlebnispädagogisch im „Hiaslmuseum Gut Mergenthau“ um. Mein Bestsellerbuch „Der bayrische Hiasl als heimatgeschichtliche, volkstümliche und literarische Gestalt“ zeigt auch sozialhistorische Bezüge zum „Meringer Land“, „bairisch-schwäbische“ Mentalitätsgeschichte und europapädagogische Perspektiven auf. Die „Lechfeldschlacht 955“ und der „Gunzenlé“ im „südlichen Wittelsbacher Land“ symbolisieren wie im „nördlichen“ Ober- und Unterwittelsbach europäische Geschichte.

So wirkt auch das „Ludwig-Sisi“-Thema grenzüberschreitend, das nicht nur Franz von Bayern und Otto von Habsburg, sondern auch aktive Europapolitiker aufmerksam verfolgen. Der „Wittelsbacher Land e.V.“ besucht immer wieder das „ungarische Sisi-Schloss Gödöllő“, wo die Kaiserin einst die „Doppelmonarchie Österreich-Ungarn“, zu der auch das Egerland gehörte, mitregierte.

Deutsch-ungarische Begegnungen und schicksalhafte persönliche Erinnerungen

Bereits zehnmal trafen sich „Wittelsbacher Vereinsmitglieder“ partnerschaftlich in Balatonföldvár am Plattensee. Dort erinnerte ich an „Prager Todesmärsche“ und an das „Kriegsgefangenen-Durchgangslager Marmaros Sighet“, wo ich noch nicht achtzehnjährig entlassen werden sollte.

Ein ungarischer Wachmann befreite aber seinen Freund und ersetzte ihn durch mich im Viehwaggon. Die Personenzahl stimmte. Ein deutscher Jugendlicher kam im „Ungarntransport“ in eine fast fünfjährige russische Kriegsgefangenschaft in den Kaukasus. Doch als Christ ideologisierte ich personale Schuld nicht zur fiktiven Kollektivschuld. Ich danke Ungarn, das für Freiheitssuchende den Stacheldraht durchschnitt, auch öffentlich bei „Internationalen Renovabiskongressen“. Deutsch-ungarischen Begegnungen erwachsen friedliche europapädagogische Aufgaben, die historisch tiefer wurzeln als „1938 und 1945“, auch im „Wittelsbacher Land“.

Private und politische „Ehen“ der österreichisch-ungarischen Kaiserin „Sisi“

Die habsburgisch-wittelsbachische Ehe „Sisis“ war privat schon wegen der Schwiegermutter, Schwester der eigenen Mutter, nicht konfliktfrei. Kaiserin Elisabeth hat sich um die „politische Ehe Ungarn-Österreich“ verdient gemacht. Nach der verlorenen Schlacht bei Königgrätz 1866 und dem Ausscheiden aus dem „Deutschen Bund“ wurde 1867 das kaiserliche Paar in Budapest mit der Stephanskronen gekrönt.

Wie ihr Vater in Bayern, wollte „Sisi“ in der Doppelmonarchie für alle Menschen offen sein. Sie rang um das „Konkordat“ und war zur Eröffnung des „Ersten Vatikanischen Konzils“ 1869 in Rom. Durch soziales Engagement beliebt, von nationalistischen Bestrebungen enttäuscht, gewann sie die Ungarn und wurde von einem italienischen Anarchisten ermordet. Im „Schloss Unterwittelsbach“ vermittelte die Ausstellung „Wirklichkeit und Traum zwischen dem Märchenkönig Ludwig und Sisi“ einfühlsam mit dem gezeigten Briefwechsel „Adler und Möve“.

Zerfall der Doppelmonarchie – Folgen für Böhmen, Bayern und Europa

Kaiser Franz Josef überlebte seine Gattin „Sisi“ um fast 18 Jahre. Er besuchte auch öfter seinen Freund Fürst Trauttmansdorff in meinem Heimatkreis Bischofteinitz im nördlichen Böhmerwald. Schulen, Plätze, Straßen- und Schienenwege trugen seinen Namen. 1913 spendete er 400 Kronen für den Kirchenbau in meinem Geburtsort Neubäu an der bayerischen Grenze. Der Zerfall seiner Doppelmonarchie nach dem ersten Weltkrieg war für Böhmen und das Egerland folgenscher.

Die „pseudonationalistische Tschechoslowakische Republik“ entstand als Fehlgeburt. Vertreibungen nach dem zweiten Weltkrieg und „Beneš-Dekrete“ fordern nun die Europäische Union nach ihrer Osterweiterung als eine „friedliche Einheit der Vielfalt von grenzüberschreitenden Regionen“ heraus. Europapolitik bedarf dringend Europapädagogik für die europäische Enkelgeneration. Nicht Nationalismus, sondern Patriotismus ist europapädagogisches Lernziel. Grenzüberschreitender Regionalismus ist eine europäische Bildungsqualität gleichwertiger Andersartigkeiten !

Bayerische Europainitiativen des „Wittelsbacher Land e.V.“ unterstützungswert

Mit dem EU-Projekt „Via Claudia“ begann die „Zukunft der Vergangenheit“ lechtaufwärts. Nach ihrer Osterweiterung unterstützt die EU auch die grenzüberschreitende Kulturarbeit des „Vereins Wittelsbacher Land“ donauabwärts bis nach Ungarn hinein. Westwärts führt der „Jakobspilgerweg“, ostwärts der originelle „Oxenweg“. Das „alte-neue Europa“ ist Alten und Jungen anschaulich und überzeugend vermittelbar. Auch Gegenwart hat Zukunft ! Dem schwachstrukturierten „Wittelsbacher Land zwischen Ballungsräumen“ halfen B5-Fördermittel über die Regierung von Schwaben und EU-Gelder.

Vereinsinitiativen im „Sisi-Schloss“, Dasinger „Bauernmarkt“ und im „Gastronomieverbund“ motivieren Tourismus und Wirtschaftsstandorte im Landkreis Aichach-Friedberg. Pädagogisierung des „Legoland“ bei Günzburg, „Ludwig-Spiele“ in Füssen, „Sisi-Interpretationen“ in Unterwittelsbach, Ausstellungen im „Wittelsbacherschloss Friedberg“ oder die „Erlebniswelt Bayerischer Hiasl“ auf Gut Mergenthau veranschaulichen exemplarisch Regional- und Europageschichte. Sogar wirtschaftspolitisches Beziehungsdenken wird angeregt.

Zwei geschichtsträchtige Hügel im „Wittelsbacher Land“:

„Gunzenlê“ und „Witelinesbac“

In Kissing gründete der „Wittelsbacher Land e.V.“ am 15. Oktober 2001 eine Arbeitsgruppe. Sie setzt zur „Sisi-Thematik“ im nördlichen Kreisgebiet mit der „Erlebniswelt Bayerischer Hiasl“ einen zweiten thematischen Schwerpunkt im südlichen Landkreis. Auf „Hiasls Spuren“ von Kissing aus über Osterzell bis Dillingen an der Donau wird Zeit- und Mentalitätsgeschichte beiderseits des Lechs erlebnispädagogisch gestaltet werden. Das „Mergenthauer Hiaslmuseum“ und die „Noweyana“-Literatur tragen dazu bei. Im „Hiasl-Wilderergehege“ erhob sich einst der „Gunzenlê“, bis ihn der Lech um 1430 hinwegschwemmte. Karolinger, Ottonen, Welfen, Staufer und Wittelsbacher versammelten sich auf dem europabedeutsamen Hügel.

Seit der Völkerwanderung begegneten sich im Lechfeld, „Augstgau“ und in der „Meringer Au“ bis Augsburg hin Stämme und Völkerschaften. Franken drängten Alamannen auch in den Lechraim. Bei der Lechfeldschlacht 955 war der strategische „Gunzenlê“ mitentscheidend. Karl - und Otto der Große waren da .

Der „welfische Gunzenlê“ und der „Königshof Mering“

Am „Gunzelê“ heiratete Pfingsten 1127 der Welfenherzog von Bayern, Heinrich der Stolze, Gertrud, Tochter Lothars von Supplinburg, gewählter König von 1125 bis 1137. Aus dem „Thronstreit mit den Welfen“ ging der Staufer Konrad III. 1138 als anerkannter König hervor. Ihm folgte „Barbarossa“ 1152. Der „Gunzenlê“ blieb noch vier Jahrzehnte welfisch. Herzog Welf VI. übereignete dort 1173 Güter an das Tassilokloster Polling, das an Heinrich II. und an Mering erinnert.

Mit der „Meringer Geburtsurkunde von 1021“ schenkte Heinrich II. dem Kloster Weihestephan eine österreichische Donauinsel. Die Nichte seiner Gemahlin Kunigunde, die Salierin Imiza/Irmtrud brachte den „Königshof Mering“ in die Ehe mit Welf II. ein. Dieses Hauptgut versorgte den „Gunzenlê“, wo Welf VI. Pfingsten 1175 mit vielen Reichsfürsten feierte. Nach seinem Tod 1191 wurden der „Gunzenlê“, das „Meringer Land“ und Mergenthau staufisch. Der „Lê“ war und ist ein wichtiger Indikator mittelalterlicher Reichsgeschichte und des welfisch-staufischen Thronstreits, der auch die Wittelsbacher tragisch berührte.

Hochzeit am „staufischen Gunzenlê“ - „Königsmord“ zerstört „Witelinesbac“

Anno 1197 heiratete der Bruder Heinrichs VI., Philipp von Schwaben, auf „Gunzenlê“ die griechische Kaisertochter Irene. Erfolgreich gegen den welfischen Gegenkönig Otto IV., Sohn Heinrichs des Löwen; wurde Philipp 1198 „Römischer König“.

Am 21. Juni 1208, am Hochzeitstag seiner Nichte Beatrix, wurde er vom eifersüchtigen „Oberwittelsbacher Pfalzgrafen“ Otto VIII. in Bamberg ermordet.

Der geächtete „Königsmörder“, Sohn des jüngeren Bruders Herzog Otto I. von Bayern, wurde in Oberndorf im Lech-Donauwinkel von Söldnern des Reichsmarschalls Heinrich von Kalentin-Pappenheim (Kalden) ergriffen und getötet. Sein Vetter Ludwig I. der Kelheimer, seit 1183 Herzog von Bayern ließ schweren Herzens seine „Stammburg Oberwittelsbach“ schleifen. 1231 wurde er selbst ermordet, vermutlich von einem Araber, vielleicht durch den Staufer Friedrich II. veranlasst. So zeitnah ist Geschichte !

Vor dem Vollzug der Regensburger Reichstagsbeschlüsse vom 11. November (!) 1208 zur „Königsmörderächtung“ und „Burgschleifung“ wurden sie noch auf dem „Gunzenlé“ nach bairischem Recht bestätigt.

Das „staufische“ und „wittelsbachische Land um den Gunzenlé“

Weitere 200 Jahre nach „Burg Witelinesbac“ feierten Staufer und Wittelsbacher auf dem „Gunzenlé“. Schon in der Welfenzeit sprach der erste Stauferkaiser Konrad III. auf dortiger „Dingstätte“ 1139 drei Tage Recht. Wie Heinrich der Löwe sammelte auch „Barbarossa“ um den historisch exzellenten „welfischen Hügel“ Heere. Mit ihnen zog auch der „Oberwittelsbacher Pfalzgraf“ nach Italien, bevor er „Herzog von Bayern“ wurde. Nach „Barbarossas Kreuzzugstod“ im Saleph 1190 gehörte ab 1191 das Land um den „Lé“ Staufern. Der letzte Staufenkaiser Konrad IV. war 1251 hier.

Nach dem Untergang der reichsregierenden Staufer durch die „Enthauptung Konradins“ am Golf von Neapel wurden der „Gunzenlé“ und das „Meringer Land“ 1268 wittelsbachisch.

Wittelsbacher aus „Witelinesbac“ prägten Bayern in der Herzmitte Europas

Nur 110 Jahre, von 1070 bis 1180, walteten Welfen als „Herzöge von Bayern“.

738 Jahre, von 1180 bis 1918 regierten Wittelsbacher in Bayern: 63 Herzöge,

29 Kurfürsten, 25 geistliche Reichsfürsten, sieben bayerische Könige, drei deutsche Könige und römisch-deutsche Kaiser. Acht Wittelsbacher waren Könige in anderen europäischen Ländern.

Dramatisch ging die „Stammburg Witelinesbac“ unter, wo seit 1372 die Sühnekirche steht. Erst 1834 wurde das „Nationaldenkmal“ errichtet und ein Schul- und Benefiziatenhaus gebaut. Am 2. September 1857 betrat erstmals wieder ein Wittelsbacher Herrscher, König Maximilian II., den „Stammsitz“: „Also hier stehe ich auf dem Boden meiner Ahnen“. Zur Feier des 800-jährigen Jubiläums der „Herzogswürde-Verleihung“ an Otto I. wurde unter der Trägerschaft des Bezirks Schwaben „Burg Witelinesbac“ durch Ausgrabungen neu erforscht.

Nachfahren des „Oberwittelsbacher“ Herzogs Otto I. erweiterten und festigten Bayern, auch durch inzwischen ausgestorbene Nebenlinien: 1447 erlosch die Ingolstädter und 1503 die Landshuter. Der „Münchener-Bayer“ Albrecht IV. vereinigte Ober- und Niederbayern 1505, Kurfürst Maximilian I. schloss 1628 die Oberpfalz an. Vom aufstrebenden München aus, dessen Gründung 1157 dem Welfen Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen bis 1180, zuzuschreiben ist, entwickelte sich landesweit die „Liberalitas Bavarica“. Als sinngebende Inschrift ist sie seit dem 18. Jahrhundert Leitmotiv, auch über dem Kirchenportal zu Polling, wo Tassilo und die Grafen des Huosigaues wirkten. Sie wird auch als bleibendes Vermächtnis für den Freistaat Bayern verstanden.

Freigebig hat sich Kurfürst Maximilians Vorgänger, Herzog Wilhelm V., um das einst welfische „Meringer Land“ (an Meringerzell-Altomünster-Mergenthau sei erinnert) verdient gemacht. Die Meringer „Herzog-Wilhelm-Straße“ würdigt seine „Schloss-Renaissance“ als bauliche Wiedergeburt und Rückbesinnung auf europäische Urwerte der Antike und des Humanismus.

Kaiser Ludwig der Bayer dachte europäisch und regional. Er unterstützte die Kreisstadt Aichach 1347 mit dem „Münchener Stadtrecht“, aber auch die Märkte Pöttmes 1324 und Mering als „Geschenk an sein Lieblingskloster Ettal“ 1270 und 1341.

Wittelsbachische Marktentwicklung im Landkreis Aichach-Friedberg

am Beispiel „Markt Mering“

„Witelinesbac“ im Norden und „Gunzenlê“ im Süden sind zwei „historische Brennpunkte“ einer konstruktiv-gedachten „Ellipsenlinie“ die den Landkreis Aichach-Friedberg als „Wittelsbacher Land“ sozialgeographisch zusammenhält, wie das Titelblatt dieser Studie veranschaulicht. Regionalgeschichtlich fundiert ist es nach allen Himmelsrichtungen entwicklungsfähig. Wenn auch familienpolitisch dynastiebelastet, entstand aus „wittelsbachischem Herrschaftsgeflecht“ in Jahrhunderten eine ländliche Bildungsregion zwischen Augsburg, Ingolstadt, Landsberg, Fürstenfeldbruck und München, das „Meringer Land“, wie mein Buch „Heimat zwischen Ballungsräumen“ aufzeigt: Ein Beitrag zur bayerischen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Der Untertitel „Markt Mering inmitten städtischer Wirkfelder“ weist in die Zukunft. Der „Herausgeber Markt Mering“ erwägt eine Reprintauflage des zur Zeit-vergriffenen Buches. Ich zitiere daraus wesentliche Gedanken:

Bayerische Herzöge gründeten seit dem 15. Jahrhundert immer mehr Märkte und immer weniger Städte. Neben dem staufisch-wittelsbachischen Stadtmarkt Friedberg war Mering konkurrenzfähig. Der „privilegierte Markt“ funktionierte schon in der „welfischen Grafschaft“. Der „Königshof Mering“ war „Brotkorb“ für den „Gunzenlê“. Kontinuierlich erfolgreich überstanden „Meringer Märkte“ neidische Städteinteressen im kurfürstlichen und königlichen Bayer.

Ein Meringer Schreiben von 1864 nach München verweist auf gute Beziehungen zum König: „... dem Wittelsbacher-Hause getreu in allen Leiden und Freuden“. Nach der Marktordnung von 1865 gab es jährlich schon 12 Viehmärkte mit landesweitem Zuspruch.

1911 wurde die „marktberechtigte Landgemeinde“ in die „Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung“ formell und offiziell eingestuft. Schon lange zuvor initiierte „wittelsbachische Marktentwicklung zwischen Städten“ die regionale Infrastruktur weiträumig, exemplarisch im „Meringer Land“. Wittelsbacher umgaben machtpolitische städtische Fixpunkte mit ländlichem Marktgeschehen. Bayerische Wirtschaftsstrukturen wurden so zu fundierten „Kulturstrukturen“, die kleinräumlichen sozioökonomischen Bedingungsfaktoren entsprachen. Wittelsbachische Markt- und Kulturpolitik kreierte regionale Bildungsqualität, in Mering unter anderem hervorragende Kirchenkunst beispielhaft.

Wittelsbacher fördern europäische Kirchenkunst in Mering

St. Michael bezeugt enge Verbindungen zur Residenz- und Kunststadt München. Vom Kurfürst Albrecht 1734 genehmigt, mit 2.500 Gulden und Bauholz bezuschusst, von den Hofbaumeistern Viscardi, Gunetzhainer und Effner geplant und beaufsichtigt, zeigt die Pfarrkirche Synthesen bayerisch-böhmisch-österreichischer Barockkultur.

Meringer Luidl-Skulpturen und Inchenhofer Baldauf-Bilder schauen auf den Hochaltar mit dem landesherrlichen Wappen hinauf und herab. Weißblaue Rauten erinnern an die mit böhmischen Adel verwandten Grafen von Bogen-Cham vor dem Böhmerwald. Sie schenken der Kirche von Augsburg ein Aichacher Gut.

Gemälde der drei Hauptaltäre sind berühmte Werke des Münchener Hofmalers Wenceslaus Franz Leopold Priesz aus Prag. Er und Franz Sigrist der Ältere, der das Altarbild von St. Franzisk malte, waren vom Altösterreicher Paul Troger beeinflusst. Ludwig I. verlieh das Meringer Wappen, das den christlichen Sieg über damals heidnische Ungarn in der Lechfeldschlacht thematisiert.

Schon „vor Unterwittelsbach“ feierte Mering „König Ludwig II. und Kaiserin Elisabeth“ in Theateraufführungen. Die Ludwigstraße huldigt allen wittelsbachischen Königen, die den „Europaheiligen und Brückenbauer Johannes von Nepomuk“ als Familienpatron verehrten. Er ziert auch einen Meringer Beichtstuhl. Kunst aus der Donaumonarchie inspirierte auch Meringer Kultur. Mich begeisterte das österreichisch-ungarische „Trio Belvedere der Wiener Philharmoniker“, das in St. Michael konzertierte; von Altarbildern des Pragers Priesz umrahmt. Sie spielten auch im ungarischen „Sisi-Schloss Gödöllő“ der österreichisch-ungarischen Kaiserin Elisabeth aus Bayern.

Der „Wittelsbacher Land e.V.“ im südlichen Paartal, in Merching an der Paar

Nahe von Schloss Kaltenberg, wo Prinz Luitpold von Bayern Bier braut und Ritterspiele veranstaltet, entspringt die Paar. Parallel zum Lech durchfließt sie das „Meringer Land“, durch Merching, Mering und Kissing. Diesen Abschnitt bezeichnet angeblich schon das Nibelungenlied als „tuonove“, „zwei Flüsse“, woraus sprachlich die „Paar“ abgeleitet sein soll. Zwischen Paar und Lech besiegte Kaiser Otto I. und der heilige Ulrich auf dem Lechfeld 955 die heidnischen Magyaren und rettete das christliche Abendland. Wegen „Ost-Westbegegnungen“ nannte man diese Region auch die „orientalische“.

Merching war einst Sitz des Dekanates Bayermünching, jenseits des Lechs „Schwabmünchen“. Der „Wittelsbacher Land e.V.“ schätzt Merching und tagte im „Landgasthof Aumiller mit Andechser Bier“. Das „welfische Merching um 1250“ entrichtete Erträge an die Grafen von Andechs. Bayerische Herzöge besaßen in Merching ein kleines Schloss. Um 1400 gehörten ein Gutshof, zwei Mühlen und 6 Höfe dem Augsburger Domkapitel und einem dortigen Kloster. „Andechser Adler“ und Ulrichskreuz“ versinnbildlichen das Merchinger Wappen, an dem ich als Schwiegersohn des Bürgermeisters Neßl mitgestaltete. In Merching entstand meine Dissertation für die Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie enthält Bildungsgeschichte und Mobilitätsuntersuchungen des aufstrebenden Ortes seit den fünfziger Jahren.

In der Mandichostraße 1, nach dem vermeintlichen Dorfgründer benannt, befindet sich nun mein durch „Pisastudien“ aufgewertete Archiv „30 Jahre Bayerische und 15 Jahre böhmische Bildungsforschung“. Meine schulischen Erfahrungen begannen als Leiter der einklassigen Schule und des Kirchenchores in Steinach, das nun mit Hochdorf zu Merching gehört. Die Gasthöfe „Huber“ und „Aumiller“ unterstützen den Tourismus im „südlichen Wittelsbacher Land“. Bei der erwähnten Mitgliederversammlung des „Wittelsbacher Land e.V.“ im „Gasthof Aumiller“ in der Merchinger Kirchfeldstraße legte ich am 22.10.2002 Dokumente und Abhandlungen über Ausgrabungen heidnischer alamannischer Reihengräber und zum christlichen „Merchinger Codex“ nach 700 vor. Mit Merching gibt es im „Wittelsbacher Land“ etwa 20 „-ing-Orte“ wie Mering, Kissing, Ottmaring etc., die ursprünglich auch „-ingen-Orte“ waren, wie westlich des Lechs. Langwierige Fehden zwischen „Augsburgern“ und „Wittelsbachern“ seien nicht verschwiegen:

Es gab nicht nur nachwirkende Augsburg-Friedberger „städtische Streitereien“, sondern auch Auseinandersetzungen im ländlichen Umland. Kaiser Ludwigs älterer Bruder Herzog Rudolf zerstörte 1296 die bischöfliche Burg Mergenthau. Seine Nachfolger Stephan und Friedrich 1372 erneut. 1388 wollten „Augsburger“ das herzogliche Schloss Mering abbrennen, nachdem unter Graf Ulrich und Herzog Stephan Schwabmünchen erobert worden war. „Schwabmünchen“ ist bekanntlich mit dem Dekanat „Bayermünching“, das den Lechrain christlich prägte, auch historisch-etymologisch verwandt. Merching war lange Zeit Dekanatssitz.

Der 1704 eigenmächtig und „mit Strafgeldern“ erstellte dreikuppelige Merchinger St.Martinsturm symbolisiert eigenwilligen Bauernstolz, der sogar noch die Selbständigkeit des Ortes nach der Gemeindegebietsreform 1972 zu animieren vermochte. „Ur-Merching“ an der „VIA JULIA“ ist nun in das moderne „Radnetz des Wittelsbacher Landes“ integriert und eröffnet Tore nach Süden mit der „Weilheimer Bahn“, nach Westen mit der Königsbrunner Kraftwerkstraße des „Mandicho-Stausees“, zumeist auf Merchinger Ortsgrund, nach Osten mit der B 2 nach München.

Die Merchinger Trachtenvereine „D’Paartaler“ und „Bayermünching“, deren Entwicklung und Statuten dem „Wittelsbacher Land e.V.“ ähneln, ermutigen zur „Wittelsbacher Kulturpflege“. Bürgermeisterin Meyer beabsichtigt Heimatliteratur auch in das neue Gemeindearchiv aufzunehmen.

Engagement in der Kulturpflege im „Wittelsbacher Land e.V.“

Als Merchinger und Baidlkircher Lehrer, Steinacher Schulleiter, Meringer Oberlehrer, Kissinger Rektor, Friedberger Schulamts- und Seminarleiter und Oberschulrat förderte ich die „südliche Bildungslandschaft“ des „Wittelsbacher Landes“, das durch die Landkreisreform 1972 mit der „nördlichen“ vereint wurde.

Als Studiendirektor des Bayerischen Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung in München war der „Paar-Großkreis“ ein Modell für die nun „pisa-qualifizierte“ Schulreform im Freistaat Bayern.

Schon meine Festreden zur „950-Jahrfeier“ 1971 und „75 Jahre Markt Mering“ 1987 stellten die verflochtene Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte im „Wittelsbacher Land“ dar. Sie sind im Anhang des Buches „Heimat zwischen Ballungsräumen“ abgedruckt.

Die Entwicklung des „Meringer Landes im Herzog-/Kurfürstentum und Königreich Bayern“ wird ausführlich aufgezeigt. Siehe dazu unter www.mering.de / Meringer Geschichte – Literatur im Internet. Mein Sammelband „Im Wittelsbacher Land ...“, vom „Wittelsbacher Land e.V.“ und von der „Gruppe Bildungsforschung des Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.“ herausgegeben, zeigt überregionale Bezüge auf.

„Königsmord“ ächtete und zerstörte einst die namengebende Stammburg der Wittelsbacher. Dennoch - aus ihr ging der erste Herzog von Bayern hervor. Sein Geschlecht prägte das „Wittelsbacher Land“, den Landkreis Aichach-Friedberg wirtschaftlich und soziokulturell. Die vom „Wittelsbacher Land e.V.“ erstrebte „Landkreis- und kulturelle Identität“ bedarf der Bildungsarbeit für historisch verwurzeltes Zukunftsdenken. Schuljugend und Kreisbürgerschaft lernen aus der „Wittelsbacher Land – Geschichte“. Der seinerzeitige Vereinsvorsitzende, Landrat Dr. Theo Körner bat mich als Bildungsforscher, Pädagoge und Schriftsteller um Mitwirkung. Schon mein Buch und der Fernsehfilm über den „Kissinger bayrischen Hias!“ im Unterwittelsbacher „Sisi-Schloss“ verstärkte die Vereinsarbeit im „südlichen Wittelsbacher Land“. Meine Festrede beim „Tag der Heimat im Wittelsbacher Land 2001“ in Mering stellte „Bildungsbrücken zum Egerland“ dar.

Einheimische und Vertriebene erkannten siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge und grenzüberschreitende Bildungsaufgaben. „Wir als Landkreis Aichach-Friedberg wollen dieses Ansinnen mit der zweiten Auflage ‚Herkömmliche Verknüpfungen mit der EUREGIO EGRENSIS‘ unterstützen und die zahlreichen Verflechtungen aufzeigen, die zwischen den Gebieten der Heimatvertriebenen und unserem Wittelsbacher Land bestehen“, schreibt Dr. Körner im Vorwort. Im Grußwort ergänzt Bürgermeister Kandler, dass mit der Neuauflage „exemplarisch europäische Geschichte im Herzen Europas“ aufgezeigt werde.

Durch das „Wittelsbacher Land“ erstreckt sich die alte „europäische Post- und Verkehrsachse“ über Friedberg, Aichach, Regensburg nach Prag. Transversal ist der „Verkehrsknotenpunkt Mering“ mit der südlichen Abzweigung nach Italien in die moderne „Europaschiene Straßburg-München, Wien-Budapest“ eingereiht. Somit ist das „Wittelsbacher Land“ ein „Herzstück des vereinten Europas“.

Europapädagogische Perspektiven im „Wittelsbacher Land“

Europapolitik braucht Europapädagogik, vor allem in grenzüberschreitenden Bildungsregionen, zumal nach der EU-Osterweiterung. Das „Kernland der Wittelsbacher“ wurde in Jahrhunderten europaweit verflochten: von Otto I. aus Oberwittelsbach bis zur Kaiserin Elisabeth in Wien, von der Lechfeldschlacht bis zu heutigen Begegnungen in den „Sisi-Schlössern“ in Gödöllö und Unterwittelsbach, von Pfingsttreffen auf dem „Gunzenlê“ bis zu „Augsburger Sudetendeutschen Tagen“, durch „Jakobuspilgerwege“ etc. . Der „Wittelsbacher Land e.V.“ erweckt mit den Projekten „Sisiweg“ und „Oxenweg“ herkömmliche Beziehungen zur österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie.

Publikationen meiner AEK-Studienreihe „Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas“ heben insbesondere bayerisch-böhmische grenzübergreifend hervor. Sie sind per Internet über Staats-, Universitäts-, Kommunal- und Heimatbibliotheken abruf-, bestell- und ausleihbar. Die Homepage der Marktgemeinde Mering www.mering.de / Meringer Geschichte(n) / Literatur oder der „Wittelsbacher Land e.V.“ unter www.wittelsbacherland.de vermitteln dazu Internetzugriffe. „Noweyana-Internet-Bücherlisten“ liegen auf.

Europapädagogische Museumspädagogik belebte auch die Eröffnung der „Erlebniswelt Bayerischer Hiasl auf Gut Mergenthau“. Durch Aktivitäten des Kissinger „Historischen Fördervereins ‚Bayerischer Hiasl‘ e.V.“, der „Regio Augsburg GmbH“ und des „Wittelsbacher Land e.V.“ wurde mein Buch „Der Bayerische Hiasl als heimatgeschichtliche, volkstümliche und literarische Gestalt“ zu einem Bestseller. Herausgegeben von der Gemeinde Kissing erschien es bereits in 3. Auflage, vom renommierten WEKA-Verlag erstellt. Sogar die Bildungsgeschichte eines schuldig gewordenen Wilderers erweckt im Beziehungsgeflecht bayerischer Mentalität in kleinräumlichen Wirkungsfeldern vom „Wittelsbacher Land“ bis nach Böhmen hinein internationales Interesse. Die „Andreasberger Handschrift“ belegt dies für den Böhmerwald, wo auch der Kötztlinger Räuber Michael Heigl grenzüberschreitend wirkte. Inzwischen griffen Universitätsstudien die von mir angeregten literarischen Bezüge des „Hiaslthemas“ auf „Hiaslstücke in Kärnten“ werden interpretiert.

Aus „PISA-Studien“ folgernd, soll Erlebnispädagogik vor Ort das regionale Beziehungsdenken motivieren, z.B. in heimatlichen Lebensräumen an Lech und Paar. Die „Erlebniswelt Bayerischer Hiasl“ pädagogisiert und ökonomisiert. Die „Regio Augsburg GmbH“ erkennt touristische Erfolge im „südlichen Wittelsbacher Land“ wie im „nördlichen“ durch das „Sisi-Museum Unterwittelsbach“.

Das „Wittelsbacher-Land“ als europapädagogisches Denkmodell

Die Paar verbindet das „Wittelsbacher Land“ inmitten Europas. Seine überschaubare Regionalität hat Bildungsqualität, seine Weltoffenheit hat Herkunft und Hinkunft. Herkömmlich führte die bayerische Gebietsreform zwei altbairische Kleinkreise zusammen. Der „Wittelsbacher Land e.V.“, von Landrat Christian Knauer als „Bürgerbewegung“ bezeichnet, vermittelt eine gemeinsame „Großkreisidentität“ durch historische Bewusstseinsbildung mit europapädagogischen Zukunftsaufgaben. Die angestrebte Umbenennung des Kreisnamens „Aichach-Friedberg“ in „Wittelsbacher Land“ könnte lokale Ressentiments vermindern und interdisziplinäre Europapädagogik fördern. Für die bayerische Bildungsforschung ist das „Wittelsbacher Land“ ein zukunftsweisendes „Beziehungsforschungs-Projekt“ und ein europapädagogisches Vorlaufmodell, auch mit „grenzübergreifender regionaler Bildungsqualität“.

Medienwirksam vermag fundiertes regionales „Her- und Hinkunftsdenken“ globalisierte Geschichts- und Heimatlosigkeit verhindern helfen. „Internetvernetzte Regionalinitiativen“ können beispielgebend auch die „Internetgeneration im zusammenwachsenden Europa“ überzeugen. Unaufhaltsame Globalisierung braucht Regionen mit Bildungsqualität, Kreativität in überschaubaren Kleinräumen, wo Bildung eigentlich geschieht.

Die vom „Wittelsbacher Land e.V.“ veranstaltete „Zukunftswerkstatt 2006 im alten Tassilokloster Thierhaupten“ bemühte sich um „Identitätsfindung im südlichen und nördlichen Wittelsbacher Land“ und um überregionale Aktivitäten. Vom „zusammengewachsenen Wittelsbacher Land“ ausgehend, bin ich „Mit Enkeln unterwegs in bayerischen und böhmischen Bildungsregionen“ (auch als 504. Publikation 2006 erschienen). Ich erwarte von der Enkelgeneration inmitten Europas einen optimalen Bildungsprozess mit europapädagogischen Perspektiven. Eine nachhaltige Europapolitik braucht Identitätsfindung junger Europäer durch eine fundierte und überzeugende Europapädagogik.

Dr. phil. Waldemar Nowey

E-Book zur hundertjährigen Markterhebung 2012
aus der Marktgemeinde-Homepage www.mering.de/noweyana

75 Jahre M A R K T 1987
30 Jahre Schulzentrum
M E R I N G
Erinnerungen
in Gedichten



Der Schule und Kirche
im Meringer Land gewidmet



-In Anlehnung an überlieferte Skizzen-
-frei gezeichnet-

"Die Bildung des Individuums wird nur durch jene Kulturgüter ermöglicht, deren geistige Struktur ganz oder teilweise der Struktur der jeweiligen Entwicklungsstufe der individuellen Lebensform adäquat ist."

Grundaxiom der Bildung
nach Kerschensteiner

DEN ERBAUERN - VON DEN SCHÜLERN

Wir bauen all' ein Haus im Grunde -
Die Schule ist ein Fundament,
die man mit Recht im Volkesmunde
den "Grundstein unsres Lebens" nennt.

Ihr habt ihn aus Beton und Eisen
für unser Schulhaus tief versenkt;
nachdem erst mußte Löcher reißen
der Bagger - für das Fundament.

Ihr habt gefügt nun Stein auf Steine,
uns ein Gebäude gut erstellt -
Und das bedeutet für uns Kleine
in großer Freude unsre Welt.

Gar fest ist nun der Grund gelegt,
der Giebel hoch zum Himmel weist -
Uns alle heute Dank bewegt:
Erfüll' die Mauern - guter Geist!

Auch in uns bauen unsre Lehrer
nach einem Vorbild uns ein Haus;
und unsre Mütter und Ernährer
statten's mit Herzenswärme aus.

Gefüllt mit vielen schönen Sälen
steht da nun unser neues Heim -
und wir, mit unsern jungen Seelen,
beleben bald den toten Stein.



Doch auch die Schule unsrer Väter
umarmt besorgt das neue Haus:
Symbol für Mering soll es später -
und immer sein - jahrein, jahraus!

So wie das Alte mit dem Neuen
hier sich ergänzt zur guten Tat;
so mögen sich in ihm stets freuen:
Die Lehrer, Schüler - Tun und Rat.

Sie alle werden ja auch sorgen,
daß es auch nicht zuschanden wird
hier Euer Werk, daß es auch "morgen"
nicht gleich ein übler Sturm zermürbt ...

Auf daß noch uns're Kinder wissen
einat um den heißerfüllten Dank;
wenn sie, wie wir, einst wieder müssen
fest drücken "ihrer Schule" Bank.

Im Werk verewigt sollt Ihr bleiben:
in Eisen, Stahl, Beton und Stein ---
Und unarer Jugend aller Zeiten
soll dieses Haus ein Denkmal sein.

Ein Ort der Tugend und der Sitte
sei es auch immerdar vor Gott!
Und SEINE Weihe - unsere Bitte:
Nur IHM gilt unser größtes Lob!



Wir Kinder heute hier geloben,
daß diese Schule sei für IHN:
Du größter Bauherr, hoch da droben -
hilf uns, in unserem Bemüh'n!

Wir bauen all' ein Haus im Grunde -
Die Schule ist ein Fundament,
die man mit Recht in Volkes Munde
den "Grundstein unsres Lebens" nennt.



So ist es heute, wie war es früher - dort drüben -
in Merings Ältestem Schulhaus, in dem die Buben und
Mädchen genau so umtrieben ...
und doch gut lernten - wie jetzt:



F E U E R

einst



und jetzt . . .

ALTMERINGS SCHULE UND IHRE BUBEN

Zu unsrer Kleinen großen Freude
erhebt sich stolz nun dieser Bau.
Altmerings altes Schulgebäude,
bescheiden nur - aus nächster Schau.

Es hatte keine Glasfassaden,
auch kein so mächtiges Portal -
Wenn wir die Alten Meringe fragen:
"Nur kleine Stuben - keinen Saal."

Was hat der Urahn heut' zu sagen?
Die alten Mauern dem Beton:
"Mögest Du auch solche Kinder haben,
wie ich vor hundert Jahren schon."

Herbst, achtzehnhunderteinundsiebzig:
Noch blickt die Welt nur nach Versailles -
und Bismarcks Deutsches Reich, es wiegt sich ...
In Mering - nächtliches Geschrei!

Denn um die Schule lodern Flammen.
"Mehr Wasser!" Es brennt lichterloh ---
Altmering weint - es rennt zusammen;
schon auf den Firsten brennt das Stroh!

Des Teufels Macht den Ort verwüstet?!
"Kein Wasser mehr!" Groß wird die Not -

Doch fünfzig Buben,
im grellen Schein

Bespritzen eifrig
der Nachbarn und
Selbst Odeljauche
Sie löscht dem Hahn



wohl gerüstet,
von Gelb und Rot!

und begießen
der Schule Haus -
mußte fließen ---
den Atem aus.

So kämpften einst die fünfzig Buben
für ihre "alte Schule" gut -
Bewahrten Merings alte Stuben
und Merings Herz - vor Feuerswut.

Doch Lehrer Niastinger bescheiden,
geschnitzt aus gutem alten Holz,
warnt sie, ja Hochmut nicht zu zeigen:
"... denn Kinder heute 'stinkts' vor Stolz!"

Herbst, neunzehnhundertsechsfünfzig:
Der Schule droht die böse Welt -
noch unsichtbar - doch jeder wünscht sich,
daß Gott zu unsrer Schule hält ...

Daß künftig stets auch Merings Jugend
so kämpft um ihrer Schule Ruf -
Daß sie bewahre Christi Tugend:
Berufung werde ihr Beruf!

Es folgt ein anderer Bubenstreich aus Merings
altem Schulhaus, der im neuen jedoch kaum durch-
zuführen - und deshalb nicht zu empfehlen ist:



HARTE SCHULE MIT HUMOR

- ein ergötzlicher Gruß -

Wenn auch gefürchtet Lehrerruten,
besonders arg zu fröh'rer Zeit -
Die tüchtigen und bösen Buben
sind jetzt noch keine Seltenheit.

Doch schärfer als ein Pfliegerichter
der alten Grafschaft "Moringo"
bestraften ihre Bösewichter
die Lehrer einst, zum Beispiel so:

"Hans Per' muß seine Lausereien" -
so steht's in einem alten Buch -
"ganz bitter im Kamin bereuen!"
So des Schulmeisters Urteilspruch.

Doch Hans, ein Schalk bis in die Knochen,
auf neuen Schebernack bedacht -
war in den Ofen schnell gekrochen
und hat ins Fäustchen sich gelacht.

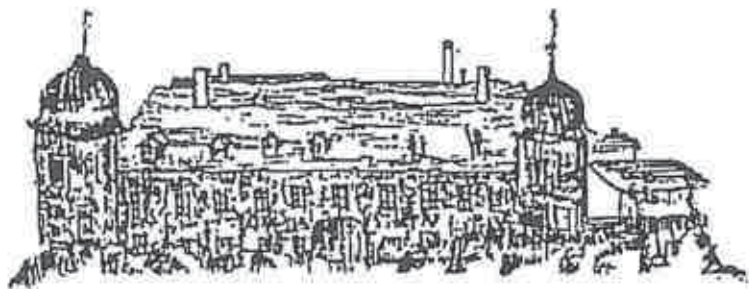
Bis Schmelcher selig, hier Dekan,
begrüßt: "Gelobt sei Jesus Christus!" -
soeben durch die Schultür kam ...
und frug nach Hans, scherzhaft: "Wo bist du?"



"Im Flurkamin!" Ein Schrei im Chor.
Der Ofen aber bricht zusammen ...
Und Hans steckt jetzt den Kopf hervor:
Herr, hier - in Ewigkeit schon - Amen!"

So war's und blieb es auch bis heut:
Die frechen Buben - fesch die Mädchen -
So leben z'Mering zünftig d'Leut,
in ihrem "kleinpariser" Städtchen.

Selbst manche Großstadt könnte Mering,
schon seiner reichen Geschichte wegen,
beneiden.
Gerade sie gibt uns Anlaß genug, auf Mering
und seine Schule stolz zu sein:
Alte Gedanken zum neuen Haus!



DIE EHRE DEM ALTEN - UND NEUES GESTALTEN

Bewußt im Schoße alter Mauern
steht vor uns unser Schulhaus neu -
Mög es - wie sie - auch Überdauern
die Zeit, weil es ihr Wille sei.

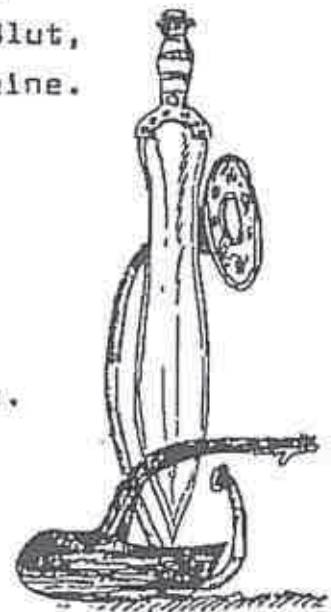
Auf festem Grund, Beton zumeist,
auf gutem Boden bester Ahnen,
den die Geschichte würdig preist -
schon seit den Kelten und Germanen.

Der Urmensch hauste hier im Land -
germanisch - keltisch - indo - arisch ...
und Feuer, Eisen wird erkannt ---
durch More endlich bajuwarisch.

Moringo - Möring - Augestgau -
nebst Gunzenlee und Bayer-Mänching ...
so lehrt uns der Geschichte Schau:
Am Lechrain wir zu Hause sind!

Zwar rauh, doch herzlich, fromm und gut -
nicht so "leicht" wie die am Rheine;
nicht Wein, das Bier steckt uns im Blut,
geläutert, "schwer", wie Lechfeldsteine.

Der Welfen stolzer Sitz hier war;
dann erst erobert von den Staufen -
Doch vor dem vierten Hundertjahr
zerstört von Augsburgs hellen Haufen.



Den Fuggern hörig - Ettalpfand;
Bischöfe - Klöster - Fürsten - Grafen ...
Die Wittelsbacher hier im Land
den letzten Zehnten Merings haben.

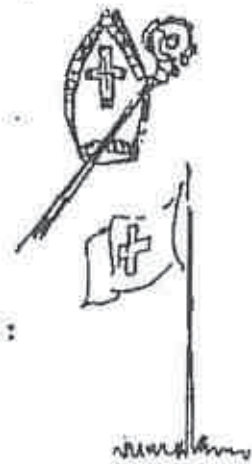
Ob König, Kaiser, Rom - Kanossa -
Ein Kreuzzug - Frieden - wieder Krieg!
Herr Huldreich zieht mit Barbarossa,
doch "Merings Herzog" fiel und blieb -



Er starb als Christ - und wurd's nicht inne,
weil Ritter Portner es ihm riet - - -
da eine schwäb'sche Herzensminne
den beiden stets die Treue hielt -

Und gar im Dreißigjäh'r'gem Kriege:
Moringo, Mering jetzt genannt,
weil hier ein toter Schwede liege,
wird es ganz schändlich abgebrannt...

Erhaben bleibt das Wasserschloß,
der gute Geist in unserm Bier:
Der Fromme Wilhelm es genoß,
Prinz Karl war auch gerne hier.



Schon Freund und Feind hier friedlich weilten:
Im Jahre achtzehnsiebzig - Kriegszeit -
die Rot-Kreuz-Frauen Wunden heilten
im Gasthof Kretzer hilfsbereit...

Im Doktor-Holler-Lazarette
die Liebe war - doch einer starb -
geehrt, wo jetzt die Marktolatzapotheke,
im Schluchtgewölbe aufgebahrt - - -

Ein Fremder war's - im Kriegsgebrause -
ein andersgläubiger Soldat ...
So steht's in Stein am Leichenhause:
Die größte Ehre man ihm gab.



Er starb in liebevollen Händen:
An seinem Grab lag mancher Kranz ---
Altmering konnte menschlich denken,
gepriesen seine Toleranz!

Nicht nur an Landsknechten und Rittern,
an tapfer'n Krieger'n war es reich;
doch auch an braven Samaritern:
Die Schalen hart - die Herzen weich.

Seit Moro kam aus Bojerheim -
vom Siedlerdorf zu einem Markt.
Die damals blieben noch daheim:
Das "Flüchtlingeschick" traf sie hart.

Mähringen nahm sie mütterlich
als Ausgewiesene hier gut auf -
Für ihre Kinder, brüderlich
schuf es auch dieser Schule Haus!

Manch kurzen Urteile langer Strick
hing schon auf Merings Richterstatt -
Wenn die Geschichte Recht einst spricht,
ehrt sie auch groß den heut'gen Tag ...

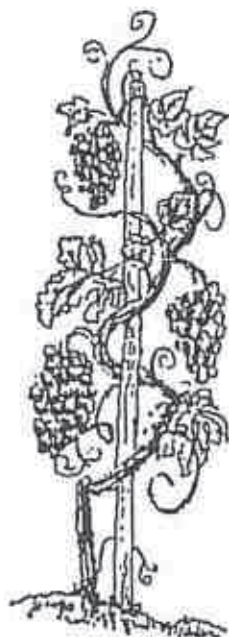
Mit Recht wir dieses Schulhaus loben -
und morgen ist's Geschichte schon:
Der ew'ge Richter, hoch da droben,
gibt jedem Werk gerechten Lohn!

Auch Merings Vasen und Gardinen ...
Kultur, des Schöpfers Lob und Preis -
den Handwerkern und Bäuerinnen:
Dem Kraut, dem Markt, dem Bürgerfleiß!

Historisch preist so einst "die Bulle"-
und vielem noch gereicht's zur Ehr' ...
besonders aber dieser Schule,
der Musici und Feuerwehr - - -

AUS ALTEM STETS SIE NEU GESTALTEN:
auch dieser Schule Lösung bleibt.
Und Gott wird gütig drüber walten;
darum sei sie - nur IHM geweiht!

Drum Schule, arbeite und bete!
Vergiß auch uns're Ahnen nicht!
Den Weinstock ehrt die Rebe: ...
Tun wir wie sie so gut die Pflicht!



Und Deine Lehrer Gott heut' bitten:
"Hilf uns - wie in der Lechfeldschlacht -
da uns're Väter siegreich stritten,
so gläubig - gegen üble Macht!"

wie Ulrich, Afra, Leonhard -
Sankt Michael vom Hochaltar:
Bescheiden, weise, gut und hart.
Erzieten so die Kinderschar!

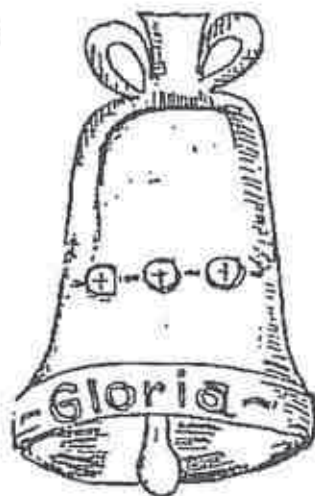
Und uns're hundertjäh'rigen Glocken
dieser Tausendjahr-Pfarrei
danken Gott heut und frohlocken,
weil hier in Eintracht alt und neu.

So nah - wie jetzt in dem Gedichte -
Vergangenheit und Gegenwart
verbunden werden zur Geschichte,
die einer besser'n Zukunft harret.

In Einheit:
Die Schule

Gib Herr,

damit

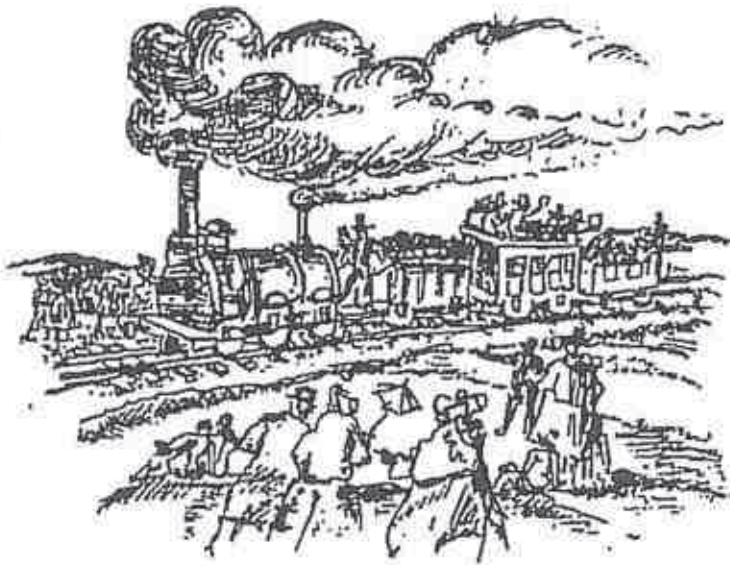


Glaube - Lehre - Liebe!
Ehre Gottes wird ---

daß ewig herrscht
der F r i e d e,
der Geist des Streitens
stirbt!

Soweit die Lehre - doch jetzt zur Tat:
zur Gegenwart!

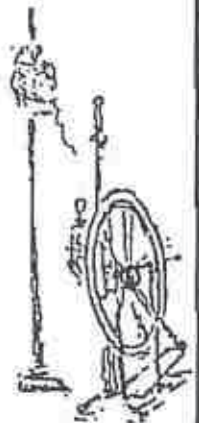
Z E I T A L T E R



D E R T E C H N I K

DIE NEUE ZEIT - UND WIE SIE KAM ...

Die Zeit der düstren Unschlittkerzen,
in der Romantik blau geweht;
des Zündschwamms und der warmen Herzen:
Die "gute alte Zeit" vergeht ...



Die gold'ne Zeit der Silberknöpfe:
Die Krüge mit dem Tellerzinn -
Die Linnen, Zipfeln, Ballenröcke,
die schönste Tracht - der Brauch geht hin ---

Man braucht ja keine Strohdachdecker,
den Kohlenbrenner auch nicht mehr.
Den Nachtwächter ersetzt der Wecker,
den Nagelschmied der "Breimeier".

Die alten Lieder guter Minne -
Die Wiege und das Himmelbett -
O Zeit der Mär, der Burgenzinne,
vom Spinnrad eifrig noch gedreht.

Viel Menschen, Tiere, Pflanzen starben:
Die Hirschkäfer, Frau "Zizipee" ...
Die Tugenden und Sitten darben ---
Der Mensch im Auto und Coupé (Kupee).

Doch diese "neuen Zeitbeginne" -
wenn auch das Dampfroß als Vorspann -
verzögern Merings "Eigensinne",
gleich schon beim Bau der Eisenbahn.

Herr Freymann, jeder muß ihn loben -
steinreich - nahm sich der Armen an,
hat keinen Platz auf seinen Boden
für d'königliche Schienenbahn.

Man bot dem reichen Müllersmanne
gar manche Münze reines Gold ...
Umsonst - es haßt den Zug der Ahne,
er war dem Neuen meist abhold.

Schon zog der Bau sich in die Länge -
bis die Regierung ganz zuletzt
beschließt gebieterisch mit Strenge:
Enteignung schließlich als Gesetz!

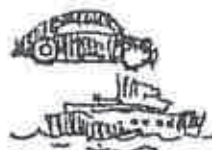
Und so erst wurde Wirklichkeit:
Die "erste Linie" Augsburg - München ...
in Mering so die Neue Zeit,
die viele wieder schon verwünschen.

Das Wunder Technik! Tausend schon -
im Jahre achtzehnvierzig - es war Mai -
erwarten es auf der Station,
um zu berichten allerlei ...

Nur eins, der Müllersepp hat's Wort:
Tach, tach, tach, tsch --- der Zug!
Er schreit -

und jeder hörte es am Ort:

"Dös wär mir it eigfälln - und i bin gscheit!"



So kommt nach Mering zögernd nur
die Industrie und das Atom ---

Man liebt hier eben die Natur
und fürchtete die Wolfeschlucht schon ...

Doch unser Marktgemeinderat -
wir wollen ihn, bei Gott, nicht richten -
hat selbst geehrt sich durch die Tat;
sie braucht auf beides nicht verzichten:

Modern und kühn als Bauprojekt,
solid und gut - in alten Schranken -
wird ALT und JUNG - und uns gerecht;
drum woll'n wir nochmals dafür danken:

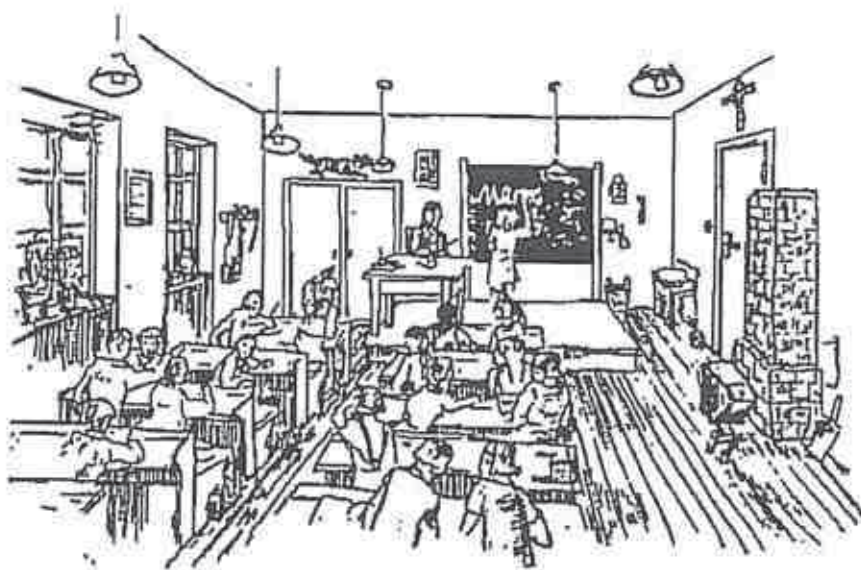
Mering / Bavière - Allemagne



Ambérieu - en - Bugey

ALTE FEINDE - NEUE FREUNDE

S C H U L E E I N S T -



U N D H E U T E ?

WIR - "DIE SCHULE" - DANKEN !

Danken wir doch erst den Meistern;
sie erstellten ja den Plan -
Für das MÜH'n von guten Geistern ...
bis der Hände Werk begann,
das mit Sorgen, Schweiß und Schwielen
Für uns Schüler neu erstand.
Und die es weihten hohen Zielen ...
Ihnen allen - Kinderdank!

Sind wir hier doch gut geborgen -
gleichem einer jungen Saat -
Bürgerfleiß, Symbol geworden:
Dank auch dem Gemeinderat!

Geformt mit Geist und Körperkraft -
so auch durch des Priesters Weihe:
Mit des Schöpfers Gottesmacht
steht nun da das Neue!

So tritt die Jugend nun - voll Dank -
schaffend an die gleiche Stelle,
wo beseelt, mit Geist und Hand,
schuf der Meister, der Geselle.

Füllen wir, wir es so hoffen,
mit Seelen aus den toten Stein -
Die Herzen stets dem Herrgott offen:
Mög' ER auch unser Bauherr sein!



Weih'n wir dem Herrn nicht nur die Räume -
Gott sei unser, wir mit IHMI
Und wir beleben diese Steine ...
und dieses Haus hat einen Sinn.

Mögen denn auch uns're Lehrer
geben wahre Weisheit kund:
Vom Allerhalter und vom Mehrer,
"alle Tage - jede Stund" ...

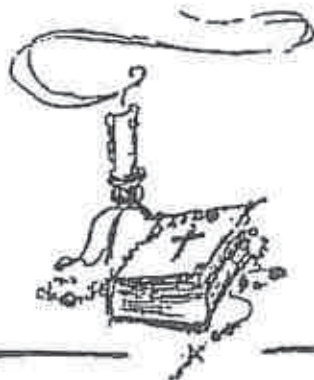


LETZTE BITTE :

Behüte dieses Hauses Dach -
unsere Kinder, unsere Jugend!
Beschütze sie vor Ungemach ...
In diesem Haus gedeihe Tugend!

Der Bauherr diese starken Mauern
unserer Zukunft überläßt;
daß sie Zeiten überdauern,
unsere Bitte, Herr, zum Fest!

*Unser Wirken-unsere Baten
sei Gedienk :*



EIN BLUMENSTRAUSZ - DEM NEUEN HAUS

- gepflückt von einem Lehrer -

Die fruchtbaren Äcker und Wiesen
umwindet ein Blauband so klar -
und "Meringer Blumen" entsprossen,
getauft mit dem Wasser der Paar.

In eine der kunststchten Vasen,
aus Erde der Heimat gebrannt -
woll'n Blüten wir stecken uns lassen:
die schönsten im Meringer Land!

Dem Handwerk, den Bauern zur Ehre,
den Bürgern, dem Arbeiterfleiß ...
Die beste der Pflanzen, die Ähre,
für schwielige Hände der Preis.



Das Paarwasser treibt hier die Mühlen;
zwei Steine bezwingen die Not ---
Und Kinder, sie lernen und spielen,
gestärkt von dem "Meringer Brot"...

Und ihnen, statt trockener Worte,
die "Blume der Sonne", so gelb -
und Lilien aus "züchtigem Horte"
soll'n blühen der kindlichen Welt.

Die Nelken in Weiß sollen reifen -
zur Hochzeit der Frau und dem Mann!
Nach "Schlüsseln des Himmels" nur greifen -
durch Golddisteln und Löwenzahn.

Doch unseren Vätern und Müttern,
die Liebe uns gaben und Brot -
den Meringer Schwestern und Brüdern:
die edelste Rose in Rot!

Sie wachset in häuslichen Gärten,
gehegt und gepflegt mit Geduld -
genährt mit christlichen Werken,
in tätiger Güte - in Schuld.



Nicht traurig ... als Loblied den Ahnen,
sei sie auch zum Strauße gepflückt -
Gott will uns in "Rot" stets nur mahnen,
weil Rosen in "Schwarz" es nicht gibt.

Doch keine blüht ohne die Dornen:
die Ganzheit des Lebens, der Zeit -
Der Schmerz und das Leid sind die Normen
der Liebe - in ewiger Freud - - -



Auch suchet die Blume der Treue
in Fluren der Meringer Au ...
Gibt sie doch in Demut die Weihe:
Bescheiden des Kornblumenblau -

Und wenn wir als Kinder auch lachen
wie heiterer Himmel, so rein ---
Die Blume will deutlich uns machen,
daß morgen gestorben kann sein.

"Doch nicht sei vergessen das Leben ..."
Ein anderes Blümlein so spricht;
vom Finsterbach her flüstert's eben:
"Dein Mering - vergiß es ja nicht."

Im Hartweld, am Lech-still das Veilchen.
Da! Orchie in Lilla, auch blau:
Kehr' um - und tu' Buße ein Weilchen -
kehr in Dich - zur inneren Schau ---

Dann hörst Du das Läuten der Blüten,
wie Glocken vom Michaelsturm ---
Zur Messe - für Gott und den Frieden!
Und nie mehr zum Streite und Sturm.



In Liebe, in Treue wir glauben,
was immer schon Meringer Art -
Auf sie mag die Schule vertrauen,
die grünende Hoffnung bewahrt ...



So zieren die blühenden Wunder
Meringer Wiegen, auch Grab um Grab ...
die Ufer der Paar, weit hinunter - - -
und nicht nur den heutigen Tag.

Ja, zwischen die duftenden Blumen
geht viel von dem knospenden Grün ...
Laßt nie die Sprache der Blumen verstummen -
sorgt, Lehrer, daß neu sie erblüh'n!

Sie zeugen das ganze Jahr über:
Im Jubel das Schneeglöckchenweiß;
es klagen im Herbst ihre Lieder ---
und ewig die "Blumen in Eis" -



Ihr Gärtner im Garten der Liebe:
So sammelt, was gut allerwärts -
Gesund sind in Mering die Triebe,
doch pflegt sie mit Muse und Herz!

Erzieher, nun GEBET IN WÜRDE -
nicht Euch blüht ein irdischer Strauß -
Die Tugend der Jugend zur Zierde -
Und schenkt diese Blumen den Schülern, dem Haus!

VON DEN LEHRERN ...

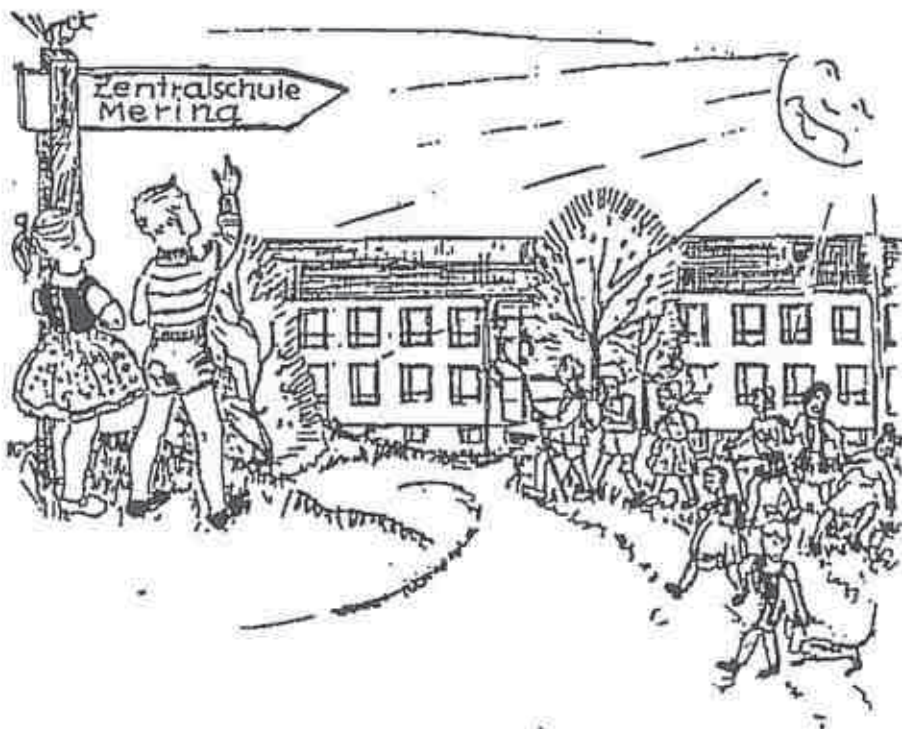


Als Dank ein Strauß von Tugenden

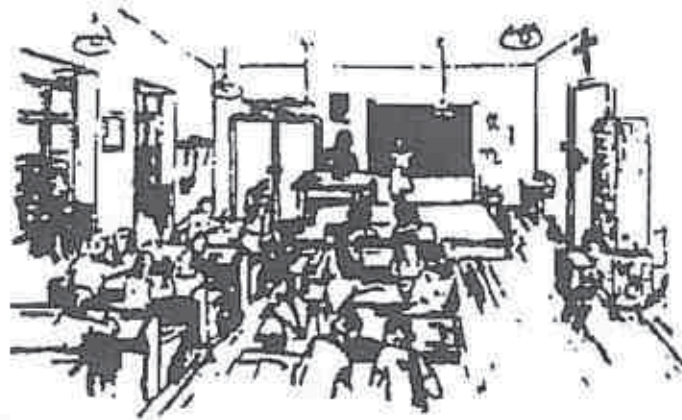


Der neuen Zentralachule 1956

1956



Zur Markterhebung 1912 wurde
die alte Knabenschule "aufgestockt".
Zum 75jährigen Marktjubiläum 1987
wurde der Bau einer neuen Grundschule
beschlossen.



*Zeichnung von Dr. Waldemar Nowey. So sah es in den Klassen-
zimmern vor dem Ausbau zur Zentralschule im Jahre 1956 aus.*

GEWIDMET AUCH DER NEUEN SCHULE

IN MERING AN DER PAAR

MIT GLÜCK- UND SEGENSWÜNSCHEN

von Dr. Nowey, Waldemar

*Mering, zum 75jährigen
Marktjubiläum und
zum Baubeginn
einer neuen Schule...*

*Ihr
Dr. W. Nowey*

WIE MERINGER
"VOLKSVERTETER" FÜR
IHRE HEIMATGEMEINDE TÄTIG SIND

BELEGT DIE FOLGENDE
U R K U N D E
DES BAYERISCHEN LANDTAGES
ZUM SCHÜLERWETTBEWERB 1962:

MERINGS SCHULJUGEND WURDE LANDESSIEGER

EIN DANK AN BÜRGERSCHAFT UND
MARKTGEMEINDERAT



URKUNDE

Die 8. Klasse (26 Schüler)
der Volksschule für Knaben Mering, Krs. Friedberg
(Oberlehrer Waldemar Nowey)

hat an dem vom Bayerischen Landtag beschlossenen und von der Akademie
für Politische Bildung mit der Landeszentrale für Heimatdienst veranstalteten

Schülerwettbewerb 1961/62 zur Förderung der Politischen Bildung

teilgenommen. Ihre Arbeit zeugt von großem Interesse an den
politischen Fragen unseres Landes.

München, 19. Juni 1962



(Rudolf Hansauer)
Präsident des Bayerischen Landtags

Wie Volksvertreter für ihre Heimatgemeinde tätig sind

Meringer Schüler gestalteten
Meringer Zeitgeschichte —

Die Bayerische Staatszeitung
würdigte die Leistungen und
hob sie ins Bewußtsein einer
breiten Öffentlichkeit in Bayern.

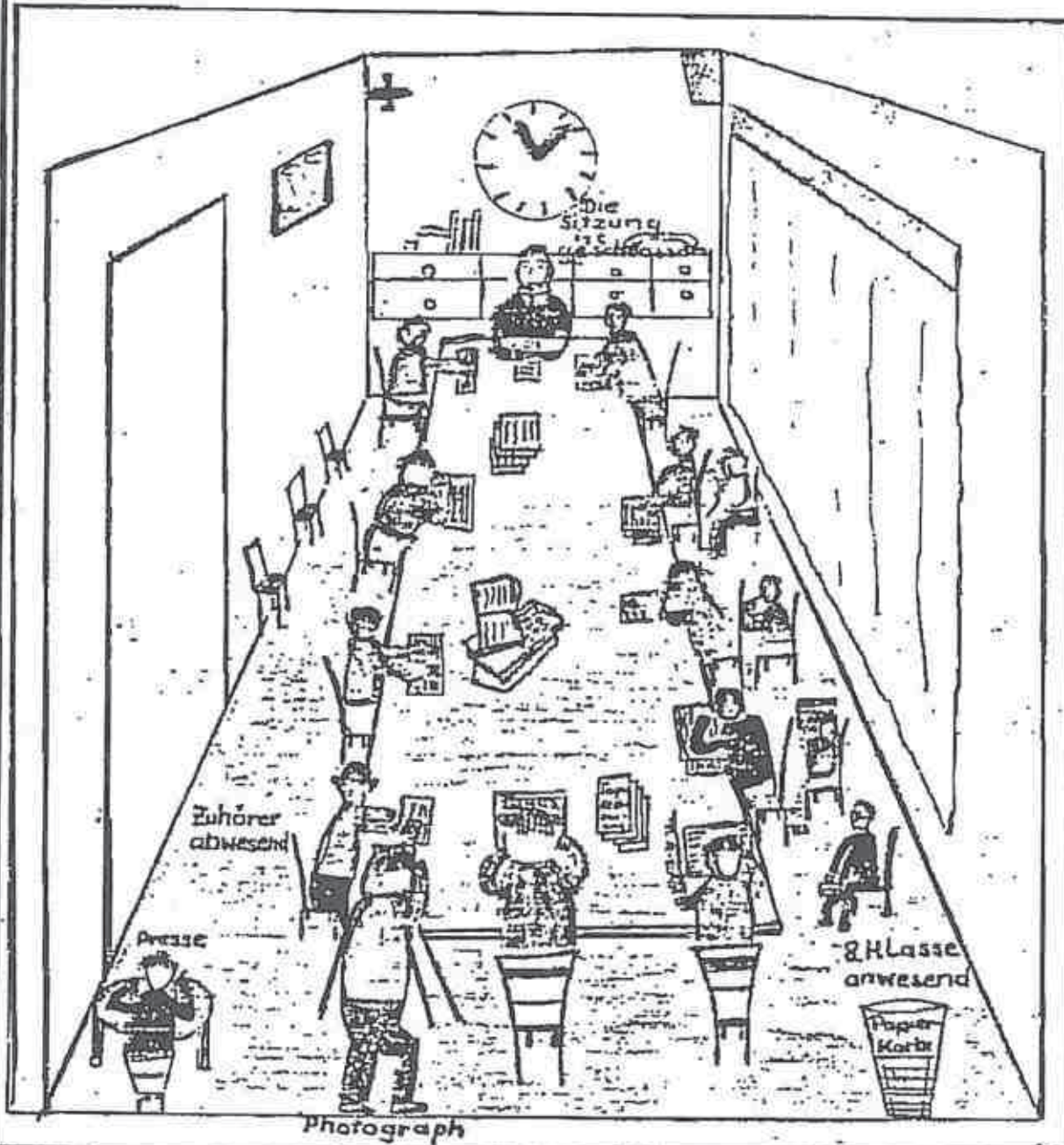
Die Presse berichtete aus-
führlich über das geschicht-
liche Dokument der ehema-
ligen Meringer Schüler;
es war auch im Bayerischen
Landtag, in politischen Aka-
demien und wissenschaftli-
chen Instituten ausgestellt.

Der Staatsbürger

München, Juli 1962, Nr. 7

Wettbewerb zur Förderung der politischen Bildung (I)

Wie Volksvertreter für ihre Heimatgemeinde tätig sind



Nicht nur in Worten, sondern auch mit dem Zeichentift haben die Schüler ihre Eindrücke über die Arbeit der Volksvertreter festgehalten: Eine Gemeinderatsitzung mit allen Details, einschließlich der — leider — leeren Zuschauerstühle.

HEIMATZEITUNG FUER
MERING UND UMGEBUNG

mit wöchentlichem Nebenblatt
„Heimat im Bild“

Dienstag, den 17. Juli 1962

119

Beachtliche Leistung der 8. Knabenklasse in »politischer Bildung«

Zum 85. Geburtstag „im hundertjährigen Markt Mering“

Pädagoge, Bildungsforscher, Schriftsteller

Mering feiert mit einem Festakt am 2. März 2012 „hundertjährige Markterhebung“ und ich am 11. März 2012 meinen 85. Geburtstag. Dieses E-Buch ist mein „Geburtstagsgeschenk für die Marktgemeinde“, auch aus www.mering.de/Nowevana-Literatur kostenlos abruf- und ausdrückbar. Als Meringer Oberlehrer begann vor einem halben Jahrhundert meine Laufbahn als Pädagoge und Bildungsforscher. Meringer Volksschulerfahrung brachte ich in meine Dissertation „Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München ein. Meine inzwischen sechzigjährigen Schüler unterstützten mich damals bei dieser Vorlaufstudie zur bayerischen Hauptschule.

Zur Gebiets- und Schulreform 1972 publizierte ich am Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung in München „Modellhauptschulen in Bayern“, im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Die Hauptschule Mering wurde im Schuljahr 2011/12 - zur „Markterhebung 2012“ - Mittelschule. Somit beschreibt meine Berufslaufbahn auch Meringer Schul- und Marktgeschichte. Mein gesellschaftliches und kirchliches Engagement, auch als Schriftsteller, ist in www.waldemar-nowey.de bzw. in Wikipedia nachzulesen.

Mering im Wittelsbacherland

Das Meringer Festmotto „Prinzregent-Luitpold-Zeiten“ erinnert an die Einreihung Merings in die „Klasse der Märkte mit städtischer Verfassung“ durch S.K.H. Prinzregent Luitpold. Prinz Luitpold von Bayern ist Festredner beim Festakt 2012. In vielen E-Büchern weise ich auf Beziehungen zwischen dem wittelsbachischen Bayern und dem Egerland hin. Diese Internetreportage verbindet aus der Meringer Homepage digitalisierte Themenbereiche zur hundertjährigen Markterhebung und tausendjährigen Meringer Geschichte.

Seit 1964 bin ich Meringer Neubürger aus dem Egerland. Paarabwärts und naabaufwärts wurde der „Bairische Nordgau“ und die „Regio Egere“ christianisiert und kultiviert. In der „Schlacht auf dem Lechfeld“ kämpften anno 955 Baiern und Böhmen gemeinsam für ein christliches Europa. Wittelsbacher förderten jahrhundertlang das Meringer Marktgeschehen und gaben Mering eine „städtische Verfassung im 20. Jahrhundert“.

Zur „950-Jahrfeier 1971“ und zur „75-Jahrfeier der Markterhebung und 30-Jahre Schulzentrum“ hielt ich Festreden und schrieb Bücher. Mering integrierte Heimatvertriebene und Ausländer. Auch dafür danke ich zu meinem 85. Geburtstag mit dieser Internetreportage. Mein E-Buch „Europapädagogische Perspektiven im Wittelsbacher Land von Mering aus“ widmete ich S.K.H. Franz von Bayern zur Zehnjahresfeier des „Wittelsbacher Land e.V.“ www.wittelsbacherland.de. Im Landkreis Aichach-Friedberg lag die Stammburg der Wittelsbacher.

30 Jahre Bayerische und 20 Jahre Böhmisches Bildungsforschung

Aus „30 Jahre Bayerische Bildungsforschung“ liegen hunderte Publikationen in Staats-, Universitäts- und Heimatbibliotheken auf. Als Studiendirektor des Bayerischen Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung publizierte ich im Auftrag des Kultusministeriums Langzeitstudien seit der Gebiets- und Schulreform 1972. Sie sind Entscheidungshilfen für Bildungspolitik, Schulverwaltung und Bildungsberatung, auch vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv Abt. II betreut.

Aus jährlich landesweiten Fortschreibungen der Übertrittsquoten in Wahlschulen als Indikatoren des Bildungsverhaltens in 330 kleinräumlichen Erhebungsbereichen Bayerns wurden Analysen und Prognosen erarbeitet. Schulpraktische Erfahrungen aus dem Erhebungsbereich „Meringer Land“ wurden eingebracht. Regionalität ist eine Bildungsqualität!

Grenzüberschreitende Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas
Seit Öffnung der Grenzen entwickelte ich „europapädagogische Perspektiven in grenzüberschreitenden Bildungsregionen“. Als „Gruppenleiter Bildungsforschung“ im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK - e.V. www.aek-ev.de erforschte ich bayerisch-böhmische Beziehungsgeschichte in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“. In meiner AEK-Studienreihe „Bildungsregionen der offenen Grenzen“ erschien auch das Buch „Mit Enkeln unterwegs durch bayerische und böhmische Bildungsregionen“. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv Abt. V digitalisiert zurzeit „Noweyana-Literatur“ für das geplante „Sudetendeutsche Museum“ in München.

„30 Jahre bayerische und 20 Jahre böhmische Bildungsforschung“ begann für mich mit der Gründung des „Bayerischen Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung“ vor 45 Jahren in der „Bayerischen Staatsbibliothek“, die 2008 ihr 450-jähriges Bestehen feierte. Sie wurde 1558 von Herzog Albrecht V. als Hofbibliothek gegründet. Beim Festakt 2008 war Herzog Franz von Bayern Ehrengast. Ihm widmete ich die Denkschrift „Europapädagogische Perspektiven im Wittelsbacher Land von Mering aus“. Siehe die Seiten 73 ff. .



450 Jahre Bayerische Staatsbibliothek München 2008:
Vor 45 Jahren wurde im dritten Stock der Bibliothek
das Bayerische Staatsinstitut für Bildungsforschung
und Bildungsplanung gegründet. Hier entstand die
Pilotstudie des Autors „Modellhauptschulen in Bayern“.



S.K.H. Herzog Franz von Bayern,
Ehrengast beim Festakt 450 Jahre
Bayerische Staatsbibliothek. Ihm
widmete der Autor: „Europapäda-
gogische Perspektiven im Wittels-
bacher Land von Mering aus“.

Dem Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Herrn Dr. Rolf Griebel, übergab ich 30 Exemplare dieses E-Buchs für den Großverteiler an Staats-, Universitäts- und Heimatbibliotheken.

Zur Struktur der Buchthematik :

